Deutsche Revolution

Ein Buch vom Kampfe um das dritte Reich

Von

Otto Bangert

1929

Verlag Frz. Eher Nachf., G.m.b.H., München 2, NO

Copyright 1929
by Frz. Eher Nachf., G. m. b. H., München 2, NO
*
Alle Rechte,
insbesondere das der Übersetzung
vorbehalten!

Druck: J. G. Weiß'sche Buchdruckerei / München, Liebherrstraße 5

Inhaltsverzeichnis

Götzendämmerung

Seite

Der Tag des Untermenschen 11
Der Verfall des Bürgertums 23
Der Leidensweg des Proletariats 32
Marxismus und Volksseele 40
Nie wieder Gewitter 48
Die treuen Republikaner von Mecklenburg-Schwerin . . 54
Die sterbende Demokratie 58
Der letzte Akt 64

Morgenglühen

Vom Liberalismus zum Nationalsozialismus 69
Leidenschaft und Idee 77
Die kämpfende Front 85
Deutscher Idealismus 94
Sachlichkeit 103
Vom Christentum der Tat 108
Tradition 118
Führerschaft 122
Persönlichkeit und Masse. 128
Politik 131
Die Politik ist das Schicksal 135
Arbeitertum 143
Volksstaat 150
Volkskultur 155

Vor uns der Tag

Seite

Revolution 163
Nationalsozialismus und Faschismus 168
Der geschichtliche Sinn des 9. November 1923 174
Vom Antisemitismus zum Nationalsozialismus . . . 181
Die letzte Hoffnung des Vaterlandes 186
Jugendbewegung und Nationalsozialismus 197
Burschen heraus! 204
Hans Sturms Erwachen 209
Glocken über Deutschland 218

Am 21. März des Jahres 1918 fiel mein Jugendfreund

HERWIG BARTELS

in Frankreich beim Sturme auf das Dorf Lempire.
Er gab sein Leben für Deutschland hin.
Ihm sei dies Buch als Denkmal
aufgerichtet!

Zum Geleit

Die hier zusammengefaßten weltanschaulichen und politischen Betrachtungen sind in der Zeit vom November 1926 bis zum Herbst 1928 entstanden und größtenteils bereits in der Tageszeitung „Völkischer Beobachter" sowie in der Wochenschrift „Niederdeutscher Beobachter" veröffentlicht worden.

Wenn ich mich entschlossen habe, diese Aufsätze nun in Buchform herauszugeben, so geschah es deswegen, weil es sich hier fast durchweg um tiefere Fragestellungen handelt, die jenseits der Tagesprobleme liegen und von grundsätzlicher Natur und Bedeutung sind. Indem ich diese Betrachtungen aus ihrem zeitlichen Zusammenhange löste und in eine gewisse geistige Ordnung zueinander brachte, tritt dieser architektonische Charakter noch stärker hervor, so daß sich ein einigermaßen deutliches Weltbild der deutschen Zukunft ergibt. Konnte die geistige Auseinandersetzung mit den großen Grundproblemen deutschen Lebens bei der bruchstückartigen Entstehung dieses Buches auch keine erschöpfende sein, so hoffe ich doch, in großen Linien wenigstens die allgemeine Richtung bezeichnet zu haben, in welcher das revolutionäre junge Deutschland seinen Vormarsch angetreten hat.

In diesen grauen Novembertagen jährt sich zum zehnten Male jene traurige Revolte eines von unsichtbaren Geldmächten aufgerührten Pöbels, die unserem Volke die Freiheit und das Brot seiner Kinder kostete. Und zum fünften Male kehrt die schwarze Stunde wieder, da das erwachende Deutsch-

land vor der Feldherrnhalle zu München im Feuer deutscher Gewehre zusammenbrach... Aber wie hoffnungslos zerbrochen auch die Gegenwart erscheinen mag — das neue deutsche Weltbild und der kommende deutsche Staat sind auf dem Marsch und schreiten unaufhaltsam ihrer geschichtlichen Vollendung zu. Während alles um uns bricht und versinkt, formt das Bild der Zukunft sich immer stolzer und klarer in unseren Köpfen, rüsten die Herzen sich immer gläubiger zur befreienden Tat! Wir allein sind Deutschland, das hinter uns versank, und das in uns und durch uns wieder auferstehen wird! Und steht es vor uns auf, so wird es groß und herrlich sein, ein lachender Garten der einstigen Geschlechter, die noch ungeboren in unserm Blute schlafen... Wie ferne Geigen rufen uns ihre Stimmen an und flehen, Raum zu schaffen für das kommende Leben. Und auch die versunkenen Geschlechter erheben ihre Stimme aus der Erde und beschwören uns, als tönten alte, tiefe Glocken zu uns herauf... Sie reden und raunen von den großen Tagen deutscher Vergangenheit, von heldenhaften Taten und mächtigen Werken, die über die traurige Gegenwart hinweg nach einer großen Zukunft rufen. Also stehen wir mitten zwischen versunkenen und kommenden Generationen, als Schwerthüter der Vergangenheit und Stürmer der Zukunft, die heute noch grau verhangen vor uns liegt.

Aber der Morgen glüht schon leise herauf. Die Nebel steigen, und ferne leuchtet der Tag! Für diesen neu anbrechenden Tag der Weltgeschichte die Hirne und Herzen aufzutun, ist die Sendung jener geistigen Revolution, deren Atem auch durch diese Blätter weht.

Parchim, im November 1928

Otto Bangert

Götzendämmerung

Der Tag des Untermenschen

Zu meinen Füßen spielen zwei schöne Kinder. Ihre blauen Augen strahlen mich an, und die blonden Köpfchen glänzen in der Sonne wie Gold. Und wie ich ihre klaren, lächelnden Gesichter so betrachte, fühle ich mich beglückt in der ruhigen Gewißheit, daß ich das Dasein dieser jungen Geschöpfe vor mir selber, vor Gott und vor meinem Volke verantworten kann. Gottlob, sie gehören zu jenem Geschlecht, das „aus dem Dunkeln ins Helle strebt". Und gehören sie zu ihm, so werden sie einst zu Kämpfern des Lichtes berufen sein in einer Zeit, die, abwärts steigend von den lichten Höhen der Menschheit, sich immer tiefer in dunkle Nacht verliert . . . !

Der Mensch ist so, wie er aussieht, sagt ein altes Wort. Wir irrenden Kinder eines aufgeklärten Zeitalters hatten das längst vergessen. Erst heute fangen wir wieder an zu begreifen, daß Antlitz, Haltung und Gebärdenspiel eines Menschen der untrügbare Spiegel seines Wesens sind. Erst heute sehen wir wieder ein, daß die Menschen inwendig nicht gleich sind, sondern so unendlich verschieden wie ihr Körperbau, wie ihre Gesichtsform und Schädelbildung, wie die Farbe ihrer Augen, ihrer Haare, ihrer Haut. Wir erkennen wieder, daß der Leib nicht nur Fleisch und Bein, sondern die lebendige Verkörperung der Seele ist, und daß die geistigen und körperlichen Eigenschaften der Menschen auf das Wunderbarste übereinstimmen.

Die moderne Rassenforschung hat es unternommen, diesen mannigfachen Verschiedenheiten nachzugehen, ihre Formen

wissenschaftlich zu ergründen und die Naturgesetze, auf denen sie beruhen, deutlich und überzeugend herauszuarbeiten. Wir wissen, daß man früher die Menschheit lediglich nach ihrer Hautfarbe einteilte und nur vier große Rassen, — die weiße, die schwarze, die rote und die gelbe — unterschied. Innerhalb dieser Rassen gliederte man dann nur noch nach Völkern und Sprachen. Heute ist diese primitive Einteilung längst überholt. Heute stellt sich der Forschung die „weiße Rasse" nur noch als das große Sammelbecken zahlreicher älterer und jüngerer Menschenrassen dar, die sich vielfach gekreuzt und verbunden haben und nur noch verhältnismäßig selten in ihrer ursprünglichen Reinheit anzutreffen sind. Diese Rassen haben mit Nation und Sprache gar nichts zu tun, sie ziehen sich quer durch die weißen Völker hindurch, so daß eine Rassenkarte Europas kaum eine von den heutigen nationalen und sprachlichen Grenzen zeigen würde.

So ist auch das deutsche Volk kein blutsmäßig einheitliches Gebilde, sondern vereinigt in sich nicht weniger als fünf Rassen, die nordische, die westische (mittelmeerische), die ostische, die ostbaltische und die dinarische Rasse. Jede dieser Rassen besitzt bestimmte eigenartige geistige und seelische Eigenschaften, deren nähere Betrachtung hier aber zu weit führen würde. Es genügt zu wissen, daß die nordische Rasse den eigentlichen Grundstock unseres Volkstums bildet und daß sie der heldische und schöpferische Träger des Staates, der Kultur und alles höheren Lebens ist. Stellt somit die nordische Rasse ein aufstrebendes, heroisches Menschentum dar, so verkörpert die ostische Rasse mehr die niederziehenden Gewalten der Erde. Der nordische Mensch ist tätig und tapfer, mehr geistig als sinnlich und stets zu Kampf und Opfer bereit. Im ostischen Menschen hingegen sehen wir den Typus des ruhigen und bequemen Genießers, der nichts mehr fürchtet als ein heldisches Leben. Ihn treibt kein faustischer Drang, kein Funke

schöpferischer Begabung; keine große und edle Leidenschaft lebt in seinem Blut. Er verbringt sein Dasein in trägem Sinnengenusse, und wenn ihn das Schicksal trifft, in dumpfer Agonie. Fremd ist ihm jenes heilige schöpferische Feuer, das den nordischen Menschen nie zur Ruhe kommen läßt. — Auch körperlich spricht sich das Wesen beider Rassen sehr deutlich aus. Der Oste zeigt kurzen, gedrungenen Wuchs, runde Schädelbildung, dunkle Augen und Haare und breite, verschwommene Züge. Alles ist Erdenschwere und dunkle Gebundenheit. Dagegen ist der Norde groß, schlank und licht, mit langem Schädel und kühn geschnittenen Zügen, mit blauen Augen und hellem Haar. Sein Gang ist der des geborenen Herrn, seine ganze Erscheinung verkörpert Hoheit und Freiheit.

Der strahlende Norde und der dunkle Oste stellen die beiden Pole unseres rassischen Wesens dar; Licht und Finsternis, Baldur und Loki, Siegfried und Hagen. Die anderen Rassen spielen — an diesen beiden gemessen — eine ungleich geringere Rolle; sie stehen teils mehr dem ostischen, teils mehr dem nordischen Menschen nahe.

Es muß hier eindringlich darauf hingewiesen werden, daß alle diese Rassen im deutschen Volke keineswegs *rein* gegeneinander abgegrenzt sind. Vielmehr hat im Lauf der Jahrtausende eine sehr weitgehende Verbindung ihrer Elemente stattgefunden, so daß sie heute nur noch verhältnismäßig selten in ihrer einstigen Reinheit anzutreffen sind. Wenn wir also heute von ostischer, dinarischer, nordischer Rasse sprechen, so ist dieser Begriff stets ein sehr bedingter. Tatsächlich haben sich ja alle diese Rassen in einem solchen Maße gegenseitig durchdrungen, daß heute in jedem Deutschen die verschiedenartigsten Blutselemente vereinigt sind. Nur strichweise gibt es in Deutschland noch verhältnismäßig reinrassige Gebiete. So ist z. B. in Oberbayern und Österreich der dinarische Typus herrschend, während der reine nordische Typus eigentlich nur

noch in Niederdeutschland angetroffen wird. In dieser Blutsmischung liegt die tiefe weltanschauliche und politische Zerrissenheit unseres Volkes begründet, die unser geschichtliches Leben so verworren und unselig gestaltet hat. Aus ihr erklären sich auch die schweren inneren Unstimmigkeiten, darunter so viele deutsche Volksgenossen leiden, in denen ostisches und nordisches Wesen miteinander ringt. Daher kommt es auch, daß der äußere rassische Habitus nicht in jedem Falle mehr der dominierenden inneren Veranlagung entspricht, sondern uns häufig genug deutsche Menschen begegnen, die bei vorwiegend ostischen Typus ausgesprochen nordische Eigenschaften zeigen, und umgekehrt.

*

Die historische Größe des deutschen Volkes beruht auf seinem außerordentlichen Reichtum an bestem nordischen Blute, das sich durch die ganze deutsche Geschichte hindurch in unsterblichen Taten und Werken äußerte. Von den kühnen Zügen der staufischen Kaiser bis zu den Schlachten Friedrichs des Großen und Bismarcks Politik, vom Nibelungenliede bis zu Luthers Hammerschlägen und Goethes „Faust", von den Tagen der deutschen Hanse bis zu dem Himmelsbezwinger Zeppelin war das nordische Blut die faustisch treibende Kraft, die all das Große und Gewaltige schuf, von dem wir Kinder eines späten Jahrhunderts leben.

Und so muß auch umgekehrt der Niedergang des deutschen Volkes im tiefsten Grunde auf rassische Vorgänge zurückgeführt werden. Die Rassenforscher haben diese unterirdischen Vorgänge längst erkannt. Wir wissen heute, daß das nordische Blut in unserm Volkskörper in einem gefährlichen Rückgange begriffen ist, während das minderwertige ostische sich zusehends und unaufhaltsam vermehrt. Die Gründe für diese Erscheinung sind mannigfacher Natur. Genannt seien die Entartung des Adels,

der einst das edelste Blut verkörperte und heute zum großen Teil verjudet ist; der beständige Zustrom ostischen Blutes (polnische Landarbeiter), der unmerklich das rassische Niveau unseres Volkes niederdrückt; die steigende Vermanschung unserer Erbmasse durch farbiges (jüdisches) Blut; die bastardierende Wirkung unserer riesigen Städte, die das bodenständige Volkstum vernichten und ein gärendes Rassengebrodel in sich zusammenbrauen; endlich die ungenügende Vermehrung der vorwiegend nordischen Schichten, die einst fünf bis sieben Kinder hatten und sich heute meist mit deren zwei begnügen.

So sehen wir das nordische Blut allmählich immer mehr vor einer erschreckend anschwellenden dunklen Blutwelle zurückweichen. Mit dieser Blutwelle aber vollzieht sich gleichzeitig jene geistige Überflutung unseres nordischen Wesens und seiner Werte, in der wir bereits mitten darinnen stehen. Täuschen wir uns nicht: das nordische Menschentum ist schon auf der ganzen Linie im Rückzug; der ostische Mensch regiert den Tag! Überall, in Politik, Wirtschaft und Kunst, im öffentlichen wie im privaten Leben begegnet uns heute dies ostische Wesen; selbst Menschen von ausgesprochen nordischem Typus unterwerfen sich schon dem allgewaltigen Geist der Zeit und gewöhnen sich an ostisches Denken, Fühlen und Handeln.

*

Nichts zeigt den niederziehenden Charakter des beginnenden Rassensumpfes deutlicher als die moderne Demokratie. Sie hat gar nichts zu tun mit jenen aristokratischen Republiken, die einst im alten Rom und Griechenland von nordischen Menschen geschaffen wurden. Die moderne Demokratie setzt an die Stelle des nordischen Pflichtbegriffs — wie ihn Kant in seinem kategorischen Imperativ und der preußische Staat in seinem Heere und Beamtentum formte — die „Freiheit", d. h. die allgemeine Verlotterung und Anarchie. Sie setzt an die

Stelle einer organischen Rangordnung nach persönlichen und rassischen Werten die allgemeine „Gleichheit", d. h. den formlosen Brei. Sie setzt endlich an die Stelle einer heldischen Lebensauffassung und -Führung die „Brüderlichkeit", d. h. den feigen Genuß. Allein mit dieser Weltanschauung des Pöbels kommt sie nur zu sehr dem formlos-triebhaften, herdenmäßigen und feigen Empfinden des niederrassigen Menschen entgegen, der in ihr denn auch sogleich seine eigentliche Religion erkannt hat. Diese Masse Mensch liebt die Demokratie als den großen, allgemeinen Schlammpfuhl, wo alles Große, Heldenhafte und Übermenschliche versinkt und jeder sich in Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit bequem und grunzend gehen lassen kann.

Der Geist des ostischen Menschen hat keine Schwingen, von denen getragen die nordische Seele in himmlischer Freiheit ins Unendliche strebt. Nie wird ostisches Wesen einen gotischen Dom, ein Bild von Rembrandt oder eine neunte Symphonie verstehen: das sind ihm Erscheinungen einer höheren Welt, die zu begreifen ihm alle Organe fehlen. Dies Herdentum versteht nur, was ihm gleich ist. Und gleich muß ihm alles werden, so will es *seine* Gerechtigkeit! Darum hängt es sich mit seiner dumpfen Erdenschwere an alles, was empor zum Himmel will, darum zieht es alles Große, Heilige und Heldische in die Tiefe, darum liebt es die sumpfige Demokratie. Denn in ihrem Morast können nur die Zwerge leben, die Riesen gehen rettungslos unter! Und käme heute ein Jesus in diese Welt, sie würden ihn nicht einmal mehr kreuzigen, sie stellten eine Wahlurne auf und stimmten ihn nieder!

*

Die allgemeine Gleichheit führt stets zur *allgleichen Gemeinheit*. Nur in einer aristokratischen Staats- und Lebensordnung, wo die besten Kräfte sich führend durchsetzen, gibt es Zucht und Aufstieg, gibt es überhaupt einen sittlichen

Drang nach oben. Im demokratischen System ist keinerlei wirkliche Auslese mehr möglich, denn nicht die persönliche Tüchtigkeit, sondern die Meinung der Masse gibt das Maß. Darum gehen hier alle wahren Charaktere vor die Hunde, und der Zug nach unten regiert die Zeit. Jede Nivellierung des Lebens aber führt mit Notwendigkeit zum Verfall. Denn man kann zwar aus einem fleißigen Menschen einen liederlichen Faulenzer machen, aber niemals aus einem Faulenzer einen fleißigen Menschen. Man kann einen nüchternen, enthaltsamen Mann zum Trinker machen, aber niemals einen Trinker zum nüchternen Mann. Man kann ein reines Mädchen zur Dirne machen, aber niemals die Dirne zur reinen Frau.

Die Nivellierung des Lebens trifft immer nur das Tüchtige und Reine. Sie baut alle höheren menschlichen Werte ab. Sie schlägt gleichsam die Ähren ab und läßt nur das Stroh auf dem Felde stehen.

Damit aber nimmt die Demokratie dem Leben jede Schönheit und jede Größe. Sie ebnet alle strahlenden Gipfel ein und vernichtet mit ihnen jene unendliche Aussicht, die dem menschlichen Dasein erst Freiheit und Ewigkeit gibt. Nun wird das Leben zu einer eintönigen Ebene, wo armselige Sklaven ein ödes Maulwurfsdasein führen.

*

Die allgleiche Gemeinheit. Der Pöbel regiert. Seine Anschauungen und Lebensgewohnheiten dringen überall ein, verwüsten die Seelen, zerstören alle Ordnungen. Alle Werte stürzen, alle Größen fallen, nichts gilt mehr heilig, nichts hat Bestand! Man fühlt keinen Funken von Verantwortung mehr, weder vor der Vergangenheit noch vor der Zukunft, man will nur den Augenblick und seine Lust! Das carpe diem, das panem et circenses des sterbenden Rom beherrscht den grellen Tag; entnervte Männer heulen Faustkämpfern und nackten

Tänzerinnen zu, und ſchamloſe Weiber werfen ſich weg wie Kot. Frech und unverhüllt ſchreitet das Laſter auf den Gaſſen, und aus allen Winkeln grinſt der Verfall...

Die Götter haben die Erde verlaſſen. Dumpf aus dem Schlamm erhebt ſich — das Tier. Das Leben ſinkt auf die letzte Stufe. Der Tag des Untermenſchen iſt da.

*

Nur wo Raſſe gilt, iſt Zucht. Nur wo Rangordnung herrſcht, iſt Ehre! Nur in einem ariſtokratiſchen Staatsweſen, nur in einem raſſeſtolzen Volk züchtet ſich das Gedankenbild eines höheren Menſchen, der über das Menſchliche hinauszuwachſen ſtrebt. Darum verſetzten die alten Völker ihre Helden in den Himmel der Götter, darum glaubten unſere Vorfahren, die vor dem Schwerte gefallenen Männer würden von Walküren nach Walhall entrückt. Der „Übermenſch" iſt keine bleiche Phantaſie; er iſt das ſtrahlende Hochbild jedes geſunden Volkes.

In der Demokratie aber gibt es nur ein einziges H i n u n t e r! Da zerreißt alle Zucht, da ſtürzt jede Ehre, da fallen die heiligen Grenzen zwiſchen Menſch und Menſch, zwiſchen Blut und Blut! Da iſt alles eins, da vermengt ſich alles, da iſt alles frei und gleich und brüderlich, und nichts hält den rollenden Stein des Verderbens auf, bis der Abgrund den wüſten Spuk verſchlungen hat!

Man ſehe ſich jene erbärmlichen und verwahrloſten Staatsweſen von Süd- und Mittelamerika an, jene verlotterten Republiken der Mulatten, Meſtizen und Kreolen, wo Straßenraub und Bürgerkrieg den einzigen Inhalt des öffentlichen Lebens bilden. Hier iſt die V e r k ö t e r u n g ſchon ſoweit fortgeſchritten, daß keinerlei ſchöpferiſche und ſittliche Kräfte ſich in dem verdorbenen Blute des Miſchlingspöbels mehr regen. Die Vereinigten Staaten von Nordamerika haben aus dieſen troſtloſen und warnenden Beiſpielen gelernt. Der Stolz der

weißen Rasse ist hier erwacht und wehrt sich gegen die drohende Vernegerung. Darum ist der Neger trotz gleicher Bürgerrechte noch heute gesellschaftlich geächtet, und jede schwarze Untat an weißen Frauen wird als Todsünde wider das Blut sogleich durch rasche Lynchjustiz geahndet. Ebenso sperrt die nordamerikanische Union ihre Grenzen durch strenge Gesetze gegen die Einwanderung der gelben Rasse ab. Die europäischen Demokratien dagegen denken gar nicht daran, ihre Völker gegen das farbige Blut zu schützen. Für sie ist alles gleich, was Menschenantlitz trägt, der lichteste Norde und der dunkelste Kaffer. Das verderbte Frankreich, la nation, qui marche a la tete de la civilisation, ist auch hier der Vortänzer auf dem Wege zum Abgrund. Hier sind die demokratischen Ideale bereits restlos verwirklicht, hier steht der Neger mit dem weißen Mann schon auf Du und Du, und die grande nation „nimmt langsam die Gewohnheiten von Mulatten an". Nicht anders erging es dem alten Rom, als es, betört von dem Opium demokratischer Ideen, allen farbigen Einwohnern des von einem rassestolzen nordischen Volke erschaffenen Weltreiches das Bürgerrecht verlieh. So brach das Völkerchaos über Rom herein; in seinen trüben Strudeln ging die gewaltige Schöpfung des Imperiums unter.

Das aber ist die letzte Logik der Demokratie: dem verkommensten Blute die Herrschaft der Erde! Das Untermenschentum wird Herr und Erbe der Welt!

*

Heute sehen wir schon die Anfänge dieser kommenden Herrschaft des Abgrundes. Schon fordert der Marxismus offen die Abschaffung der Todesstrafe, schon darf eine verlotterte weltstädtische Presse es wagen, das Verbrechertum öffentlich zu glorifizieren. Jede Untat, jedes unnatürliche Laster findet liebevolles Verständnis und „wissenschaftliche"

Verteidigung. Hundert entwurzelte Journaillen schreiben sich die Finger wund um das Leben eines vertierten Verbrechers. Man redet von seiner Seele, seinem Milieu, seinen „verdrängten Komplexen"; von den blutigen Opfern, von ihren weinenden Angehörigen ist keine Rede. Dies geistige Kötertum tritt schon offen für einen Zustand ein, wo die Justiz nicht mehr die menschliche Gesellschaft gegen das Verbrechertum zu schützen, sondern vielmehr dieses gegen jene zu verteidigen hat. Als ein jüdischer Verbrecher (Schlesinger) einen D-Zug bei Leiferde zur Entgleisung brachte und mehr als 20 Menschen dabei ums Leben kamen, da las man in dieser Piratenpresse kein Wort des Abscheus oder auch nur des Mitleids mit den unglücklichen Opfern. Nur von dem armen Schlesinger war die Rede, von seinen weichen Künstlerhänden, von seinem zerbrochenen Leben. — Zwei Anarchisten, die vielfachen Mörder Sacco und Vanzetti, sollten in Amerika den wohlverdienten elektrischen Stuhl besteigen. Die demokratische Presse stellte im Verein mit den marxistischen Organisationen fast die ganze Welt auf den Kopf, um diese Hinrichtung zu verhindern. Die Proletariermassen von ganz Europa und Amerika wurden mobilisiert, um für zwei blutige Verbrecher zu demonstrieren. Nur an der ehernen Festigkeit der amerikanischen Justiz, die sich auch durch Drohungen und Bombenattentate nicht schrecken ließ, scheiterte dieser ungeheuerliche Angriff eines internationalen Verbrechertums auf die menschliche Gesellschaft. — Wie solidarisch sich dies aufsteigende Untermenschentum bereits auf der ganzen Erde fühlt, beweist die erschütternde Tatsache, daß der gleiche Marxismus und dieselbe Demokratie, die wegen zweier angeblicher Justizmorde die halbe Welt in Aufruhr versetzten, zu den grauenvollen Massenschlächtereien des in Rußland bereits herrschenden blutbefleckten Verbrechertums schwiegen!! Keine Demonstration hat jemals gegen diese Untaten stattgefunden, kein empörtes „Weltgewissen" gegen sie

proteſtiert. Man fand nur — um ſich nicht ganz zu entlarven — ein paar milde Worte brüderlich verzeihenden Tadels.

Als geiſtiges Haupt aber des überall in der Welt ſich rüſtenden Untermenſchentums und als internationaler Kitt der herannahenden Verbrecherherrſchaft werden Rathenaus berühmte „unbekannte Dreihundert" die Welt regieren, jene Weiſen von Zion, die ſchon heute das ganze Spiel hinter den Kuliſſen fingern. Dann wird das organiſierte Verbrechertum der Welt unter dem Szepter jüdiſcher Börſenfürſten ſchon dafür ſorgen, daß ein „meſſianiſches" Zeitalter auf Erden beginnt.

Graf Coudenhove-Kalergi, der Vorkämpfer der „Vereinigten Staaten von Europa", Sohn eines internationalen Politikers und einer Japanerin und Gatte einer jüdiſchen Schauſpielerin, ſchrieb 1923 in der Wiener Freimaurerzeitung die denkwürdigen Worte: „Der kommende Menſch wird der Miſchling ſein. Für Europa wünſche ich mir eine euraſiſch-negroide Zukunftsraſſe... Die Führer ſollen die Juden ſtellen, denn eine gütige Vorſehung hat Europa mit den Juden eine neue Adelsraſſe von Geiſtesgnaden (!) geſchenkt." Der japaniſche Baſtard hat nur zu recht! Der Jude, der „plaſtiſche Dämon des Verfalls der Menſchheit", wie ihn Wagner nannte, wird auch diesmal, wie im alten Rom, das „Ferment der allgemeinen Dekompoſition" bilden. Wo Aas iſt, ſammeln ſich auch die Geier.

*

Die Aufklärung oder richtiger Auflöſung hat dies anarchiſtiſche Zeitalter eingeleitet. Es wird ſein Ende finden in der brutalen Pöbelherrſchaft des Geldes, oder aber es wird hinweggefegt werden vom Sturm einer gewaltigen nationalen Revolution!

Das Untermenſchentum iſt vor den Toren! Allein auch das junge, erwachende Deutſchland marſchiert, ein neues

Deutſchland der Zucht und Ehre, ein fernes, lachendes Kinderland . . . Meine Kinder ſchauen zu mir empor, und aus ihren blauen Augen ſtrahlt mich das Leben an, ein Leben, das blühen und nicht verderben will!

Wir aber wollen uns dem kommenden Leben verantwortlich fühlen, wir wollen nicht vor dem Abgrund kapitulieren! Wir wollen die Augen offen, unſer Blut rein und das Schwert blank halten und wollen kämpfen für die nordiſche Seele, die der Sinn unſeres Lebens und die Zukunft unſeres Volkes iſt.

Jeder Volksgenoſſe, der auch nur einen Tropfen nordiſchen Blutes, der auch nur einen Funken nordiſchen Weſens in ſich lebendig fühlt, iſt unſer und gehört in unſere Reihen!

Tod dem Untermenſchen! Unſer die deutſche Zukunft!

Der Verfall des Bürgertums

Es war um die Mitte des 13. Jahrhunderts, die Zeit der beginnenden Auflösung des alten deutschen Reiches, als sich in der bunten Fülle feudaler Mächte ein junger aufstrebender Stand erhob. Adel und Geistlichkeit hatten bis dahin das Regiment geführt, und Burgen und Klöster waren die politisch wie geistig beherrschenden Punkte des nationalen Lebens gewesen. Da tritt plötzlich ein neuer Stand in die Geschichte ein, geboren und geformt von den Städten, die aus unbedeutenden Siedlungen und Märkten zu überragenden landschaftlichen Mächten geworden sind. Selbstbewußt und im vollen Gefühl seiner jungen Kraft stellt sich der Stand der Bürger, wie sie sich nennen, den Landesherrn, dem landsässigen Adel und Klerus gegenüber. Handwerker und Kaufleute sind es, stolz auf ihr ehrbares Gewerbe und trotzig vertrauend auf ihren Wohlstand und die festen Mauern der Stadt.

Lebendiger Sozialismus erfüllt den jungen Stand. Gemeinsinn ist die Grundlage seines Daseins. Fest zusammengeschlossen in den Zünften und Gilden hält dies Bürgertum streng auf Recht und Gesetz, auf Treu und Glauben, auf gute Sitten in Handel und Gewerbe wie im öffentlichen Leben. Der gemeine Nutzen steht überall vor dem persönlichen Vorteil, denn nur wenn das große Ganze gedeiht, ist auch die einzelne Existenz gesichert. Es gibt keine unlauteren Geschäfte, keinen Wucher und Schwindel, keine freie Konkurrenz. Darum kennt man auch nicht die wüste Hetze und das brutale Getriebe der

modernen Wirtschaftsanarchie, sondern weiß sich umgeben und geschützt durch eine unverbrüchliche Ordnung, die dem einzelnen strenge Grenzen steckt, dafür aber auch ihm und allen das Dasein verbürgt.

Diese Ordnung aber hatte nicht nur sozialistischen Charakter; sie war auch im besten Sinne aristokratisch. Das Bürgertum des Mittelalters war bei aller genossenschaftlichen Bindung alles andere als ein gleichmäßig uniformierter demokratischer Haufen; es zeigt vielmehr eine reiche ständische Gliederung und aristokratische Schichtung, die der bürgerlichen Gesellschaft dieser Jahrhunderte ihre wundervolle architektonische Schönheit und bezaubernde Farbenfülle verleihen. Aus dieser streng geschichteten und reich gegliederten bürgerlichen Welt aber erhoben sich, gotischen Türmen vergleichbar, die überragenden Gestalten der großen mittelalterlichen Bürgermeister, die nicht selten eine geradezu diktatorische Macht in ihren Händen vereinigten.

Mit diesem sozialistischen und aristokratischen Charakter aber verband das mittelalterliche Bürgertum einen klugen und tapferen politischen Sinn. Diesen Handwerkern und Kaufleuten war bei allem Gewerbefleiß und friedlichen Bürgersinn noch eine unverdorbene heroische Grundanschauung des Daseins zu eigen, die sich schon äußerlich kundgab in den festen Stadtmauern sowie den streitbaren Schlachthaufen der Zünfte und patrizischen Geschlechter. Die Seeräuber und Raubritter, auch fehdelustige Fürsten, die auf den wachsenden Reichtum und das herausfordernde Selbstbewußtsein der Städte eifersüchtig waren, sorgten dafür, daß dieser männliche und wehrhafte Geist dem Bürgertum jener Zeiten nicht verloren ging. Eine harte politische Wirklichkeit führte diesem Bürgertum beinah täglich vor Augen, daß nicht Wirtschaft, sondern Politik das Schicksal ist, und daß Handel und Gewerbe nur blühen unter dem sicheren Schutze eines starken Schwertes. Und da

Kaiser und Reich ohnmächtig waren, diesen Schutz zu gewähren, schmiedete sich das mittelalterliche Bürgertum selber dies harte Schwert. Geführt von klugen Ratsherren und staatsmännisch begabten Bürgermeistern schlossen sich die Städte zu mächtigen Städtebünden zusammen. Ihre reisigen Haufen stellten den Landfrieden auf den Straßen her, ihre Orlogschiffe sicherten die Kauffahrtei auf den Meeren, und selbst den Landesherren bot ihr Heerbann im offenen Felde trotzig die Stirn. Die Hansa, der gewaltigste dieser Städtebünde, der in seiner Blüte nahezu alle Städte der deutschen Küsten und des niederdeutschen Binnenlandes vereinigte, trat sogar in die große Politik ein und führte Krieg mit ausländischen Mächten. Hanseatische Orlogschiffe erscheinen mit stolz geblähten Segeln vor Kopenhagen und diktieren dem Königreich Dänemark den Frieden von Stralsund. —

Deutsches Bürgertum! Niemals wieder war es so mächtig und groß! Von Tirol bis zu den nordischen Küsten ein blühender Kranz von herrlichen Städten! Alle Straßen und Meere von den Wagen und Schiffen deutscher Kaufleute belebt! Und überall, auf Meeren und Straßen, in Mühlen, Schenken und Werkstätten erklang das deutsche Volkslied, der ehrbare deutsche Meistergesang . . . Noch heute weht uns der ferne Geist jenes wundervollen bürgerlichen Zeitalters an, wenn wir durch die verträumten Gassen mittelalterlicher Städte schreiten und mit sinnendem Auge die mächtigen gotischen Giebelhäuser betrachten, die wuchtigen Tore und schweren Brücken, die so gewaltig und behaglich zugleich von versunkener geschichtlicher Größe zeugen. Nirgends aber hat sich der heldenhafte, stolze und trotzige Sinn des mittelalterlichen Bürgertums gewaltiger verkörpert als in den prachtvollen Domen, diesen großartigsten Schöpfungen und erhabensten Sinnbildern einer mächtig aufstrebenden bürgerlichen Kultur.

*

Mit dem Aufstieg der Landesherren begann der Niedergang der Städte. Während erstere im 16. und 17. Jahrhundert ihre territorialen Staatsgebilde schufen, lösten sich die Städtebünde auf, sanken die Städte wieder in die Stellung rein landschaftlicher Mächte zurück. Nur wenigen gelang es, reichsunmittelbar zu bleiben; die meisten unterwarfen sich dem Landesfürsten. So blieben die Städte nur noch Kreuzungspunkte des Verkehrs, ohne die einstige politische und kulturelle Größe. Der absolute Staat stieg aus dem versinkenden bürgerlichen Mittelalter herauf, und die bürgerliche Gotik wurde verdrängt von der höfischen Kultur des Barocks und Rokokos. Das freie stolze Bürgertum des Mittelalters war zur alleruntertänigsten „Canaille" geworden, die kulturell bedeutungslos und politisch rechtlos war.

Erst im ausgehenden 18. Jahrhundert setzt ein neuer Aufstieg des Bürgertums ein. Dieser neue Aufstieg beginnt mit schweren revolutionären Erschütterungen, die von Frankreich her durch ganz Europa gehen. Im 13. Jahrhundert war das Bürgertum organisch in seine geschichtliche Aufgabe hineingewachsen, ohne blutigen Aufruhr und ohne Zerstörung historischer Mächte. Diesmal jedoch wird sein Aufstieg eröffnet durch eine radikale Vernichtung geschichtlicher Formen, durch den Umsturz der gesamten feudalen Staats- und Gesellschaftsordnung. Nicht organische Entwicklung also, sondern mechanischer Bruch mit der Geschichte wird die Losung dieses zweiten bürgerlichen Aufstieges, dem von vornherein anarchische und destruktive Tendenzen das Gepräge geben. Dies anarchische Wesen aber lag darin begründet, daß hier nicht ein schöpferischer Aufstieg nordischen Blutes vor sich ging, wie einst, sondern eine rasselose Vernunft ihren zersetzenden Gedankengängen folgte. Was sich hier gegen die feudale Welt erhob, war nicht Bürgertum in dem geformten Sinne des Mittelalters, sondern formlose Masse, Bourgeoisie. Diese

chaotische Masse besaß nichts mehr von der schöpferischen Kraft eines jungen, bluthaft aufstrebenden Standes; nichts trieb sie als der zerstörende Freiheitswahn einer trügerischen Vernunft. Nur wo neue Formen, Bindungen und Ordnungen aus ihr hervorwachsen, besitzt eine revolutionäre Tat organischen Sinn. Wo aber einer überlebten Ordnung statt eines jungen, schöpferisch bindenden Prinzips bloß der nihilistische Freiheitsbegriff entgegengestellt wird, entartet die revolutionäre Tat zum sinnlosen Vernichtungswerk und läßt statt neuer Schöpfung ein Chaos zurück. Und so leitete auch die bürgerliche Revolution von 1789 keineswegs einen neuen schöpferischen Abschnitt der Weltgeschichte ein, sondern den Verfall und die Auflösung der nordischen Weltordnung unter den abendländischen Völkern.

Während nun im revolutionären Frankreich die formlose Bourgeoisie sich gegen die Geschichte empörte, ging der zweite Aufstieg des deutschen Bürgertums zunächst in ganz organischer Weise vor sich. In der großen deutschen Klassik und Romantik wuchs eine neue bürgerliche Kultur empor, die den mittelalterlichen Domen einen Faust, eine Neunte Symphonie gegenüberstellte. Fast zur selben Zeit aber wuchs das deutsche Bürgertum dienend und opfernd in eine neue politische Aufgabe hinein, indem es auf den Schlachtfeldern der Freiheitskriege die Ketten der deutschen Nation zerbrach. Mußte nicht dies vor der Geschichte heroisch aufstehende Bürgertum zum Träger eines neuen deutschen Staates werden?!

Und in der Tat waren sich die von den Schlachtfeldern heimkehrenden Freiheitskämpfer ihrer geschichtlichen Sendung bewußt geworden. Doch als ihre Führer nun mit lauter Stimme die Aufrichtung eines neuen Deutschen Reiches forderten, da stellte sich der absolute Staat der jungen bürgerlichen Bewegung entgegen, deren schöpferischen Drang er mit seinen Machtmitteln rücksichtslos unterdrückte. Da war es nun für

diese Bewegung von entscheidender Tragik, daß sie nicht die Kraft besaß, sich aus ihrer eignen sittlichen Tiefe heraus gegen alle Unterdrückungen zu behaupten und durchzusetzen, sondern die Ideen der westlichen Demokratie zu Hilfe rief. Denn von diesem Augenblick an wurde der schöpferische Wille des Blutes immer mehr von der westlichen Vernunft zersetzt und das geschichtliche, deutsche Bürgertum entartete zur geschichtslos revolutionären Bourgeoisie. Seine schöpferischen Kräfte, die sich einer heiligen geschichtlichen Sendung verbunden fühlten, wurden vergiftet durch Tendenzen, denen es nicht mehr um neue Schöpfung, sondern um Auflösung aller Bindungen und Ordnungen zu tun war. So sehen wir im 19. Jahrhundert in Deutschland eine bürgerliche Gesellschaft entstehen, die in jeder Beziehung den denkbar schroffsten Gegensatz zu dem Bürgertum des deutschen Mittelalters darstellt. An die Stelle der sozialistischen Verbundenheit von einst ist der liberale Freiheitsbegriff getreten. Der aristokratische Führergedanke hat der demokratischen Gleichheit, dem formlosen Prinzip der Masse das Feld geräumt. Die heroische Grundanschauung des Daseins endlich ist einer platten pazifistischen Humanitätsduselei gewichen, die im Leben gleichsam nur einen großen Basar erblickt, der paradiesisch einladet zu Geschäft und Genuß.

Nichts aber stand diesem liberalen, demokratischen und pazifistischen Manchestertum mehr im Wege als der Staat, der von seinen Bürgern noch immer sozialistischen Gemeinsinn, aristokratisches Pflichtgefühl und heldischen Opfergeist forderte. Dieser Staat wagte, in einem fortschrittlichen Zeitalter die persönliche Freiheit einzuengen, die Menschen ungleich zu bewerten und Pflichten aufzuerlegen, anstatt Rechte zu verleihen! Mit pathetischer moralischer Entrüstung lehnte sich daher die freisinnige Bourgeoisie gegen den absoluten Staat auf, nicht um neue, sittlichere Bindungen zu schaffen, sondern

um alle äußeren und inneren Gebundenheiten zu sprengen. Was wußten der liberale Oberlehrer, der demokratische Spießbürger, die so tapfer und unentwegt für ihre schönen, freiheitlichen Ideale kämpften, von dem eigentlichen Sinn dieser nihilistischen Bestrebungen! Sie lebten in einem dicken Dunst idealer Phrasen und hatten keine blasse Ahnung von den brutalen kapitalistischen Geldinteressen, die sich hinter den von Humanität triefenden Theorien des „Freisinns" und „Fortschritts" verbargen.

Längst rüsteten diese manchesterlichen Geldinteressen zum Angriff auf den verhaßten Staat. In der Märzrevolution 1848 gelang ihnen der erste Schlag: die kapitalistische Bourgeoisie eroberte das Parlament! Mit der Eroberung des Parlamentes aber bahnte sich eine Entwicklung an, deren letzte Epoche wir heute erleben, und die gekennzeichnet ist durch den Sieg des Geldes über den Staat, der herabsinkt zum Büttel der kapitalistischen Wirtschaft. Denn von Anfang an waren die parlamentarischen Parteien bezahlte Kreaturen kapitalistischer Interessen und hatten als solche keine aufbauende, sondern eine destruktive Mission. Sie sollten das Staatengefüge von innen zermürben und zerrütten und so das politische Chaos herbeizuführen, dessen die Geldinteressen bedürfen, um ihre anarchistischen Tendenzen zu verwirklichen.

*

Zur selben Zeit, als das liberale Bürgertum den deutschen Fürsten demokratische Verfassungen abtrotzte und frohlockend in die Parlamente einzog, war in Deutschland die Emanzipation des Judentums erfolgt. Im Hochgefühl des Sieges begrüßte man die Juden als ein neues freisinniges und fortschrittliches Element und gewährte ihnen die vollkommenste ökonomische und politische Freiheit. Diese ergriffen natürlich mit Freuden die dargebotene Hand und erschienen alsbald

überall in Wirtschaft und Politik als führende Köpfe der ahnungslosen deutschen Bourgeoisie. In einer Verblendung ohnegleichen paktierte das deutsche Bürgertum mit dem leibhaftigen Mephisto, ohne zu merken, daß es sich ihm mit Haut und Haaren verschrieb.

Von nun an wurde der Jude zum bösen Dämon des deutschen Bürgertums, das unter seiner ökonomischen und politischen Führung erschreckend schnell die mammonistischen Anschauungen und Praktiken seines Meisters übernahm. Als der verkörperte Fluch der bösen Tat von 1848 trieb er die destruktiven Tendenzen der französischen Revolution weiter vorwärts, rücksichtslos entschlossen, ihre letzten Konsequenzen für sich zu ziehen. Es war kein gutes Omen für das junge Deutsche Reich von 1870/71, daß den blutig erkämpften Siegen auf dem Schlachtfelde eine wüste kapitalistische Spekulation in der Heimat folgte. Der gewaltige wirtschaftliche und politische Aufstieg des deutschen Volkes nach dem siegreichen Kriege war trügerischer Schein, denn inwendig befand es sich schon 1900 in einem Zustande vollständiger mammonistischer Zersetzung. Bei allem äußeren Glanz schritt der innere Verfall seiner bürgerlichen Gesellschaft reißend fort; das Leben der begüterten und gebildeten bürgerlichen Kreise war bereits zu einem ruhelosen Tanz um das goldene Kalb geworden. Was aber der bürgerliche Patriotismus wert war, das sollte sich im November 1918 ganz niederschmetternd offenbaren, als die jüdische Börse in einem frechen Gewaltstreich die politische Macht in Deutschland an sich riß. Dieser lärmende Patriotismus, der sich in der Sicherheit langer Friedensjahre so oft bei hohlen nationalen Feiern aufblähte, versagte augenblicklich und in der jämmerlichsten Weise, als er sich in einer wirklichen nationalen Tat hätte bewähren sollen. Nackt und häßlich trat da der eigentliche Grundzug dieses Patriotismus hervor, das kapitalistische Interesse eines wohlhabenden Bürgertums, des-

sen Begeisterung für Deutschlands Macht und Größe vor allem wirtschaftlich bestimmt war. Daher kam es, daß mit seinem materiellen Hintergrund dieser ganze patriotische Schein verschwand und niemand daran dachte, sich etwa für die gestürzte Dynastie zu opfern, der man bei vollen Truhen und Bechern hundertmal Treue bis in den Tod geschworen hatte. Vielmehr schien es nunmehr geboten, sich auf den goldenen „Boden der Tatsachen" zu stellen und an dem neuen republikanischen Staate „mitzuarbeiten", das heißt gut deutsch an ihm mit zu profitieren. Am schnellsten begriffen die Demokraten und das Zentrum das „Gebot der Stunde". Ihnen folgte die manchesterliche Deutsche Volkspartei und zuletzt betraten die Deutschnationalen, wenn auch zögernd, den berühmten Boden der Tatsachen. Heute sehen wir das ganze deutsche Bürgertum in schönster Harmonie an der großen republikanischen Futterkrippe vereinigt; was sind Grundsätze, was Überzeugungen, wenn man verdienen kann!?

Inmitten dieser zum Untergang verdammten mammonistischen Welt aber ragen noch immer die versteinerten Zeugen vergangener bürgerlicher Größe, jene gewaltigen, himmelstrebenden Dome des Mittelalters, die heute wegweisend und warnend als mächtige Mahner vor einem neuen Geschlechte stehen. Gleich getreuen Schildwächtern deutscher Zukunft stehen sie dunkel im Abendrot einer sterbenden Zeit . . . Möge der Geist einer stolzen und heldenhaften bürgerlichen Vergangenheit, der sich in ihnen Denkmäler von ewiger Größe schuf, in unserem Volke wieder lebendig werden und mit ihm jene bürgerlichen Tugenden, ohne die kein Staat, keine Wirtschaft und keine Kultur bestehen kann! Möge es uns gelingen, die aristokratische und sozialistische Ordnung des deutschen Mittelalters in neuen Formen wieder herzustellen, dann haben jene grauen Riesen nicht umsonst zu uns gesprochen!

Der Leidensweg des Proletariats

Das Proletariat ist der jüngste der Stände. Die Maschine hat es gezeugt, und im Schoß der großen Städte wurde es geboren. Das Handwerk war der „goldene Boden" des Bürgertums. Der Lebensgrund des vierten Standes aber ist die moderne Industrie. Die gewaltigen industriellen Werke mit ihren Fördertürmen, Hochöfen und rauchenden Schloten bilden den düsteren Hintergrund seines Daseins, aus dem eine heroische Tragik spricht.

Der vierte Stand! Mit welcher Verachtung haben die feudalen und bürgerlichen Kreise, die gepflegten und verwöhnten oberen Zehntausend, der Besitz und die Bildung auf diesen jungen Stand herabgeblickt und in ihm gleichsam nur die Hefe, den üblen Bodensatz unseres Volkstums sehen wollen! Und doch war es b e s t e s d e u t s c h e s B l u t, brave Bauernsöhne und Handwerksgesellen, für die kein Raum mehr auf der Scholle und in der Werkstatt war, und die sich Brot suchen mußten, wo sie es fanden! Ihrem Hunger nach Arbeit und Brot kam die mächtig aufstrebende Industrie entgegen, die die überschüssigen Kräfte unseres Volkes ohne Raum an ihre Maschinen rief. Diese Kräfte ballten sich nun in den Fabriken, Bergwerken und Häfen zusammen, an jenen gewaltigen Brennpunkten der Volkswirtschaft und des modernen Verkehrs, denen ihre beständig anschwellenden Massen eine geradezu fieberhafte Ausdehnung gaben.

Zusammengeschweißt und gehämmert im brutalen Kampf um das nackte Leben, trat dieser junge Stand in eine Zeit, die sich eben den letzten Traum mittelalterlicher Romantik aus den Augen wischte. Von der unerbittlichen Härte und grauen Nüchternheit des proletarischen Daseins verrauchte jede Poesie. Was wußten diese endlosen Arbeitermassen, die Tag für Tag in die Tore der Fabriken und Gruben strömten, von der sicheren Ruhe und dem behaglichen Lebensgenuß des mittelalterlichen Bürgertums?! Elende Sklaven waren es, Leibeigene von unsichtbaren, dämonischen Geldmächten, denen sie fronen mußten bis zum letzten Hauch! Mit der wirtschaftlichen Selbständigkeit aber ging auch jede äußere Sicherheit, jede innere Ruhe des Daseins verloren. Denn selbst diese traurige Knechtschaft bot dem besitzlosen Handarbeiter kein sicheres Brot, sondern machte ihn noch abhängig von den steigenden und fallenden Konjunkturen. Jeden Augenblick mußte er damit rechnen, mit seiner Familie erwerbslos und hungernd auf der Straße zu liegen und dem bittersten Elend preisgegeben zu sein. So trieb der Proletarier haltlos und hilflos durch das grausame Leben. Er lebte mit den Seinen immer nur aus der Hand in den Mund. Der kärgliche Lohn reichte gerade hin, das Dasein zu fristen, vielleicht noch zu einer hastigen Hand voll Lebensgenuß. Denn der Drang zu sparen und an einer besseren Zukunft zu bauen, der doch überall im einfachen Volke lebt, wurde hier durch die furchtbare Ungewißheit des Daseins vernichtet oder wenigstens völlig gelähmt. Dazu kam, daß dem Proletarier der eigentliche Sinn der Arbeit, die schöpferische Freude am Werk, so gut wie ganz verloren ging. Der Handarbeiter sah sich in irgendeinem fremden Saal neben tausend fremden Menschen vor irgendeine fremde Maschine gestellt, die keinerlei Beziehung zu seinem persönlichen Dasein hatte. An dieser Maschine hatte er nun immer die gleichen wenigen Handgriffe auszuführen, um immer wieder,

tausend- und abertausendmal, die gleiche Schraube, das gleiche Gewinde entstehen zu sehen, deren Zweck ihm unbekannt und gleichgültig war. Diese öde, seelenlose Beschäftigung aber füllte sein ganzes Leben aus, Stunde für Stunde, Woche für Woche und Jahr für Jahr. Er war kein Schöpfer mehr, sondern nur noch ein armseliger Knecht, der gleichgültig und freudlos irgendeine Maschine bediente, um endlich ganz zum stumpfsinnigen Sklaven zu werden. Damit aber verlor die Arbeit, dies höchste Glück unseres Daseins, für ihn allen inneren Glanz und wurde zu einer dumpfen Bürde, unter deren Last man sich keuchend im Kreise drehte, wie Tiere in einer endlosen Mühle.

Dieser furchtbaren moralischen Belastung aber vermochte auch sein nationales und religiöses Empfinden nicht zu widerstehen. Eine Welt, die sich national nannte und ihre proletarischen Volksgenossen an Leib und Seele verkommen ließ, eine Welt, die sich christlich gebärdete und doch bis in den Grund des Herzens lieblos und selbstsüchtig war — mußte das nicht eine einzige große Lüge sein?! So griff eine grauenvolle seelische Verwüstung um sich, eine dumpfe Verzweiflung und müde Resignation, die alle sittlichen Werte in Frage stellte. Wehe, wenn in diese dumpfen grauen Massen der revolutionäre Funke fiel, der sie aufrief zu einer wilden und wüsten Tat! Denn ob sie auch wie Tiere im Joche gingen — es waren doch Menschen von Fleisch und Blut, in denen eine Seele zitterte... Diese Seele hatte — wie jung sie auch war — keinen Zug von lyrischer Verträumtheit und epischer Ruhe. Sie hatte ein hartes, bleiches Gesicht, aus dem der ganze bittere Ernst und die graue Hoffnungslosigkeit des proletarischen Daseins sprach. Sie war unpersönlich, die Seele einer Masse, die langsam ihre Kraft zu fühlen begann. Der gewaltige Rhytmus der Arbeit, das wilde stählerne Lied der Räder und Hämmer pochte diesen Massen im Blut ... Wehe der bürgerlichen Welt, wenn diese

vulkanischen Kräfte und Leidenschaften, die wie rote Kesselfeuer glosteten, dereinst die Ketten sprengen würden, um sich auszurasen in brutaler Entfesselung! Hier wuchs ein Wetter über das Abendland herauf, das sich einmal vernichtend entladen mußte.

*

Die Masse: darin lag die Erlösung und der Sieg! Was war der Einzelne, der irgendwo unter tausend andern an seiner Maschine stand! Ein armseliger Sklave, eine Nummer, ein Nichts! Allein diese tausend und abertausend ohnmächtigen Sklaven summierten sich zu Millionen, zu einer dunklen, drohend sich aufreckenden Masse. Solidarität — das war das große, befreiende Wort! Solidarität des Elends, des Hungers, der Entrechtung, Solidarität aber auch des Hasses und der glühenden Hoffnung! Wer kennt diese Massenstimmung nicht, dies bebende Gefühl einer großen Verbundenheit, die den Einzelnen ganz gefangen nimmt, ihn aufgehen und untergehen läßt in einer brodelnden Menge und ihn wie ein narkotischer Rausch durchdringt?! Und wer versteht nicht, daß dies mächtige Massengefühl einmal irgendwelche organisatorischen Formen annehmen und sich umsetzen mußte in eine Massenbewegung auf ein erlösendes Ziel?!

Die erlösende Idee, die unbewußt auf dem Grunde der proletarischen Seele schlummert, ist unvergleichlich tiefer und reiner als die zahllosen demagogischen Schlagworte und Tiraden, von denen die Massen vielleicht heute noch „Erlösung" erhoffen. Und man muß schon etwas tiefer in dieser proletarischen Seele forschen, um zu ergründen, wonach sich der deutsche Arbeitsmann im Grunde seines Herzens sehnt. Nicht die sinnlose und blutige Entladung zerstörender Kräfte, nicht zuchtlose Freiheit, nicht die „Diktatur des Proletariats" ist seine tiefste, noch unbewußte Hoffnung, sondern der schöpferische Aufbau einer neuen Ordnung, die seinem verwüsteten Leben wieder

Sinn und innere Würde verleiht. Er will gar nicht die Rolle des Sklaven mit der des faulenzenden und genießenden Herrn vertauschen, er will diese ganze liberale Wirtschaftsanarchie überwinden und sich in einer wahren Volkswirtschaft als dienendes und gleichberechtigtes Glied des Ganzen anerkannt sehen. Er will, daß dies verruchte kapitalistische Chaos, in dem sich Ausbeuter und Entrechtete gegenüberstehen, vernichtet und abgelöst wird durch eine sozialistische Verbundenheit aller im Dienst, durch eine wahre Werkgemeinschaft der brüderlichen Arbeit. Der deutsche Arbeiter will auch keine gleichmacherische Demokratie; er will starke und gerechte Führer vor sich sehen, an die er glauben und denen er blindlings folgen kann. Und endlich ist er im Grunde seines Wesens gewiß kein Pazifist, mag er auch hundertmal für Völkerversöhnung und ewigen Frieden demonstrieren. Der deutsche Arbeiter ist zu Kampf und Opfer bereit; er hat das im letzten Kriege mit hingebender Treue bewiesen und würde auch heute für sein Vaterland das Gewehr auf die Schulter nehmen, wenn dies Wort für ihn einen heiligen Sinn und Inhalt hätte!

*

Es wurde zum tragischen Verhängnis für das Proletariat und für das gesamte deutsche Volk, daß den Arbeitermassen in der entscheidenden geschichtlichen Stunde kein großer mächtiger Führer erstand, der die unbewußte Sehnsucht des deutschen Arbeiters zur Weltanschauung formte und zur klaren politischen Idee erhob.

Die Geschichte versagte den deutschen Arbeitern diesen großen Führer. Die nationale Intelligenz rang sich von sich aus nicht durch zur Erkenntnis, worum es ging. So kam die Arbeiterbewegung in jüdische Hände. Mit teuflischer Berechnung warf sich der Jude überall zum Verteidiger der proletarischen Interessen auf. Und indem er, triefend von Humanität, sich den ahnungslosen Massen gegenüber als

Volksfreund, als edlen, selbstlosen Wohltäter aufspielte, formte er langsam aus der Arbeiterbewegung jene blindergebene revolutionäre Sturmkolonne, die einst seine kapitalistischen Pläne verwirklichen sollte. Diese proletarische Sturmkolonne sollte die letzten nationalen Widerstände brechen, die dem jüdischen Weltkapitalismus noch im Wege standen; sie sollte dem deutschen Staat das Rückgrat zertrümmern und die schaffende deutsche Volkswirtschaft (und damit also auch das Proletariat) dem raffenden Bank- und Börsenkapital der Rothschild, Morgan, Kohn, Loeb, Schiff usw. ausliefern. Denn das war der eigentliche Sinn der sogenannten „Vergesellschaftung der Produktionsmittel", die wahre Absicht der „Expropriation der Expropriateure". Zwei Menschenalter ist das deutsche Proletariat dem sozialistischen Zukunftsparadies entgegenmarschiert, das die jüdischen Demagogen ihm vorgegaukelt haben, ohne auch nur zu ahnen, daß es für den erbarmungslosesten Privatkapitalismus focht, den man sich denken kann. So heizte sich das Proletariat *seine eigene Hölle* ein statt des Fegefeuers, das man für die kapitalistische Welt anzuzünden glaubte!!

Um aber das Proletariat zu einem derartig willfährigen Werkzeug seiner dunklen Pläne machen zu können, mußten die jüdischen Arbeiterbetrüger zuerst die nordischen Instinkte seiner Seele vergiften und den tief sittlichen Sinn seiner Sehnsucht verfälschen. Der Jude brauchte nicht aufbauende, sondern zerstörende Kräfte, keine schöpferische Ordnung, sondern Chaos und Anarchie. So arbeitete er den skrupellos darauf hin, das Proletariat zum verderbten Pöbel zu machen, der ihm aus der Hand fraß, wenn man ihm Brot und Spiele versprach. Er trug durch die Sozialdemokratie und ihre Presse eine platte Aufklärung und Glückseligkeitsphilosophie in die Massen. Er verhöhnte und zersetzte alle moralischen Werte und verbreitete so die sittliche Anarchie, die den späteren Umsturz vorbereitete.

In diese Fäulnis warf er nun die liberalen und demokratischen Ideen der bürgerlichen Revolution von 1789, Tendenzen also einer ausgesprochen kapitalistischen Bourgeosie, die dem Wesen und wahren Wollen des vierten Standes völlig entgegengesetzt waren. Nichtsdestoweniger gingen jene Theorien bürgerlichen Verfalls in dieser vergifteten Atmosphäre üppig auf. Nun lernte auch der Arbeiter, der doch im Grunde die Wirtschaft auf eine sittliche Idee zurückführen wollte, Gewinn und Genuß als höchste Werte anbeten und danach streben wie der bürgerliche Profitjäger und Spekulant. Der Kampf des Proletariats gegen den bürgerlichen Kapitalismus war damit zu einem bloßen Wettlauf kapitalistischer Interessen herabgewürdigt, wo der Arbeiter nicht mehr sittliche Kräfte einsetzte, sondern schmutzigen Neid. So war der Marxismus der „Arbeiterklasse" keine Überwindung des bürgerlichen Liberalismus, sondern dessen letzte und brutalste Konsequenz. Anstatt in einer durch und durch zerrütteten kapitalistischen Welt eine neue deutsche Ordnung zu schaffen, trieb das Proletariat die allgemeine Zersetzung nun weiter vorwärts und dem Chaos entgegen, aus dem der jüdische Finanzkapitalismus dann als Herr der Welt hervorgehen wollte. Und statt dem bürgerlichen Klassenstaat die Idee eines echten Volksstaates entgegenzusetzen, verrannte sich das Proletariat in jenen furchtbaren und vernichtenden Wahnsinn des Klassenkampfes, der Volk und Vaterland nach dem Willen des Juden zugrunde richten sollte. Proletarier aller Länder, vereinigt euch! rief der Jude den betrogenen Arbeitermassen zu, denn er brauchte ein vaterlandsloses internationales Proletariat, um das nationale bürgerliche Werkkapital niederzuschlagen.

Die marxistische Arbeiterbewegung hat ihr von der jüdischen Börse gestecktes Ziel erreicht. Sie hat das Proletariat verpöbelt, seine wahre Sehnsucht verfälscht, die anarchischen Kräfte seiner verwüsteten Seele mobilisiert und zum revolutionären Angriff

auf alle religiösen, sittlichen und nationalen Werte vorwärtsgepeitscht. Sie hat das kämpfende deutsche Volksheer erdolcht, den deutschen Staat zerstört, die Volkswirtschaft vernichtet und das ganze deutsche Volk in die Sklaverei des jüdischen Goldes verkauft. Verrauscht sind alle Träume vom sozialistischen Zukunftsparadies; der brutalste Kapitalismus lastet auf der deutschen Arbeit, und das deutsche Proletariat ist elender und entrechteter als je.

Für diese Hölle, deutscher Arbeiter, hast du sechzig Jahre lang gelitten und gekämpft!!

*

Wenn die deutsche Arbeiterschaft (und mit ihr unser deutsches Volk) sich überhaupt noch einmal aus der heutigen Sklaverei erheben will, so muß sie sich besinnen auf die Grundkräfte nordischen Wesens, die mit dem nordischen Blute auch heute noch in ihm vorhanden sind. Der Drang zu echtem Sozialismus, der Wille zu aristokratischer Ordnung und jener Opfersinn, den nur eine heldische Lebensauffassung gewährt — diese Kräfte liegen als letzte Energien unseres Volkstums noch unerschlossen in der Seele des Proletariats. Gelingt es uns in letzter Stunde, diese Kräfte für die Befreiung der deutschen Arbeit und des ganzen deutschen Volkes lebendig zu machen, so ist Deutschland trotz allem nicht verloren. Dazu aber ist es nötig, die furchtbar verführte und verirrte deutsche Arbeiterbewegung mit gewaltigem Griff auf ihr ursprüngliches Ziel herumzuwerfen! Diese erlösende Tat zu vollbringen, ist die geschichtliche Sendung der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei.

Marxismus und Volksseele

Die marxistische Weltanschauung beherrscht heute die große Masse des deutschen Volkes. Auch die bürgerlichen Schichten sind ihr geistig bereits verfallen, wie Adolf Hitler das schon vor Jahr und Tag in unerbittlicher Klarheit erkannt und ausgesprochen hat. Auch das Bürgertum hat sich schon fast ganz an jene liberale, demokratische und pazifistische Gedankenwelt verloren, deren letzte und radikalste Form eben der Marxismus ist. Er ist nur die letzte Konsequenz jener bürgerlichen Aufklärung, die im 18. Jahrhundert den Untergang der Kultur des Abendlandes vorbereitete, das böse Ende einer langen Sünde, das jüngste Gericht an einer durch und durch zerrütteten Welt. Als drohendes Bild dieses kommenden Gerichts steht Rußland vor uns auf, verwüstet und bluttriefend, die Hölle auf Erden. Der Fluch des Himmels liegt auf Europa. Gleich einer Sintflut bricht die rote Völkerpest über das Abendland herein... Glaube niemand, es werde bei einer geistigen Überflutung bleiben! Der Marxismus endet in einem Meer von Blut!

Es gibt viele, die diese Entwicklung als unabwendbares Fatum hinnehmen und, überzeugt vom „Untergang des Abendlandes", den Dingen müde und tatenlos ihren Lauf lassen. Und man könnte wirklich angesichts der furchtbaren geistigen Knechtschaft unseres Volkes wie beim Eintritt in Dantes Inferno alle Hoffnung fahren lassen, wenn nicht eins noch vorhanden wäre: das Blut, das stärker als aller Ungeist ist!

Der rassische Urwert — gottlob, er ist noch da! Noch schlummern in diesem geistig zerrütteten und geknechteten Volke alle rassischen Lebens- und Schöpferkräfte, die fast zwei Jahrtausende deutscher Geschichte gestaltet haben und die nur in einem tiefen Dornröschenschlaf versunken sind. Noch lebt, noch atmet die deutsche Seele, mag sie auch von einem schier undurchdringlichen Dornendickicht umwuchert und gefangen sein! Das Königskind Deutschland ist nicht tot, es schläft nur und harrt der kommenden Erlösung. Und schon ist einer unterwegs, Dornröschen aus seiner Gefangenschaft zu erlösen, schon kämpft sich die deutsche Jugend durch die furchtbare und tödliche Dornenhecke des Marxismus, schon reicht eine neue Weltanschauung der schlummernden deutschen Volksseele die Hand! Der Nationalsozialismus küßt Deutschland wach! Und Deutschland reibt sich erstaunt und glücklich lächelnd die Augen und vermählt sich ihm und wird sein eigen... Die Dornen sind verschwunden, tausend Rosen blühen auf, die Bäume rauschen wie in alter Zeit, und im Volke beginnt ein neues Leben...

*

Der Marxismus hat die deutsche Volksseele nicht töten können, er hat ihre lebendigen Kräfte nur verschüttet. Er hat die Gemüter verwirrt, die Geister geknechtet und die niedrigsten Instinkte im Volke aufgewühlt. Er hat die Volksverdummung in einem Stile betrieben, der beispiellos in der ganzen Weltgeschichte dasteht. Er hat die feinsten und brutalsten Verführungskünste angewendet, um unser gutes deutsches Volk in einen verkommenen Pöbel zu verwandeln. Er hat wirklich und redlich alles getan, was zur Vernichtung der deutschen Volksseele möglich war.

Allein diese Seele lebt und atmet wahrhaftig noch, wenn es auch so aussieht, als wäre sie längst gestorben! Die deutschen Herzen schlagen wahrhaftig noch, auch wenn sie geistig um-

garnt und geknechtet sind! Das gesunde, blutwarme Empfinden des Volkes ist im tiefsten Grunde noch unzerstört, mag der marxistische Spuk auch noch so toll in den Köpfen sein Wesen treiben. Die Köpfe stecken wohl im marxistischen Dunst, aber die Füße stehen doch noch immer auf der deutschen Erde!

Wer jemals Gelegenheit gehabt hat, dem einfachen Volke innerlich näher zu treten, wer wie ich viele Wochen und Monate mit Landarbeitern, Bergleuten und Walzbrüdern zusammen gelebt hat, der weiß, wie grunddeutsch auch die eingefleischtesten Marxisten empfinden, wenn es nicht gerade rassisch minderwertige oder moralisch verkommene Menschen sind. Sie alle beten natürlich die frommen Sprüche der roten Pfaffen als gläubige Kinder schön brav und folgsam nach. In ihren Herzen drinnen aber sieht es meist ganz anders aus; da regt sich das gesunde und unverfälschte Leben, das auf Schritt und Tritt den armen, irregeleiteten Köpfen die größten Rätsel aufgibt und die drolligsten Schnippchen schlägt. Denn während sich das Leben in den Herzen klar und ehrlich spiegelt, steht die Welt in den marxistisch umnebelten Gehirnen gleichsam auf dem Kopf. Daher leben unsere marxistischen Volksgenossen guten deutschen Blutes in einem freilich meist unbewußten und naiven inneren Konflikt; Kopf und Herz gehen jedes seinen eigenen Weg, dieses auf der Erde und jener in dem schönen Nebellande Utopia.

*

Wir wollen diesen inneren Widerspruch zwischen Leben und Denken in seinen wesentlichen und entscheidenden Punkten beleuchten.

Da sind zunächst die drei Grundelemente der marxistischen Irrlehre, die Ideale der allgemeinen Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit. Der marxistische Volksgenosse wird einem heilig versichern, daß die persönliche Freiheit das höchste Gut auf Erden sei. Allein vielleicht schon wenige Augenblicke später wird

er sich bitter über die Verwilderung der heutigen Jugend beklagen und ihr von ganzem Herzen die harte Zucht des Kasernenhofs wünschen, die er selber einmal durchgemacht hat. „Das war ein wirklicher Segen beim Militär", wird er sagen. „Die Lausejungen lernten ihre Knochen zusammennehmen! Sie lernten parieren, und das ist was wert!"

Blut ist stärker als bedrucktes Papier. Der marxistische Volksgenosse ist überzeugt davon, daß alle Menschen, Stände, Völker und Rassen gleich seien. Allein er wird es weit von sich weisen, etwa mit polnischen Schnittern, Zulukaffern oder chinesischen Kulis auf eine Stufe gestellt zu werden. Der Rassenstolz des weißen Mannes, das nationale Ehrgefühl in ihm empört sich gegen eine derartige Zumutung! Blut ist stärker als ein blasses Hirngespinst! Alles Gefasel von der Internationale konnte nicht verhindern, daß im August 1914 die marxistischen Arbeiter in Deutschland und aller Welt der mächtigen Stimme des Blutes folgten! — Der einfache Mann glaubt im Grunde des Herzens nicht an die allgemeine Gleichheit. Er sieht im täglichen Leben, wie unendlich verschieden die Menschen sind, wie sehr sie sich auch schon im kleinsten Kreise an Verstand, Gemüt und Charakter unterscheiden. Er sieht, daß es in endlosen Variationen gute, böse, dumme, kluge, fleißige, faule, starke, mutige, schwache und feige Menschen gibt. Er erkennt aus einem tiefen Gerechtigkeitsgefühl heraus die natürliche Rangordnung des Lebens an, die den Tüchtigen und Tapferen über den faulen und feigen Schwächling stellt. Er glaubt im Herzensgrunde weder an die Internationale noch an die Demokratie. Das schlichte Volk fühlt durch und durch aristokratisch. Das Starke, Große und Heldenhafte soll herrschen, nicht die Masse, die gar nichts will und kann! Das Volk glaubt an echtes Führertum und überragende Persönlichkeit. Es will gar nicht selbst regieren, das ist ein unverschämter Schwindel, es will Männer vor sich sehen,

die es führen und denen es vertrauen kann. Der einfache Mann hat eine tiefe innere Achtung vor der überlegenen Willenskraft und geistigen Begabung. Ihr ordnet er sich willig unter. Wie oft, wenn ich mit Arbeitern über den Weltkrieg und das Verhältnis von Offizieren und Mannschaft sprach, ging plötzlich ein Glanz über dieses oder jenes finstere Gesicht, brach die strahlende Erinnerung an einen echten Führer hervor... Ja, der! Das war ein ganzer Kerl, für den wären wir alle durchs Feuer gegangen! Jammerschade, daß er draußen liegen geblieben ist!

Blut ist stärker als ein leeres Phantom. Mögen unsere marxistischen Blutsbrüder noch so viel vom ewigen Frieden schwärmen, mögen sie noch so oft gegen den Krieg demonstrieren —: keiner von ihnen ist im Grunde seines Herzens Pazifist! Diese einfachen und gesunden Kinder des Volkes glauben zuletzt doch nur an den Mut und die Kraft. Das zeigt jede Kirmes, wo sich die jungen Burschen um den Lukas und vor den Buden der Ringkämpfer drängen, das beweist jeder kleine Streitfall des Lebens, der mit Fäusten und Stuhlbeinen ausgetragen wird. Ein Mädel und zwei Liebhaber — und der ganze Pazifismus hat schon ein Ende! Das arbeitende Volk weiß am besten, daß diese Erde nichts zu verschenken hat, daß alle ihre Gaben nicht erbettelt, sondern erkämpft sein wollen. So will es sich auch selber sein Recht mit der Faust erkämpfen, im Klassenkampfe, im Bürgerkrieg. Hier allein trifft der Marxismus die gesunden Instinkte des Volkes, mißbraucht sie aber für ein geradezu selbstmörderisches Ziel. Denn Freiheit und Leben erkämpft sich das Arbeitertum nicht durch Vernichtung der eigenen Nation, sondern dadurch, daß es ihr Schicksal auf seine Schultern nimmt und gegen alle Feinde verteidigt. — Das letzte marxistische Argument ist immer die Faust. Wir Nationalsozialisten haben das weiß Gott zur Genüge erfahren. Und doch freuen wir uns dieser heute noch

sinnlos gegen das eigene Volkstum tobenden Kräfte. Liegt in ihnen doch die sichere Bürgschaft, daß das Leben mächtiger ist als alle Vernunft und alles Weibergeschwätz vom ewigen Frieden!

*

Blut ist stärker als jede graue Theorie. Das Eigentum sei Diebstahl, lehrt der Marxismus. Jedes Eigentum müsse abgeschafft werden, alles müsse allen gehören. Noch heute schwört der überzeugte (betrogene) Marxist auf dieses Dogma. Dabei hängt er mit ganzem Herzen an seinem Häuschen, seinem bißchen Erde, an jedem kleinen Dinge, das sein eigen ist. Denn dies alles verkörpert seinen Fleiß, seine persönliche Leistung, und der Schweiß seiner Hände klebt daran! Für ihn ist Eigentum kein Diebstahl, sondern ein sittlicher Wert; weh dem, der daran rühren wollte! Jeder fleißige und vorwärts strebende Arbeiter steckt sich als Lebensziel den Besitz von eigen Hüsung und Land. Er begeht damit eine Todsünde wider den Geist des Marxismus, der eben dies natürlichste menschliche Streben als unsittlich und kapitalistisch verwirft. Allein Blut ist mächtiger als eine böse Lüge. So gewiß das Eigentum kein Raub ist, sondern die Summe ehrlicher Arbeit darstellt, so naturnotwendig sehnt sich die ehrliche Arbeit nach Eigentum. Sie will nicht ewig von der Hand in den Mund leben, sie will sich verkörpern in Dingen, die die Zeit und den Tod überdauern und noch vor Kindern und Enkeln als Sinnbilder stehen, als Denkmäler eines Lebens, das Mühe und Arbeit war. Dieser heilige und menschlich natürliche Trieb ist stärker als alle kommunistischen Experimente. In Rußland ist der Kommunismus an ihm zerbrochen; in Deutschland hat der Marxismus stillschweigend vor ihm kapituliert. Blut ist mächtiger als jede Theorie!

Der Marxismus verlangt die Abschaffung der Todesstrafe; er schützt grundsätzlich nicht die Gesellschaft, sondern den Verbrecher. Der kindliche, unmündige Verstand der Massen

läßt sich auch hier wieder umnebeln und irreführen. Tatsächlich steht das Volksempfinden immer auf der Seite der sühnenden Gerechtigkeit und fordert — oft in leidenschaftlicher Form — Vergeltung für die Untat, ohne viel nach den Beweggründen des Frevlers zu fragen. Als kürzlich der berüchtigte Raubmörder Hein in Koburg zum Tode verurteilt wurde, machte eine tausendköpfige Menge vor dem Gericht ihrer Genugtuung in stürmischen Rufen Luft. Die marxistische Presse, die doch sonst jeden Auflauf und Aufruhr der Volksmassen verteidigt, schrieb in diesem Falle von einem entmenschten Pöbel, dessen man sich in unserem aufgeklärten Zeitalter schämen müsse. Dieses Wort zeigt so recht den eigentlich satanischen Charakter des Marxismus, der überall die natürliche Weltordnung untergräbt, während das Volk — und selbst das marxistisch verseuchte! — diese heilige Ordnung gefühlsmäßig verteidigt. Das Volk schützt überall und immer das Recht. Darum verdammt es den Verbrecher, der den Bestand der menschlichen Gesellschaft bedroht. Der Marxismus aber braucht gerade ihn, um sie zu zerstören. Aber die Volksmassen folgen ihm auch hier wieder nicht. Blut ist stärker als das ärgste geistige Gift!

Der Marxismus ist der Todfeind der Religion. Denn in ihr spricht sich jene tiefe menschliche Ehrfurcht aus, welche zuletzt allein die heilige Ordnung der Welt verbürgt. Sie allein webt die heiligen Bande frommer Scheu, die das Tier im Menschen bändigen und seinem Dasein sittliche Würde geben. Darum haßt der Marxismus die Kirche noch tausendmal grimmiger als den Staat. Dieser vermag die Ordnung nur von außen zu erzwingen, jene hingegen ergreift die Seelen von innen! Der Marxismus aber will Auflösung, Chaos, Anarchie. Er will die brutale Entfesselung des Tieres, er will nicht das Reich Gottes, sondern die Herrschaft des Satans auf Erden. — Dies alles weiß der marxistische Volksgenosse

nicht, er bekämpft die Religion und die Kirche nur, weil sie — so lernt er es — die Menschen verdummen. Und verdummen läßt er sich nicht, denn er ist ein aufgeklärter Mann! Tatsächlich aber hat unser guter Freund Religion, oder besser, diese hat ihn! Er hat Ehrfurcht vor dem Leben und Liebe zum Nächsten, er besitzt klare sittliche Begriffe, tiefen Rechtssinn und ein Gefühl für Anstand und Ehre. Er verwildert nicht, er wird nicht zum Tier, er ist unbewußt ganz durchdrungen von der christlichen Caritas, von dem ewigen Verlangen der Seele, hilfreich und gut zu sein. Und er schickt — welche Todsünde wider den Marxismus! — seine Kinder nicht in eine weltliche, sondern in die christliche Schule, weil er sich für ihre jungen Seelen verantwortlich fühlt. Darum gibt es bei den Elternbeiratswahlen gerade in den proletarischen Bezirken fast immer überwältigende Mehrheiten für die christliche Liste, wie jüngst im roten marxistischen Berlin. Die deutsche Volksseele ist eben stärker als Teufel und Tod!

*

Liegen die Dinge aber so, dann brauchen wir nicht zu verzweifeln. Dann gilt es nur, die deutsche Volksseele aus der furchtbaren marxistischen Umklammerung mit blankem geistigen Schwerte herauszuhauen! Das ist schwer, aber nicht unmöglich, denn keine Knechtschaft ist so groß, daß sie nicht einmal gebrochen werden könnte. Der Nationalsozialismus hat vor der Geschichte die erhabene Aufgabe übernommen, die verschüttete deutsche Volksseele auszugraben und den Urquell unseres Lebens wieder frei zu machen. Er fühlt die erlösende Sendung, durch das grauenvolle Dornendickicht des Marxismus zu dem schlafenden Königskind Deutschland vorzudringen und den Kuß der Befreiung auf seine Stirn zu drücken. Mit dieser Mission bricht ein neues Zeitalter an. Mit ihr beginnt das historische Ende des Marxismus, und damit die Rettung nicht nur unseres Volkes, sondern der ganzen abendländischen Welt!

Nie wieder Gewitter

Eine Schar Hosenmätze marschiert die Straße entlang, mit Holzsäbeln und Papierhelmen und mit dem ernsthaftesten Gesicht der Welt. Ihre Augen blitzen, die Fahne weht, und hell schmettern die jungen Stimmen das alte Lied: „Wer will unter die Soldaten, der muß haben ein Gewehr . . .“ Sie marschieren, und in jedem dieser kleinen Köpfe funkelt schon ein Traum von Kampf und Abenteuer und Heldentum, lebt schon ein ahnungsvoller Glaube an das ewige Recht der gepanzerten Faust . . .

Der Pazifist am Straßenrande schüttelt bedenklich das milde Haupt. Leben wir denn nicht im Zeitalter des ewigen Friedens? Hat Deutschland nicht abgerüstet? Ist der Krieg nicht für immer abgeschafft?! Predigen nicht hunderttausend Lehrer den Kindern die Völkerversöhnung in den Schulen, und wirkt der Zeitgeist nicht tausendfach auf ihre jungen, empfänglichen Herzen ein?! Hat das grauenvolle Blutbad, in dem die Jugend Europas unterging, ihre zarten Seelen nicht mit einem solchen Übermaß von Entsetzen, Ekel und Abscheu erfüllt, daß sie den Krieg wie eine Hölle fürchten und hassen?!

Du armer, bemitleidenswerter Pazifist! Warst nicht auch du einmal jung und hast mit fieberheißen Wangen und Augen über dem Heldenliede der Nibelungen, über den blutigen Indianergeschichten des Lederstrumpf gesessen? Bist nicht auch

du einst mit wilden Kameraden im Federschmuck und mit hölzernem Schwert durch Wald und Flur gestreift, ein kleiner „Siegfried" oder „Falkenauge"?

Du armer Mann! Du kämpfst gegen den Krieg wie ein Don Quichotte mit den Windmühlenflügeln, du rüstest ab und gründest Friedensgesellschaften, du druckst deine blassen Träume auf hunderttausend Zentner von Papier... Aber der Krieg, mein Freund, ist kein blutiges Gespenst, das sich durch deine papierenen Proteste verscheuchen läßt! Der Krieg ist die gewaltigste Wirklichkeit des Lebens! Er ist unabwendbar wie die Liebe oder der Tod! Immer wieder glüht das Blut in heißem Liebesrausch, um dem kommenden Leben den Weg ins Licht zu öffnen, und immer wieder erwacht dies junge Leben in einer harten Welt, die von Kampf und Leiden erfüllt ist und wo uns am Ende der Tod erwartet. Aber die Liebe und der Hunger und der Krieg kommen nicht von außen zu dir; es sind Gewalten deines eigenen Wesens! Du selbst bist die Liebe, du selbst bist der Hunger! Du selbst bist der Krieg; der Krieg bist du! Er lebt in dir, und du lebst in ihm; nur mit dir selber verschwindet er von der Erde! Denn du trägst ihn im Blute wie den Hunger und die Liebe, deren Frucht er ist. Und willst du ihn nicht, so darfst du auch die Liebe und den Hunger nicht wollen, sondern mußt verzichten auf Kinder und auf das eigene Leben! Wenn du aber leben und lieben und zeugen willst, so muß du für dein Leben und für das deiner Kinder kämpfen. Du hast nicht zu wählen zwischen Krieg und Frieden, du hast nur die Wahl zwischen Leben oder Tod!

*

Die ganze Erde ist ein einziges Schlachtfeld. Das ganze Leben ein ewiger Krieg! Im kleinsten Wassertropfen schon tobt dieser ewige Kampf, und man sieht durch die Linse des Mikroskopes, wie die winzigen Infusorien unruhig durch-

einander schießen, wie sie sich drängen, zwicken und stoßen. Und gehen wir durch das ganze ungeheuere Reich der Pflanzen, durch die unermeßliche Welt der Tiere — überall sind Hunger und Liebe und Krieg! Wir sehen im tropischen Urwald den stummen, erbitterten Kampf der Bäume und Schlinggewächse, wir sehen den tausendfältigen Drang der Pflanzen zum Licht. Wir sehen den unerbittlichen Kampf der Tiere, den unaufhörlichen Krieg der Arten, ihr Leben, das von tausend Gefahren und blutigen Schreckniſſen umgeben ist. Und wir sehen auch in der Menschenwelt das ewige Ringen der Völker um die Erde, den ruhlosen Kampf um das nackte Dasein, ums Brot und um das Leben der Kinder.

Denn ist es nicht auch im Reich der Menschen so, wie da draußen in der gewaltigen Natur? Muß nicht auch hier jedes Dasein im Kampf verteidigt und erhalten werden, und muß nicht auch hier der Schwache, Faule, Feige untergehen, damit der Starke und Mutige lebe?! Läßt sich das Leben nicht überall auf die eine furchtbare und erbarmungslose Grundfrage zurückführen: willst du fressen oder gefressen werden, willst du das Raubtier oder das Opfer sein?!

Das mag tragisch sein, aber können wir es ändern? Das Leben auf dieser Erde ist kein Paradies; es ist keine selige Insel des Friedens. Das Leben ist eine im Grunde tief tragische Angelegenheit; all unsere Bemühungen, es zu einem Schlaraffenland zu machen, sind Träume und müßiges Kinderspiel. In diesem Sinne müssen wir dem großen Schopenhauer zustimmen, der seine pessimistische Ansicht von dieser Welt dahin zusammenfaßte, daß sie die schlechteste sei, die überhaupt hätte erdacht werden können.

Allein wie wir von dieser Welt des Kampfes und Leidens auch denken mögen: sie ist da, sie steht vor uns in furchtbarer Tatsächlichkeit, und sie bildet den tragischen Schauplatz unseres eigenen Lebens.

Diese Welt aber stellt uns nur eine Wahl: heroische Bejahung oder asketische Verneinung. Wer diese Welt, wer Kampf und Leiden verneint, der soll auch Hunger und Liebe — als deren Ursachen — verneinen; er mag der Welt entschlossen den Rücken kehren und sich in irgendeinem Kloster lebendig begraben. — Wer aber diese Welt mit Hunger und Liebe bejaht, der muß sich auch tapfer zu ihren dunkleren Seiten bekennen, der muß auch Ja sagen zu Kampf und Leid und dies Ja verwirklichen in einem heldischen Leben! Denn man kann nicht die sonnige Hälfte dieser Welt genießen wollen, um die finstere dann feige zu fliehen! Eine ewige Gerechtigkeit duldet nicht, daß wir in trägem Genusse schwelgen und uns herumdrücken um Kampf und Leid! Das Leben ist ein strenger Gläubiger, ein karger Wirt: es trägt an Freuden nicht viele auf, aber diese läßt es sich bei Heller und Pfennig bezahlen!

Der Asket verzichtet, der heldische Mensch begleicht die bittere Rechnung. Nur der Pazifist betrügt das Leben um seine Forderung: er läßt sich's wohl sein auf dieser Welt und stiehlt sich, ohne zu bezahlen, davon...

*

Auch das natürliche Weib empfindet heldisch wie das gesunde Kind und der echte Mann. In der schweren Stunde der Geburt ruft Gott ihm zu: Weib, bist du bereit, dein Leben einzusetzen für ein anderes Leben, bist du bereit, zu sterben für das kommende Geschlecht?

Im Grunde seiner Seele kann ein Weib nicht pazifistisch sein: das wäre Verrat an seinen Kindern! Nie wird ein Weib den feigen Schwächling lieben, der nicht bereit ist, wenn es sein muß, mit dem Schwerte in der Faust für das junge Leben einzutreten! Das tiefe und sichere Gefühl des Weibes durchschaut den ganzen pazifistischen Trug; es wittert die feige, erbärmliche Gesinnung, die sich mühsam hinter honigtriefenden

Redensarten versteckt, und für die ein gerades und tapferes Herz nur abgrundtiefe Verachtung hat.

Das Weib will den Helden, den echten Mann; es will keine feigen Sklavenseelen! Darum jauchzen die Mädchen den marschierenden Männern im Stahlhelm zu, darum schlagen die Frauenherzen höher beim Klang der Waffen! Denn sie fühlen in einem mütterlichen Rausch des Bluts, daß aus diesen endlosen grauen Kolonnen ein großer und feierlicher Wille zu ihnen spricht, der so alt und ewig wie das Leben ist. Sie fühlen, daß diese geballte Männlichkeit das kommende Leben auf den Schultern trägt, das Leben, das sie selber im Schoße hüten.

*

Draußen zieht eine Abteilung des Reichsbanners vorüber. Die armen Tröpfe demonstrieren wieder einmal gegen den Krieg, den sie aus der Welt schaffen wollen und der doch in ihnen selber steckt. Wahrhaftig, er steckt selbst in diesen friedfertigen Eseln noch darin, denn sie marschieren in wohlgeordneter Gruppenkolonne, im Gleichschritt und nach den kriegerischen Klängen der alten, preußischen Militärmusik. Sie tragen Windjacken, Sturmriemen und wehende Fahnen, lauter Symbole jenes fluchwürdigen Militarismus, den sie angeblich bekämpfen und der sie selber sind!

„Nie wieder Krieg!" Warum kommen sie nicht in weißen, wallenden Gewändern, mit Flügeln aus Flittergold und Palmwedeln in den Händen? Warum gehen sie nicht sanft und fromm wie eine Herde Schafe dahin, warum marschieren sie in Reih und Glied gleich einer Kolonne Soldaten? Warum reden ihre Führer drohend vom Marschtritt der Arbeiterbataillone, vom Klassenkampf, von der Faust des Proletariats? Und warum singen sie so böse, kriegerische Lieder ... „Brüder, hört die Signale, auf zum letzten Gefecht!" ...?

Wie lächerlich, wie irrſinnig das alles iſt! Man proteſtiert wohl gegen einen Staat, eine Kirche, gegen irgendeine morſche menſchliche Inſtitution, aber nicht gegen unerſchütterliche Tatſachen des Lebens! Der Krieg aber iſt kein Menſchenwerk. Er iſt die erhabenſte und blutigſte Naturerſcheinung der Erde! —

Doch unſere guten Pazifiſten ſind gar gelahrte Herrn. Sie trauen ſich ſchon zu, das bißchen Welt auf den Kopf zu ſtellen! Vielleicht rufen ſie morgen ihre Schäflein zuſammen, um gegen das böſe Gewitter zu demonſtrieren! Oder gegen den Sturm! Gegen das Feuer! Gegen Krankheit und Tod!

„Nie wieder Gewitter! Genoſſen und Genoſſinnen, auf zur Demonſtration! Wir erheben flammenden Proteſt gegen Donner und Blitz, gegen Hagel und Wolkenbruch und wehren uns gegen dieſe himmelſchreiende Verletzung unſerer heiligſten Menſchenrechte . . . !“

Der arme Herrgott! Nun wird er das Gewitter und das Erdbeben und die Krankheiten und den Krieg und den Tod wohl abſchaffen müſſen, damit die proteſtierenden Menſchlein da unten endlich einmal Ruhe geben.

Hoffentlich läßt er dann recht bald Semmeln und Pfannkuchen auf den Bäumen wachſen und gebratene Ferkel herumlaufen, auf daß die Welt vollkommen ſei!

Nie wieder Krieg!

Die treuen Republikaner von Mecklenburg-Schwerin

Es geschehen wirklich noch Zeichen und Wunder! Die hohe Regierung des Landes Mecklenburg-Schwerin geruht in alter Frische und erprobter Verfassungstreue am 11. August eine Reichsverfassungsfeier zu arrangieren. Mit Lorbeerbäumen und schwarzrotgoldenen Fahnen und mit den herrlichsten Reden, wie sich von selbst versteht. Da wird das alleruntertänigste Volk die hohen Herrn Minister in landesväterlicher Würde erscheinen sehen, um die unwandelbare und unerschütterliche Treue zur Republik und zu ihrer Verfassung zu dokumentieren. Auch das glorreiche Reichsbanner wird mit kriegerischem Geräusche aufmarschieren und zeigen, daß die Verteidiger der Republik zur Stelle sind. Mancher berufene und mancher unberufene Mund wird dann — „preisend mit viel schönen Reden" — der freiesten und gerechtesten Verfassung der Welt sein Halleluja singen.

Wir Nationalsozialisten gedenken in keiner Weise die allgemeine Feststimmung zu stören, wir möchten im Gegenteil zu dem harmonischen Verlauf der schönen Feier beitragen, indem wir auch unsererseits einige besonders vortreffliche Stellen der Reichsverfassung rühmend hervorheben. Da ist z. B. der wunderschöne Artikel 17, den die löblichen Herren von Schwerin scheinbar völlig übersehen haben. Dieser Artikel bestimmt, daß in jedem Lande die Volksvertretung in allgemeiner, gleicher, unmittelbarer und geheimer Wahl gewählt

werden muß. Leider vergaßen die edlen Väter der Reichsverfassung hinzuzufügen, daß obengenannter Artikel für das Reich Mekelborg keine Gültigkeit hat. Aus diesem unverzeihlichen Grunde mußte der Staatsgerichtshof für das Deutsche Reich die ebenso peinliche wie betrübliche Feststellung machen, daß die letzte mecklenburgische Landtagswahl rechtsungültig sei, weil § 12, Absatz 2, des mecklenburgischen Wahlgesetzes vom 13. April 1927 den Grundsätzen der allgemeinen, gleichen, unmittelbaren und geheimen Wahl widerspreche.

War die Wahl verfassungswidrig, so ist es natürlich der aus ihr hervorgegangene Landtag auch. Gilt der Landtag nicht, so besteht auch die von ihm gewählte Regierung wider Recht und Gesetz. Nur ganz dumme oder anarchische Menschen werden das bestreiten.

Auch eine hohe Regierung sollte — so möchte man meinen — diese klare Rechtslage zu erfassen imstande sein; sie sollte — so dürfte man wohl erwarten — soviel politischen Anstand besitzen, um aus ihr die selbstverständliche Konsequenz zu ziehen. Allein die verfassungswidrige mecklenburgische Regierung hat dazu offenbar keine Zeit. Sie hat nämlich alle Hände voll zu tun, um die Feier des Verfassungstages würdig vorzubereiten.

Wir aber wagen dennoch, uns unseren guten Landesvätern untertänigst zu nahen und in geziemender Ehrerbietung die bescheidene Frage auszusprechen: Hält die Landesregierung das mecklenburgische Volk für anarchisch oder für dumm?

Hält sie es für anarchisch, so möge sie noch heute die Gefängnisse öffnen und alle Gesetze und Verordnungen außer Kraft setzen. Hält sie es aber für dumm, so möge sie sich sakrosankt erklären und ruhig weiter regieren, denn jedes Volk hat die Regierung, die es verdient! Und Land Mekelborg die seine!

*

Wie seltsam sich doch die Zeiten wandeln! Vor vielen, vielen Jahren gab es einmal eine stolze Partei, die für die schönsten sozialen und demokratischen Ideale kämpfte. Die guten Leute waren mit dem damaligen „Polizeistaat" gar nicht zufrieden und schrien sich fast die Kehlen heiser über die angebliche „Vergewaltigung der Menschenrechte". Wie schön und herrlich sollte es hienieden werden, wenn *sie* einst ans Ruder kommen würden! Dann sollte es ein Ende haben mit allen Ungerechtigkeiten und Unterdrückungsmethoden, die finsteren Geister der Reaktion würden ins Grab steigen und ein wahres Paradies auf Erden beginnen. Ein Zustand vollkommener Freiheit und Gleichheit und Brüderlichkeit würde alsdann in der menschlichen Gesellschaft hergestellt werden, und die gebratenen Tauben würden den Leuten gleichsam von selber ins Maul fliegen.

Ja, ja, das war *damals*! Inzwischen hat die Geschichte den Herrschaften ja Gelegenheit gegeben, ihre menschheitsbeglückenden Ideen zu verwirklichen, ihre himmelstürmenden Versprechungen einzulösen. Wir fragen: wo ist das sozialistische Paradies?! Wo ist Freiheit? Wo ist Gleichheit?! Wo Brüderlichkeit?!

Vor 9 Jahren, am 11. August 1919, machten sie in Weimar ihre demokratische Verfassung, die berühmte „freieste Verfassung der Welt". Hier ist die Rede von den Grundrechten der Staatsbürger, von der Vereinigungs- und Versammlungsfreiheit, von freier Meinungsäußerung in Wort, Schrift und Bild und von der Gleichheit aller Deutschen vor dem Gesetz.

Heute wissen wir, daß das alles nur Fassade oder besser Kulisse ist, eine schöne Augenweide für harmlose Gemüter. Denn der sachliche Tatbestand dieser Republik ist nicht das Glück und die Freiheit des deutschen Volkes, sondern Schmach, Knechtschaft, Elend und schamlose Herrschaft des Geldes! Statt des versprochenen sozialistischen Paradieses haben wir

eine ausgebeutete Sklavenkolonie, statt der Brüderlichkeit den Terror des Klassenkampfes, statt der Gleichheit die Vetternwirtschaft einer kapitalistischen Klique, und statt der Freiheit die Diktatur des Parlaments!

Die Diktatur des Parlaments. Heute fallen die Kulissen, heute braucht man die ideale Fassade nicht mehr. Nackt und schamlos tritt das parlamentarische Bonzentum ins offene Tageslicht, mit dreister Geste: wir sind der verkörperte Volkswille, wir sind das Volk! Die Staatsgewalt geht vom Volke aus, das heißt also — von uns! Wir sind der Staat, l'etat c'est moi! Wir sind die neuen Fürsten, nicht mehr von Gottes, sondern von Geldsacks Gnaden. Wir behandeln die Verfassung, die wir einst selber feierlich verbrieft und beschworen haben, gleich einem wertlosen Fetzen Papier, allein vom Volke verlangen wir, daß es sie achte und verehre wie ein Heiligtum. Um das zu erreichen, erlassen wir verfassungswidrige Flaggenverordnungen, unterdrücken wir jede Kritik und feiern alle Jahre — preisend mit viel schönen Reden — einen herrlichen Verfassungstag.

Den Verfassungstag! Damit wären wir ja wieder bei unserm Thema angekommen, zu dem vorstehende Betrachtungen als Variationen gelten mögen. Wir fürchten zwar, daß diese herbe Musik in den süß rauschenden Festklängen als böse Dissonanz empfunden werden wird. Allein wir wollten es uns doch nicht versagen, in diese schöne Festmusik auch unsererseits einzustimmen, denn man könnte sonst denken, daß wir weniger gute Staatsbürger wären als die verfassungstreue Regierung von Mecklenburg-Schwerin.

Die sterbende Demokratie

Wieder einmal peitscht die verrottete Demokratie das unglückliche deutsche Volk an ihre Wahlurnen. Wieder wird Deutschland zu einem wüsten Schlachtfeld der Parteien, wieder muß es einen parlamentarischen Wahlkampf über sich ergehen lassen. Schon steigen die politischen Matadore der Demokratie mit bunten Fetzen und Flittern in die Arena, um den blöden Stier, der sich öffentliche Meinung nennt, zu reizen, zu jagen und endlich mit fein gezieltem Stoße zu erlegen!

Ein Fastnachtsrummel ist es, ein Narrentanz! Grelle Plakate stechen uns aller Ecken und Enden in die Augen. Die Volksredner preisen ihre Parteien marktschreierisch an, und Millionen von Flugblättern schwirren durch die Luft. Der große Haufe läßt sich — wie immer — willig am Narrenseil führen und trottet gutmütig den politischen Rattenfängern nach, die ihre trügerischen Schalmeien wohl zu blasen verstehen. Denn man braucht den Leuten nur etwas Milch und Honig ins offene Maul zu träufeln, so lassen sie sich gerne recht viel Sand in die Augen streuen. So macht man es bekanntlich mit den kleinen Kindern: erst müssen sie hübsch artig die Augen zutun und dann steckt man ihnen etwas Gutes und Süßes in den Mund.

Ein Haufe von Kindern mit blinden Augen und offenem Mund und dazu ein paar gute Onkels mit türkischem Honig: seht, da habt ihr die ganze Demokratie! Da habt ihr die ganze öffentliche Meinung, diesen jämmerlichen Brei von

Dummheit, Feigheit und blinder Gier, den ein paar schlaue Schelme zusammenbrauen, um darin alle schöpferischen und heldischen Kräfte eines Volkes zu ersticken.

Die öffentliche Meinung! Wer glaubt noch daran?! Diese sogenannte öffentliche Meinung, die von ein paar hundert Schwätzern und Tintenkulis gemacht wird, die als käufliche Zuhälter kapitalistischer Interessen das sagen und schreiben, was ihnen der Geldsack befiehlt! Denn die Presse und die Parteien vertreten nicht den Volkswillen, wie man uns belügt, sondern sie gehören einfach dem, der sie bezahlt, und als dessen Knechte sie nun den wahren Volkswillen verfälschen. Die Massen glauben in freier Entscheidung zur Wahlurne zu schreiten und merken nicht, daß sie tatsächlich geschoben werden. Der Geldsack schiebt sie durch seine bezahlten Kreaturen, ganz wie er will, bald rechts und bald links. Tausend geschäftige kleine politische Schieber sind am Werk, die ahnungslosen Massen in die richtige Front zu bringen.

Ist so die Masse durch die Propaganda der Presse wie der Parteien genügend mürbe gemacht und geistig geknebelt, so schreitet „das freie Volk" zu dem feierlichen Akte der Wahl. Mit ernster Miene wirft der „freie Bürger" seinen Stimmzettel in die Urne ein und geht dann heim mit dem erhebenden Bewußtsein, daß er, Herr Schulze oder Meyer, den Staat regiert.

Und so wie er trotten noch immer Millionen von Herdenmenschen dahin und nehmen diesen Parlamentarismus ernst, diesen Theaterdonner für die, welche nicht alle werden, diese „Volksherrschaft", hinter deren Kulissen der Geldsack thront!

*

Und doch! Dieser demokratische Parlamentarismus stirbt! Er verfault buchstäblich an sich selber! Nicht weniger als 31 Parteien marschieren diesmal zu den Reichstagswahlen auf!

Kann man dieses Chaos noch irgendwie mit dem englischen Parlamentarismus vergleichen, wo drei große, von nationalem Verantwortungsbewußtsein erfüllte Parteien ihren Dienst an Englands Wohlfahrt und Größe tun?! Und kann das unglückliche deutsche Volk von einer derartig verlotterten Demokratie noch irgend etwas erwarten?! Da fehlt nur noch die Partei der Skatspieler und die der Kegelbrüder; auch deren berechtigte Interessen müßten doch irgendwie parlamentarisch vertreten werden! —

Doch diese Komödie ist im Grunde viel zu ernst und traurig, als daß man sich daran belustigen könnte; denn in diesem lächerlichsten aller Narrenspiele der Geschichte spricht sich ja der Untergang eines ganzen Zeitalters aus und der Totentanz eines großen Volkes! In dieser Liste spiegelt sich vernichtend klar das anarchisch zerrissene Antlitz einer Zeit, die keine sittlichen Ideen mehr, sondern nur noch materielle Interessen kennt, keine innere Verbundenheit der Menschen mehr, sondern nur noch rücksichtslose Selbstsucht und damit den Kampf aller gegen alle.

So geht dies liberale kapitalistische Zeitalter an seinem Wahnsinn und seiner inneren Roheit zugrunde und findet sein Grab im hereinbrechenden Chaos, in der allgemeinen politischen, wirtschaftlichen und sittlichen Anarchie.

*

Allein schon ist inmitten dieser zusammenbrechenden Welt die schöpferische Kraft erstanden, die einst im Wirbel des Chaos eine neue Ordnung schaffen wird; schon marschiert die Sturmkolonne des erwachenden Deutschland unter fliegenden Fahnen auf, um das Erbe dieses verruchten Zeitalters anzutreten.

Aus der Tiefe des Volkes wächst diese Kraft empor, erfüllt von der jungen Weltanschauung des nationalen Sozialismus, der Gemeinschaft des Blutes und der Ver-

bundenheit aller Volksgenossen im Dienste am Volk. Ihr Mut, ihr Glauben, ihr Fanatismus, verbunden mit einer Hingabe ohnegleichen, kämpfen sich Schritt für Schritt gegen alle Widerstände durch und bauen Stein um Stein an einem kommenden Deutschland.

Durch das ganze zerrüttete kapitalistische Europa geht dieser Wille zu einem neuen Leben, zu einer neuen staatlichen und wirtschaftlichen Ordnung. Überall in den betrogenen und vom Golde geknechteten Völkern sehen wir disziplinierte und diktatorische Kräfte erscheinen, die den wirklichen Volkswillen verkörpern und entschlossen sind, die volksverräterische Demokratie zu stürzen. In einigen Ländern wie in Ungarn und Spanien, vor allem aber im faschistischen Italien, haben sich diese nationalen Kräfte bereits durchgesetzt und sind nun im organischen Aufbau eines neuen Staatswesens begriffen. Unzweifelhaft wird diesen jungen Mächten die Zukunft gehören; wenn die kapitalistische Demokratie ins Grab gesunken ist, werden sie den Staat des 20. Jahrhunderts formen.

*

Und so sind diese deutschen Reichstagswahlen von 1928 nur noch ein Satyrspiel, ein letzter Mummenschanz des sterbenden Parlamentarismus. Auch die Massen des Volkes fühlen dies schon, denn im Grunde des Herzens glaubt niemand mehr an die verwesenden Parteigebilde, die sich dem Volke noch einmal gepudert und geschminkt zu präsentieren wagen. Niemand glaubt mehr, denn sie haben das Volk schon zu oft betrogen! Keine einzige ihrer Verheißungen ist in Erfüllung gegangen, keine einzige ihrer Versprechungen haben sie gehalten. Sie haben alle regiert und haben alle versagt: fünfhundert Männer und nicht ein einziger Mann!

Und weil sie sich von rechts bis links alle inwendig gleich sind an Feigheit, Erbärmlichkeit und Niedertracht, darum ist auch ihr Kampf untereinander nur ein Possenspiel, fressen sie

doch alle gemeinsam aus demselben Futtertrog, mästen sie sich doch alle von dem Schweiß und Blut ihres Volkes.

So betrachtet, entwirrt sich das verworrene Bild unseres heutigen politischen Lebens auch für das einfachste Gemüt, und wir sehen nur noch zwei große Gruppen, die sich wirklich kämpfend gegenüberstehen: auf der einen Seite die Bonzen aller Parteien, die der Geldsack als seine Puppen am goldenen Faden tanzen läßt, und gegenüber das arbeitende und leidende Volk aller Stände. Oben das Pack und unten die schaffende Arbeit, die für Gauner und Schieber fronen muß!

Und da sehen wir nun aus diesem verratenen und geknechteten Volke heraus sich eine gewaltige Volksbewegung entwickeln, die leidenschaftlich daran arbeitet, über alle Stände und Parteien hinweg eine einzige, große Front des schaffenden Deutschland zu formen; denn nur der geschlossene Wille und die zusammengeballte Kraft eines ganzen Volkes wird einst unsere Sklavenketten brechen und der kapitalistischen Demokratie das Ende bereiten.

Das hat auch der demokratische Kapitalismus erkannt; darum stützt er die alten, darum schafft er immer neue Parteien, um durch sie den ewigen Krieg ins Volk hineinzutragen und zu erhalten, weil nur der Kampf aller gegen alle ihm die Dauer seiner Herrschaft verbürgt. Darum versucht der Kapitalismus die werdende und wachsende Front des schaffenden Deutschland mit allen Mitteln zu zerstören. Darum verfolgt er das erwachende deutsche Arbeitertum der Stirn und Faust durch den Terror seiner marxistischen Horden. Darum werden Männer, die nichts wollen als das Glück und die Freiheit ihres Volkes, mit Weib und Kind auf die Straße geworfen; darum wird dem Führer der deutschen Freiheitsbewegung, dem Volkshelden Adolf Hitler, in einem sogenannten preußischen Staate noch immer das Reden verboten, mit der lächerlichen Begründung, er, der deutsche Frontsoldat, sei ein Ausländer,

während jeder polnische Jude oder kommunistische Chinese reden darf, so viel und wo er will!

Allein die Herren irren sich, wenn sie glauben, mit solchen Mitteln Liebe oder auch nur Achtung für ein System zu erringen, das noch immer wagt, sich einen freien Volksstaat zu nennen! Sie täuschen sich, wenn sie glauben, damit Männer zum Schweigen zu bringen, die für eine Idee fechten, die ihnen lieber ist als das eigene Leben! Eine große deutsche Volksbewegung, die von der Geschichte berufen ist, dereinst an der kapitalistischen Welt das Gericht zu vollstrecken, erstickt man mit solchen Mitteln nicht! Sie marschiert, und wäre es auch durch Feuer und Blut!

Und wie nun die Wahlen auch ausfallen mögen: zuletzt wird doch das Hakenkreuzbanner Adolf Hitlers über dem Reichstag wehen, wenn die braunen Sturmkolonnen des erwachten Deutschland einst durch das Brandenburger Tor marschieren!

Denn eine Bewegung, die mitten in einer am Golde verfaulenden Welt bereit ist, für die Zukunft eines Volkes das Letzte an Opfern zu bringen, ist damit auch von der Geschichte berufen, der Träger und Gestalter dieser Zukunft zu sein!

Der letzte Akt

Sie trotten hinter ihren ſchwarz=rot=gelben Fahnen her, dumpf, gleichgültig und unbeſchreiblich müde. Hundertmal ſind ſie in dieſen Jahren ſo durch die Straßen gezogen und haben demonſtriert und immer wieder demonſtriert, nicht gegen ihre Ketten, nicht für Freiheit und Brot, ſondern für ein Tuch und ein Stück Papier, die unſerm Volke Brot, Freiheit und Ehre und alles erſetzen ſollen. Neun Jahre lang kämpfen ſie nun für ihre Verfaſſung und ihre Fahne, nicht gegen die Todfeinde unſeres Volkes, ſondern gegen die verruchte und verfluchte „Reaktion".

Ach, ſie wiſſen ſo gut, daß das alte Deutſchland tot und begraben iſt, und daß kein Menſch daran denkt, es wieder vom Tode zu erwecken. Längſt haben die jammervollen Vertreter dieſes einſtigen Deutſchlands ſich auf den goldenen Boden der Tatſachen geſtellt und ſich, wenn auch murrend, mit dem neuen Zuſtande abgefunden. Warum demonſtrieren alſo dieſe Leute noch? Wozu dieſe Aufmärſche, dieſe blutigen Reden gegen die Reaktion, deren Fahnen doch längſt in den Staub geſunken ſind?! Fürwahr, es gäbe doch lebendige Feinde und Aufgaben genug, warum beſchwört man immer wieder ein Geſpenſt aus dem Grab?! Warum kämpfen dieſe Republikaner noch immer mit der Vergangenheit (die doch vor ihnen die Waffen geſtreckt hat), warum marſchieren ſie nicht mutig und gläubig in die Zukunft hinein. Sie haben doch geſiegt und haben das Alte geſtürzt; blüht denn noch immer kein neues Leben aus den Ruinen? Wir haben doch nun den freien Volksſtaat, Freiheit und Gleichheit und ewigen Frieden, ein Paradies

auf Erden also, wenigstens in der Theorie. Und wenn wir in der Praxis hungern und Ketten tragen und Fußtritte empfangen — warum kämpfen sie nicht praktisch für ihre Ideale, d. h. um Freiheit, Frieden und Brot? Warum kämpfen sie nicht für die Zukunft ihres Volkes, warum ringen sie noch immer mit seiner Vergangenheit?

Angst haben sie, das ist es! Sie fürchten sich vor dieser Vergangenheit, weil sie sie nicht ehrlich besiegt, sondern meuchlings erschlagen haben. Nun läßt ihnen die Furcht des bösen Gewissens keine Ruhe mehr und sie zittern vor dem bleichen Schatten, der immer wieder drohend und anklagend aus dem Grabe steigt. Sie zittern vor den historischen Kräften, die an dem alten Deutschland bauten und vor denen sie ein dunkles Grauen empfinden, denn man weiß nicht, sind sie denn wirklich tot...? Da ziehen sie wieder mit ihrer blechernen Musik und demonstrieren gegen Gräber und Tote, gegen die Vergangenheit, die sie ermordet haben und die nun stumm ihre furchtbare Rache nimmt.

Nein, diese Leute haben keine Zukunft mehr! Wären sie die Zukunft, die „neue Zeit", wie ihre Führer lügen, weiß Gott, sie hätten ihre Fahne nicht einer größeren Vergangenheit gestohlen. Sie sind die letzten Träger *eines sterbenden Zeitalters*, das unwiderruflich zu Ende ist und das mit ihnen zu Grabe geht. Kein neues Geschlecht tritt mehr unter diese Fahne, keine Jugend gibt für sie mehr ihr Leben hin. Denn unter dieser Fahne kämpft man nicht mehr für ein größeres Morgen, sondern nur noch um das armselige Heute, über dem als finsterer Fluch das Gestern steht. Späte Nachfahren seid ihr, die letzten Kinder der großen französischen Revolution, die in einer von Grund aus verwandelten Welt den alten Kampf der Demokratie gegen den Feudalismus weiterkämpfen, einen Kampf, der heute zur bloßen Komödie geworden ist, da die Geschichte ihn ja längst entschieden hat.

Was kümmert uns dies kindische Narrenspiel?! Ein neues Zeitalter bricht an, ein Morgen glüht herauf, der euch nicht

mehr dämmern wird und der zu neuem Kampf um neue Ziele ruft. Noch bildet ihr euch, starrköpfig wie alle Greise, ein, dies elende Heute wäre der Gipfel der Weltgeschichte! Und doch seid ihr heute schon die ewig Gestrigen, über die eine neue Jugend gläubig und tatbereit emporsteigt. Und so wie das vergangene Jahrhundert eure Väter über den sterbenden Feudalismus siegen sah, so wird eine neue Weltanschauung ihre Werke an neuen Werten messen. Ihr seht den Himmel in roten Gluten stehen, allein dies Feuer bedeutet für euch kein Morgenglühen, sondern das Abendrot *eurer* Götterdämmerung. Kämpft, wehrt euch, verleumdet und verfolgt uns, so viel ihr wollt — das alles sind Narreteien, denn ihr *müßt* untergehen, die Geschichte will es so. Und mögt ihr, um dem Kommenden die Wege zu sperren, selbst eure eignen demokratischen Grundsätze verleugnen und der Weltgeschichte mit Schutzgesetzen und Polizeiterror entgegentreten — das alles hilft nichts mehr, ihr seid am Ende! Gegen die Vergangenheit mögt ihr noch lärmend demonstrieren, aber die Zukunft ist stärker als eure elende Gegenwart, ihr traurigen Reaktionäre einer sterbenden Zeit! Ihr selber seid *die Reaktion*, der letzte sinnlose Widerstand gegen den wahren, lebendigen Fortschritt der Geschichte.

Wir aber sind ein neuer Anfang, ein aus sich selber rollendes Rad, der jubelnde Aufgang einer neuen Welt! Wir sind die Jugend, das Leben, die Geschichte und wir werden siegen, verlaßt euch darauf! Noch steht ihr auf der Bühne und gebärdet euch, als sollte euer Spiel nie ein Ende nehmen. Vergeßt nicht, Freunde, *ihr seid im letzten Akt*! Gleich fällt der Vorhang, und *dann beginnen wir* ein neues Stück! Dann aber, traurige Komödianten, wird auch für euch die Stunde gekommen sein, wo es unwiderruflich vorbei ist mit eurem Narrenspiel, und euch nichts mehr übrig bleiben wird, als ruhmlos aus der Weltgeschichte abzutreten.

Morgenglühen

Vom Liberalismus zum Nationalsozialismus

Jedes Zeitalter formt sich ein eigenes Weltbild, in dem sich sein innerstes Wesen spiegelt. Es ist ganz natürlich, daß das 19. Jahrhundert mit seinen Fördertürmen, Hochöfen und rauchenden Schloten, mit Eisenbahnen, Panzerkreuzern, Flugzeugen und Luftschiffen auch geistig ein anderes Gesicht zeigen mußte als das Mittelalter, dem Dome und Burgen sein Gepräge gaben. Dort war alles persönliche Leben durch die Kirche, alles öffentliche durch Lehnswesen und Zünfte beherrscht und gebunden. Hier aber drängten die mächtig aufstrebenden Naturwissenschaften, die riesenhaft emporwachsende moderne Technik und Industrie naturnotwendig zur geistigen und wirtschaftlichen Freiheit. Dies nicht nur äußerlich, sondern auch innerlich durch und durch motorische Jahrhundert konnte unmöglich das Weltbild eines Zeitalters übernehmen, das von stillen, beharrenden Kräften erfüllt und getragen war und zuletzt in Gott, in der religiösen Betrachtung und Versenkung, den tiefen Ruhepunkt alles Lebens fand. So wurde der Liberalismus die wesensgemäße Weltanschauung des 19. Jahrhunderts, dessen gewaltige dynamische Energien gebieterisch Bewegungsfreiheit forderten.

Allein wenn die Entladung dieser aufgespeicherten geistigen und ökonomischen Energien auch notwendig und unvermeidlich war, so hätte sie doch niemals in den unheilvollen Formen erfolgen dürfen, die sie gegen Ende des 19. Jahrhunderts anzunehmen begann. Denn so sehr die menschlichen Kräfte der

Freiheit bedürfen, um schöpferisch tätig zu sein, so gefährlich und verhängnisvoll muß die Freiheit werden, wenn keine höhere Ordnung mehr vorhanden ist, die das Wirken dieser Kräfte irgendwie begrenzt. Wenn kein Gesetz mehr die entfesselten Gewalten bändigt, dann wird die Freiheit zur Anarchie, und das schöpferische Spiel der Kräfte verwandelt sich zum Chaos.

Der Liberalismus, der sich zunächst mit dem guten Rechte des Lebens gegen überalterte und versteinte Formen wendete, die dem Aufstieg der jungen Kräfte im Wege standen, hat es nicht verstanden, diese Kräfte rechtzeitig zu disziplinieren. In seinem Eifer, alle Hindernisse hinwegzuräumen, übersah er, daß neben den schöpferischen Kräften auch zerstörende Gewalten auf dem Plan erschienen waren, die jede sittliche und gesellschaftliche Ordnung bedrohten. In seinem Kampfe für die geistige Freiheit verlangte er z. B. die völlige Aufhebung der Zensur. Allein so sehr es erwünscht und notwendig ist, daß alle guten Geister sich frei im Volke regen können, so verderblich mußte sich die schrankenlose Pressefreiheit auswirken, da durch sie ein Volk allen Dämonen des Abgrundes ausgeliefert wird. Nur so war es möglich, daß sich ein derartiges geistiges Strauchrittertum entwickeln konnte, wie wir es in dem heutigen Pressesumpf, in der Kloake unsres heutigen Theater- und Literaturbetriebes vor uns sehen. Schon Lagarde spricht mit tiefem Abscheu von dieser „geistigen Wasserpest", die alle Ströme und Gewässer des deutschen Lebens vergiftet habe. Und blicken wir in die ökonomische Welt, so sehen wir auch hier die gleiche Entwicklung, den gleichen Verfall. Alle Grenzen, alle sittlichen Hemmungen sind längst überschritten, trübe Raubinstinkte treiben rings ihr Wesen und machen das wirtschaftliche Leben zur kapitalistischen Anarchie.

Die Anarchie. Sie ist geistig und wirtschaftlich die letzte Konsequenz jenes hemmungslosen Liberalismus, der heute das

Abendland, ja, die ganze Welt regiert. Dieser Liberalismus kennt keine heiligen Bindungen des Blutes und der Sitte mehr, er kennt nur Aktiengesellschaften, Truste, Konzerne. Er kennt weder nationale noch soziale Pflichten, er hat kein Vaterland, keinen Funken Religion; er kennt nur Dividende und Profit!

Der Marxismus ist das proletarische Gegenbild. Er ist der Liberalismus der Arbeitermassen und gleicht dem bürgerlichen auf das Haar. Gewerkschaften und Konsumvereine reihen sich den großkapitalistischen Konzernen an, und Streik sowie Klassenkampf ringen mit dem profitgierigen Arbeitgeber um die Beute.

Dieser Liberalismus hat unser Volk so tief und so furchtbar in sein goldenes Netz verstrickt, daß sich die Freiheit, das leitende Ideal der liberalen Weltanschauung heute in ihr vollständiges Gegenteil verkehrt hat, und wir als Endergebnis kein Volk von freien Männern, sondern eine Herde elender Sklaven vor uns sehen. Alle guten und schöpferischen Kräfte liegen geknechtet am Boden, und die finstern Mächte des Abgrundes beherrschen den Tag! Sowohl im geistigen wie im wirtschaftlichen Leben gibt das Untermenschentum der Zeit ihren Charakter oder besser ihre erschütternde Charakterlosigkeit. In der Presse, im Theater, in Film und Literatur feiern Dirnen- und Verbrechertum ihre Feste, während der Geldsack das ganze öffentliche Leben regiert.

Kein Wunder, daß die liberale Weltreligion als Priester und Apostel jenes Wüstenvolk fand, das schon vor Jahrtausenden seinen zuchtlosen Reigen um das Götzenbild des goldenen Kalbes eröffnete! So wie die Ratten den Pestbazillus von Asien übers Meer nach dem Abendlande trugen, so wurde das Judentum zum eigentlichen und bewußten Träger des liberalen Zeitgeistes, den es pestartig über die ganze zivilisierte Welt verbreitete. Gerade der wurzellose, rein materialistische Geist des Juden bot den liberalen Ideen die rechte Nahrung

und trieb sie vorwärts bis zu der heutigen Anarchie. Darum konnte der Jude in einer unglaublich kurzen Zeit überall in der geistigen wie in der wirtschaftlichen Welt die Führung an sich reißen, um nun der liberalen Entwicklung ihre eigentlich verderbliche Richtung zu geben. Heute sehen wir ihn dank seiner dämonischen Willenskraft als Diktator über unserem gesamten geistigen und öffentlichen Leben stehen. Staat, Wirtschaft und Kultur sind heute keine Lebensäußerungen unsres Volkstums mehr; es sind nur noch Funktionen einer grandiosen jüdischen Maschinerie.

*

Die erste Gegenwehr des deutschen Volkstums gegen die verhängnisvolle Entwicklung, die der Liberalismus zeitigte, tritt uns in der antisemitischen Bewegung der achtziger Jahre entgegen. In Österreich waren es Schönerer und Lueger, die zuerst die drohende Gefahr erkannten und den nationalen Widerstand gegen die schon damals übermächtigen Börsenjuden organisierten. In Deutschland traten ein Stöcker, ein Eugen Dühring auf den Plan, später Liebermann von Sonnenberg, Theodor Fritsch und andere mutige Männer. Es bildeten sich zahlreiche antisemitische Organisationen, wie die „Vereine Deutscher Studenten", der „Deutsche Volksverein", der „Deutsche Reichsverein" u. a. 1881 tagte der erste Antisemitenkongreß in Dresden. Es kam zur Gründung der „Reformpartei", die sich aber bald als Fehlschlag erwies. Etwa zehn Jahre später wurden die „Antisemitische Volkspartei" und die „Deutschsoziale Partei" ins Leben gerufen, um ebenfalls bald wieder zu verschwinden. In Österreich hatten sich aus Schönerers und Luegers Organisationen die alldeutsche und die christlich-soziale Partei entwickelt. Während erstere niemals zur größeren Volksbewegung geworden ist und mit ihrem Gründer starb, hat sich die letztere zu einem mächtigen parlamentarischen Gebilde entwickelt. Ihre ursprüngliche anti-

semitiſche Tendenz hat ſie aber längſt vollſtändig aufgegeben; heute regiert ſie Öſterreich brüderlich zuſammen mit der total verjudeten Sozialdemokratie. — Im deutſchen Reichstag wurde der Antiſemitismus von 1903—1912 von der kleinen Fraktion „Wirtſchaftliche Vereinigung" vertreten, die es niemals über zehn Abgeordnete gebracht hat. Durch den Krieg empfing der Antiſemitismus eine neue Belebung, wurde jedoch von den amtlichen Stellen wegen des famoſen „Burgfriedens" unterdrückt. 1916 gründete der Profeſſor Ferdinand Werner (Gießen) die antiſemitiſche „Deutſche Fraktion", die ſich aber nach dem Umſturz mit der Deutſchnationalen Volkspartei vereinigte. Damals entſtanden wieder zahlreiche völkiſche Vereine, unter denen der 1918 gegründete „Deutſchvölkiſche Schutz- und Trutzbund" der größte und bekannteſte war. 1923 trennten ſich die Völkiſchen wieder von den Deutſchnationalen und gründeten die „Deutſchvölkiſche Freiheitspartei", die nach einer kurzen politiſchen Konjunktur im Zeichen Hitlers raſch verfiel und heute nur noch ein kümmerliches Daſein friſtet. Das Gleiche gilt von der „Deutſchſozialen Partei" Richard Kunzes, die auch bis auf wenige Überbleibſel wieder verſchwunden iſt.

So iſt die Geſchichte des deutſchen Antiſemitismus eine lange Kette von Fehlſchlägen und Enttäuſchungen, ſie iſt, recht geſehen, ein einziges *Fiasko*. Der Grund dieſer unglücklichen Entwicklung iſt *ſchickſalhafter* Natur. Die Geſchichte pflegt ihre Wege immer und überall mit einer erhabenen Folgerichtigkeit bis zum Ende zu gehen, und ſei es auch ein Ende in Blut und Tränen. Noch nie, wenn ein Zeitalter dem Abgrund entgegen taumelte, hat es an ſeheriſchen und warnenden Stimmen gefehlt. Immer wieder haben tapfere Herzen verſucht, das rollende Rad des Verderbens mit mutiger Fauſt zum Stehen zu bringen. Die Geſchichte aber geht unerſchütterlich und mit grauſamer Logik über alle ſolche Stimmen und Kräfte hinweg. Sie muß ihre Notwendigkeiten unerbittlich

vollstrecken; das ist ihr Geheimnis und unser Geschick. Und so duldete die Geschichte auch diesmal keinen menschlichen Eingriff in ihr gewaltiges Drama, sondern trieb die Dinge unaufhaltsam dem Ende zu. Auch das Zeitalter des Liberalismus mußte enden nach dem Gesetz, nach dem es angetreten war! So wie das Zeitalter der Reformation im dreißigjährigen Kriege sein Grab fand und das der Aufklärung in der französischen Revolution den Scheiterhaufen bestieg, so mußte auch der Liberalismus die letzten historischen Konsequenzen auf sich nehmen und mit dem Zusammenbruch des germanischen Abendlandes enden. Das war sein Schicksal, nicht unsere Schuld!

Diese tragische Erkenntnis ist dem Antisemitismus niemals aufgegangen; er hat nie begriffen, daß er dem Schicksal gegenüber stand. Hätte er den inneren Sinn jener ganzen geschichtlichen Entwicklung verstanden, so würde er eingesehen haben, daß er gegen eine Erscheinung focht, die gleichsam nur die Weltanschauung des ganzen Zeitalters plastisch verkörperte und daher nur in ihr zu überwinden war. Dem Antisemitismus fehlte noch alle geistige Tiefe; er erkannte nicht, daß der Jude nur das verzerrte Spiegelbild unsres eigenen, entarteten Wesens ist. Er stellte die Dinge vollständig auf den Kopf, indem er den furchtbaren Verfall unsres deutschen Lebens einzig dem Judentum zuschrieb und so die Wirkungen mit den Ursachen verwechselte. So kämpfte er sich müde gegen eine geschichtliche Erscheinung, die nur das letzte Glied einer notwendigen Entwicklung darstellte und als solches tragisch begründet war. Ein Kampf gegen das Judentum aber war aussichtslos, wenn man nicht dazu überging, seine geistigen Lebensbedingungen zu vernichten.

*

Inzwischen hat sich die Geschichte erfüllt. Die unabwendbare Katastrophe ist eingetreten. Krieg, Revolution, Anarchie

haben ganz Europa zerrüttet, das Chaos ist da, der Liberalismus ist am Ende. Der Anbruch eines neuen Zeitalters steht dicht vor den Toren und kündigt sich wie immer durch das Morgenglühen einer jungen Weltanschauung an. Und wie jedes geschichtliche Zeitalter in sein Gegenteil umzuschlagen pflegt, so wird dem liberalistischen 19. Jahrhundert ein durch und durch sozialistisches Zeitalter folgen, das mitten in der Auflösung aller Werte und Formen wieder neue und echte Bindungen schafft.

Kein Zweifel, dem Sozialismus gehört die Zukunft! Nicht dem marxistischen Zerrbild, das sich Sozialismus nannte und das nur ein proletarischer Liberalismus war, sondern dem Sozialismus der Zucht und Ehre, dem wahren Gemeinsinn deutscher Ordnung, dem nationalen Sozialismus!

Der Nationalsozialismus wird — und leider oft gerade in den Kreisen der Intelligenz — noch vielfach völlig verkannt. Eine bequeme und gedankenlose öffentliche Meinung sieht in ihm nur eine neue Auflage des überlebten alten Antisemitismus, während er doch tatsächlich eine neue Weltanschauung ist. Als politische Organisation kehrt der Nationalsozialismus seine Front ganz selbstverständlich gegen die Bedrücker und Ausbeuter unsres Volkes, gegen die internationale jüdische Hochfinanz und ihre marxistischen Garden. Seine geistige Front aber steht in einem tiefen weltanschaulichen Ringen mit dem bürgerlichen Liberalismus und dem Marxismus, seinem proletarischen Gegenbild. Der Nationalsozialismus pflegt zwischen beiden kaum noch eine Grenze zu ziehen, ist doch unsre bürgerliche Welt heute ebenso marxistisch wie die proletarische immer liberalistisch war. So rückt die Judenfrage ganz von selbst in die richtige Beleuchtung Der Nationalsozialismus ist sich vollständig darüber klar, daß diese Frage eine historische und organische ist und daß sie niemals durch Hepp-Hepp-Geschrei gelöst werden kann. Erst die geistige

Gesundung unsres marxistisch oder liberalistisch verseuchten Volkes wird der Lösung dieser Frage die Wege ebnen. Und wir sind überzeugt, daß diese Lösung in durchaus organischer Weise sich vollziehen wird, wenn die geistigen Voraussetzungen der heutigen Börsenherrschaft einmal hinfällig sein werden.

Dem Nationalsozialismus gehört die Zukunft. Der Antisemitismus war nur ein hoffnungsloser Protest, der Nationalsozialismus aber ist *werdende Geschichte*! Er ist der mächtige geistige Magnet, der in der allgemeinen Anarchie wieder neue Ordnung und Gliederung schafft. Er ist schon heute der ruhende Pol in der Erscheinungen Flucht, um den sich langsam eine neue Schöpfung kristallisiert. Er ist die Achse einer neuen Welt, die wieder um ewige Werte kreist!

Der Liberalismus stirbt, der Sozialismus wird leben. Er bindet die entwurzelten Menschen wieder in den uralten heiligen Gemeinschaften des Bluts, in Rasse, Volk, Familie. Er ordnet die verwilderten Haufen wieder in einem aristokratisch gegliederten Aufbau des Lebens, in Führer und Gefolgschaft, nach innerem Rang. Er erzieht uns wieder zu Kampf und Opfer, zu Hingabe des Lebens an höhere Werte, die jenseits der Zeit und des Todes liegen.

Dieser Sozialismus marschiert. Mit ihm marschiert das junge Deutschland, das werdende Arbeitertum der Stirn und Faust . . . Mit ihm marschieren alle Ehrlichen, alle Gläubigen, alle Tapferen, und nur die Ewig-Gestrigen haben sich verschworen gegen ihn.

Aber dem Gestern tagt kein Morgen mehr; mögen die Toten ruhig das Tote begraben!

Leidenschaft und Idee

Unter allen Angriffen, die sich gegen den Nationalsozialismus richten, wiederholt sich keiner beharrlicher als jener Vorwurf, den man besonders im Lager der nationalen Intelligenz unserer Bewegung machen zu müssen glaubt, daß der Nationalsozialismus weltanschaulich unklar, ja überhaupt ungeistig sei. Die Hitlerbewegung proklamiere ganz einseitige und sehr fragwürdige Ziele, für die sie mit blinder Leidenschaft einträte, ohne eine scharf umrissene weltanschauliche Grundlage zu besitzen und zu verfechten. Ihr komme es lediglich darauf an, die Massen zu bewegen, um so zur politischen Macht zu gelangen. Diesem Übermaß von politischer Aktivität stehe eine sehr geringe geistige Kraft gegenüber. Sie bedenke nicht, daß der Umsturz bestehender politischer und gesellschaftlicher Verhältnisse nicht möglich sei ohne die bewegende Kraft bestimmter deutlicher Ideen, wie sie jeder großen geschichtlichen Umwälzung voranzugehen pflegten. Der Sturz der äußeren Verhältnisse müsse sich geistig vorbereiten durch eine umfassende und tiefgehende Revolutionierung der Geister, so wie etwa die französische Revolution 1789 von der Aufklärung, die russische und deutsche 1917/18 vom Marxismus geistig eingeleitet wurden. Demgegenüber sei der Nationalsozialismus zu einseitig Willenskraft, und was in ihm an treibenden Gedanken lebendig sei, das sei viel zu wenig entwickelt, zu unklar und zu verworren, als daß es ähnlich den liberalen und marxistischen Ideen mit überzeugender Gewalt zu wirken vermöge.

Versuchen wir uns mit diesem Vorwurf auseinanderzusetzen. Richtig ist zunächst, daß das, was den Nationalsozialismus aus allen politischen Richtungen charakteristisch heraushebt, sich nach außen ganz als unbändiger leidenschaftlicher Wille darstellt. Richtig ist ferner, daß sowohl der demokratische Liberalismus wie der Marxismus von außen als bedeutende geistige Anstrengungen erscheinen. Allein — und damit treffen wir das Wesen der Sache — diese Geistigkeit ist gänzlich abstrakter Natur, und das Weltbild, das sie entwirft, manifestiert sich als eine bloße begriffliche Konstruktion! Dies abstrakte Weltbild wurde im ausgehenden 18. Jahrhundert als bürgerlicher Liberalismus, im ausgehenden 19. als proletarischer Marxismus der Geschichte entgegengestellt, verwirrte die Köpfe und führte hier wie dort zum Umsturz der geschichtlichen Formen. Als dieser vollzogen war, erwies sich, daß den abstrakten Ideen zwar sehr viel zerstörende, aber nicht die geringste aufbauende Kraft innewohnte. Die französische Revolution von 1789 ebenso wie die russische 1917 und die sogenannte deutsche 1918 waren nichts weniger als schöpferische Akte der Geschichte. Jede dieser drei Revolutionen brachte lediglich den Umsturz bereits erstarrter oder erstarrender geschichtlicher Formen und mit ihm das Chaos, ohne irgendwie imstande zu sein, wirklich lebendige Geschichte aus sich heraus zu gebären.

Wo die Weltgeschichte dagegen wirklich schöpferische Taten zeitigte, da waren ganz andere Kräfte an der Arbeit. Jeder wahrhaft schöpferische Akt führt zuletzt nicht auf abstrakte Ideen, sondern auf ein Unbewußtes zurück. Alle bedeutenden Werke des Geistes und ebenso alle mächtigen Taten der Geschichte sind nicht Konstruktionen einer begrifflichen Erkenntnis, sondern geboren aus einem geheimnisvollen inneren Muß, aus jenen dunklen Urgründen des Daseins, die kein Denken erreicht. Jedes große Genie, jeder große Staatsmann

und Feldherr bezeugt die Tatsache, daß der Mensch in den Augenblicken höchster schöpferischer Glut ebenso wie in denen letzter Entscheidung nicht aus vernünftiger Besonnenheit, sondern aus einem tiefsten Antrieb des Blutes handelt. Erinnern wir uns nur — um ein paar Beispiele zu geben — an die ersten Christen, die man aufforderte zur Wahl zwischen dem Widerruf oder einem schrecklichen Tod; denken wir an Martin Luther vor dem Reichstag in Worms, an Friedrich den Großen vor der Schlacht bei Leuthen, an Goethe, der nur schrieb, wenn es ihm wie Feuer auf den Nägeln und im Herzen brannte —: in solchen Augenblicken gibt es keine Erwägung mehr, kein Wenn und Aber, keine kühle Wahl. Da schweigt die Vernunft, und der Mensch horcht nach innen, auf die Stimme des Blutes, auf den Schlag des Herzens, denen er sich gänzlich und kindlich anvertraut. Mit einer beinahe schlafwandlerischen Sicherheit geht er dann seinen Weg, dem ein inneres Muß die Richtung weist.

Aus dem Unbewußten heraus tritt auch jede aufbauende Bewegung der Geschichte ihre Sendung an. Jede wirklich schöpferische geschichtliche Bewegung ist in ihrem Ursprung eine geheimnisvolle Wallung des Blutes, das aus tiefem Muß irgendeinem noch unbewußten Ziele entgegen drängt. Von solchem rätselhaften Drang des Bluts fühlt sich plötzlich eine ganze Generation, ein ganzes Zeitalter getragen, dumpf, triebhaft und ohne zu wissen, wohin . . . Eine unbestimmte Kraft gärt in den Gemütern, ein Schmerz, eine Glut und eine Sehnsucht ohne Namen. So ringt eine ganze Zeit um den dunklen Sinn des Kommenden, bis endlich in einem gottbegnadeten Bewußtsein die Umrisse des neuen Weltbildes dämmern. Einem wird es gegeben zu sagen, was alle fühlen und leiden, und das erlösende Wort, die Idee, tritt herzbezwingend in die Zeit. Aus der Leidenschaft des Blutes steigt sie strahlend empor, und der drangvolle Wille schafft sich eine Weltanschauung. Dies Weltbild aber ist keine abstrakte Konstruktion, es

ist die visionäre innere Anschauung, der Mythos einer kommenden Wirklichkeit.

So aber und nicht anders wurde auch der Nationalsozialismus zuerst als Wille und dann als Weltanschauung geboren. Als eine schöpferische Wallung des nordischen Blutes trat er in unser von abstrakten Ideen verwirrtes und verwüstetes Volkstum ein; seine Geburtsstunde aber schlug im August 1914. In jener gewaltigen Aufwallung des Blutes, die jene Tage ewig denkwürdig macht, stand er als ein riesenhafter Wille in unserem Volke auf, noch unbewußt, allein mit einer Leidenschaft, der nichts in der ganzen abendländischen Geschichte zu vergleichen ist. Diese grandiose Aufwallung des Unbewußten liegt hinter uns als das größte, erschütterndste Erlebnis einer ganzen Generation. Mit diesem Erlebnis im Herzen sind zwei Millionen deutscher Männer und Jünglinge für ihr Volk in den Tod gegangen, Nationalsozialisten der Tat, längst ehe die Idee geboren war! Und dies ungeheure Opfer an Blut allein schon macht die Idee, die aus ihm entsprang, so heilig und unbesiegbar groß, daß sie ein ganzes, in Finsternis versinkendes Zeitalter überstrahlt. In der grauen Front, die das Vaterland beschützte, trat, von allen Schlacken und Lügen befreit, der echte Nationalismus, der wahre Sozialismus in das Jahrhundert ein und empfing seine heroische Taufe in Feuer und Blut. Geglüht und gehämmert für ewige Zeiten ging so der Nationalsozialismus aus der Hölle des Weltkriegs hervor, nicht als Weltanschauung, aber als ein unauslöschliches Erlebnis des Bluts. Dies Erlebnis aber blieb, als alles zerbrach, und zittert noch heute als tiefer, dunkler Ton durch das unbewußte Wesen der Zeit. Alles, was sich heute im deutschen Volke aus dem Chaos nach Form, nach Zucht, nach Zukunft sehnt, ist von diesem erhabenen Erlebnis bewegt und nimmt aus ihm seine Hoffnung und alle Kraft.

Einem aber ward es gegeben, aus diesem Erlebnis die erlösende Idee zu schauen und das deutsche Weltbild der Zukunft zu formen: Adolf Hitler. Gefühlt haben wir es alle, und unzählig viele haben es gedeutet und zaghaft zu nennen gewagt; allein nirgends tritt das Bild des Kommenden so deutlich und rein, so tief, so unmittelbar, so einfach und doch erhaben hervor, nirgends offenbart es sich mit einer so überwältigenden und strahlenden Gewißheit als in der Idee, die Adolf Hitler zuerst unserem Volke verkündet hat. Hier zuerst wurde der Wille des Blutes, der innere Sinn des deutschen Schicksals von einer bezwingenden geistigen Energie erfaßt und zum Bilde deutscher Zukunft geformt. Hier zuerst wuchs Weltanschauung über alle Bedrängnisse und Schrecken der Zeit und ein Blick, der die Dinge von oben und von innen sah. So trat der Nationalsozialismus als Weltanschauung in das Chaos ein, keine abstrakte Theorie, sondern die geistige Quintessenz dessen, was alle Volksgenossen guten Blutes erlebt haben und lebendig fühlen. Darauf aber beruht die geheimnisvolle Kraft des Nationalsozialismus, die durch Verfolgungen und Bedrückungen niemals zu brechen ist.

Drei grundlegende Gedanken spricht der Nationalsozialismus als Weltanschauung aus, Gedanken, die ebensosehr politischen wie religiösen Charakter besitzen, insofern, als sich nicht nur der Staat, sondern alles menschliche Leben auf sie gründet. Der erste dieser Gedanken ist die Überzeugung von einem aristokratischen Grundgesetz des Lebens, einer ewigen Scheidung nach Rasse und Persönlichkeit im Gegensatz zum rasselosen Völkerbrei, zur Internationale und Demokratie. Der zweite Gedanke verkündet die brüderliche Verbundenheit des gleichen Blutes, den Sozialismus, im Gegensatz zum liberalen Freiheitswahn. Der dritte endlich vertritt den Glauben an den Kampf als den Vater aller Dinge im Gegensatz zum Pazifismus, an dem das Leben ver-

fault. Diese drei Hauptgedanken machen den Inhalt der nationalsozialistischen Weltanschauung aus. Darüber hinaus dehnt sich der weite und tiefe geistige Hintergrund jener philosophischen Gedankenwelt, die im wesentlichen mit den Namen Chamberlain, Lagarde, der Rembrandtdeutsche, umschrieben ist.

Wenn man dem Nationalsozialismus vorwirft, keine Weltanschauung zu besitzen bzw. zu sein, so liegt das vor allem darin begründet, daß die nationalsozialistische Weltanschauung rein verstandesmäßig nicht zu erfassen ist, sondern so wie sie aus dem Blute entsprang, auch vom Blute her begriffen werden will. Nationalsozialismus als Weltanschauung kann nicht gelehrt, er muß erlebt werden! Der blutlosen, kalten Intelligenz dagegen wird er stets ein Buch mit sieben Siegeln bleiben. Und so wendet sich der Nationalsozialismus denn auch nicht an den primitiven Intellekt der Masse, den der jüdische Marxismus nur zu leicht betrog, sondern an das unverdorbene Herz, das jener nicht erreichte. Vom Herzen steigt dann die Idee langsam ins Hirn empor, um dort den Dunst marxistischer Irrlehren zu vertreiben. Daher denn auch die geistige Kraft des Nationalsozialismus nicht abstrakt gemessen werden kann, weil sie aus religiöser, unbewußter Tiefe quillt. Der Nationalsozialismus ist keine Theorie, kein Dogma, überhaupt keine Lehre, sondern einfach L e b e n und zwar von ganz ursprünglicher Kraft. Er ist eine Revolution des Unbewußten, die sich mit der elementaren Gewalt eines Naturereignisses vollzieht. Über die Begriffe, Dogmen und Paragraphen eines abgelebten intellektualistischen Zeitalters geht er seinen jugendlichen und heldischen Weg, gleich einer Quelle, die plötzlich aufgebrochen ist in einer wüsten Welt.

Ein zweiter Grund, weshalb man das Weltanschauliche im Nationalsozialismus verkennt, liegt darin, daß die N. S. D. A. P. als p o l i t i s c h e O r g a n i s a t i o n einen leidenschaft-

lichen Aktivismus entfaltet, d. h. ihre Idee zu verwirklichen bemüht ist. In diesem parteipolitischen Kampf, wird nun falsch gefolgert, müsse die Reinheit der Idee notwendigerweise leiden und es müsse zu einer Verflachung derselben, anstatt zu ihrer Vertiefung kommen. In Wirklichkeit verhält es sich gerade umgekehrt. Die rein theoretische Beschäftigung mit einer politischen oder religiösen Idee ist es, die zu ihrer Verflachung oder besser Verflüchtigung ins Abstrakte führt. Kampf und Opfer dagegen verleihen einer solchen Idee erst Festigkeit und letzte Tiefe. Nicht die Dogmen haben dem Christentum seine weltüberwindende Kraft gegeben, sondern das praktische Beispiel des kämpfenden und sterbenden Heilandes und das Blut der Märtyrer, die ihm folgten. Eine Idee, die bloße philosophische Besinnung bleibt, hat einen nur akademischen Wert, wie sämtliche Tugendlehren der Antike. Eine Idee muß das Motiv zum Handeln werden, sonst bleibt sie eben Theorie. Überhaupt hat eine politische Idee nur Sinn, sofern sie das Urbild einer kommenden Wirklichkeit darstellt; diese aber ist nie durch bloßes Denken, sondern allein durch eine energische Anspannung aller Willenskräfte zu erreichen. Aus diesem Grunde muß sich jede große politische oder religiöse Idee eine kampfkräftige Organisation schaffen, um sich durchzusetzen. Die Weltgeschichte ebenso wie die Geschichte aller Religionen bietet hierfür Beispiele in Fülle.

So ist der Nationalsozialismus Wille und Weltanschauung zugleich. Als Weltanschauung erfaßt er die Idee in ihrer Reinheit und Tiefe, während er als Wille sich anspannt, sie zu verwirklichen. Aus der Leidenschaft des Blutes ist die Idee geboren, von ihr wiederum empfängt die Leidenschaft Bewußtsein, Klarheit und Ziel. So bahnt die Idee der Leidenschaft und umgekehrt diese jener den Weg. Die Leidenschaft ist bereit, für die Idee zu fechten und zu fallen, wie denn die Idee ihrerseits nur der geistige Inbegriff schöpferischer Leidenschaft ist.

Verbunden ergeben beide den Fanatismus, dessen eigentliches Wesen nur der versteht, der nicht nur die Glut der Leidenschaft, sondern auch die Gewalt der Idee in ihm empfindet. Von diesem Fanatismus erfüllt, baut der Nationalsozialismus an einem kommenden Jahrtausend.

Die kämpfende Front

Durch unser Volk geht eine tiefe Sehnsucht nach radikaler Erneuerung, nach einer von Grund aus revolutionären Umwandlung seines gesamten völkischen Lebens. Eingesperrt in den Kerker einer widernatürlichen und tief unsittlichen mammonistischen Weltordnung oder besser Weltunordnung, beginnt es trotz der Ketten langsam seine Kraft zu fühlen, sieht es trotz aller geistigen Finsternis den Lichtschein eines kommenden Morgens tagen. Ein unbändiger Drang völkischen Erwachens und Freiheitswillens strömt durch dies todkranke deutsche Volk. Dieser Kraftstrom jungen nationalen Lebens und Strebens tritt heute als völkische Bewegung in das brodelnde Chaos der Zeit. So wie die Lebenssäfte im Frühling drängen und steigen und alles Kommende, Blatt, Blüte und Frucht, schon in sich tragen, so drängt die völkische Bewegung zukunftsträchtig in eine zerrüttete Welt, erfüllt von dem heiligen Willen zu neuer Schöpfung und Weltgestaltung.

Im letzten Grunde fließt die völkische Bewegung — so vielfach zerrissen sie sich äußerlich darstellen mag — aus einer einzigen tiefsten Wurzel: dem schöpferischen Willen des Blutes zu einem neuen Dasein in Zucht und Ehre, zu nordischer Rasse und nordischer Reinheit, zu Heldensinn und Treue, zu einem heiligen Deutschen Reich. Allein je weiter dieser dunkle, drängende Wille ins Licht des Bewußtsein tritt, je mehr er danach ringt, sich selber zu begreifen, um so rascher verliert er seine unbewußte Sicherheit. Der ursprüngliche Willens- und Kraft-

strom zerteilt sich nun in viele Richtungen und Strömungen, deren jede für sich beansprucht, den wahren Weg völkischer Wiedergeburt gefunden zu haben.

*

Versucht man, einen großen Überblick über diese zahllosen Strömungen zu gewinnen, so lassen sich im wesentlichen drei charakteristische Hauptrichtungen unterscheiden.

Die erste Hauptrichtung ist diejenige, welche alle vorwiegend kulturellen völkischen Strömungen in sich vereinigt, also sämtliche philosophischen, religiösen und ästhetischen Bestrebungen, die auf eine innere Erneuerung unseres völkischen Lebens hinarbeiten. Diese idealistische Richtung ist die älteste, sie beginnt schon mit Paul de Lagarde, dem Rembrandtdeutschen, und Richard Wagner. Hierher gehören z. B. die deutschkirchlichen Bestrebungen, die Bayreuther Gemeinde, sowie die völkischen Gruppen der Jugendbewegung. Alle diese Strömungen und Gruppen sind innerlich verbunden durch den gemeinsamen Willen zu deutscher Kultur, zu deutschem Christentum, deutscher Geistigkeit und deutscher Kunst.

Neben diese idealistische tritt eine streng naturwissenschaftliche Strömung, als deren geistige Väter Graf Gobineau und vor allem der unvergeßliche Chamberlain anzusehen sind. Für diese Strömung ist die völkische Lebensfrage eine durchaus biologische, nämlich die Frage nach der rassischen Qualität. Dieser klaren und tiefen naturwissenschaftlichen Betrachtungsweise offenbaren sich alle Ereignisse der Weltgeschichte, der Aufstieg und Untergang von Völkern und Kulturen, als die naturnotwendige Konsequenz bestimmter biologischer Vorgänge, als unerbittliches Ergebnis von Rassenzucht oder Rassenschande. Mögen auch die wissenschaftlichen Ansichten hier und dort auseinandergehen, die Grunderkenntnis ist überall dieselbe. Ganz allgemein gilt die lichte nordische

Rasse (auch arische oder atlantische genannt) als Träger der höchsten geistigen und sittlichen Kraft und als Schöpfer aller großen Kulturen. Ebenso einstimmig wird der Niedergang unseres Volkes und der „Untergang des Abendlandes" als Folge einer überaus starken und gefährlichen rassischen Trübung des nordischen Blutes erklärt. Ein neuer Aufstieg des deutschen Volkes, des germanischen Abendlandes aber sei nur möglich bei strengster Rassenzucht, d. h. bei bewußter und konsequenter Stärkung der nordischen Blutsgrundlage durch Ausscheidung des minderrassigen Blutes.

Die dritte Richtung ist ausgesprochen politisch; sie erstrebt den starken völkischen Staat. Zu dieser Richtung zählen — obwohl keineswegs bewußt — die nationalen Wehrverbände, vor allem „Wehrwolf" und „Stahlhelm", die Alldeutschen und gewisse sozialistische Gruppen, die in der Entwicklung zum Nationalismus hin begriffen sind. Bei allen diesen Gruppen handelt es sich einstweilen lediglich um ein unbewußtes Drängen, nicht aber um ein klares Wollen zum völkischen Staat, von dem man nur sehr vage und nebelhafte Vorstellungen besitzt. Besser entwickelt, aber mit mangelhaftem organisatorischem Erfolg und ohne die notwendige Massenwirkung ist dieses Streben bei den Gruppen des Tannenbergbundes. Dagegen hat die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei eine klare politische Idee dieses Staates entwickelt und als einzige aller politischen Gruppen der völkischen Bewegung den Kampf für das „dritte Reich" mit zielbewußtem und entschlossenem Willen aufgenommen.

*

Wir gehen nun dazu über, die soeben skizzierten drei Hauptrichtungen der völkischen Bewegung kritisch zu würdigen. — Was zunächst die oben gekennzeichnete idealistische Richtung betrifft, muß man ihren sittlichen Ernst und ihre

weltanschauliche wie religiöse Tiefe durchaus anerkennen. Nicht beipflichten können wir jedoch der von dieser Strömung vielfach vertretenen Ansicht, daß es vor allem auf eine *geistige* Erneuerung ankomme, aus der dann „von selbst" auch die äußere Wiederaufrichtung unseres Volkes und Vaterlandes „sich ergeben" werde. Zuerst müsse die deutsche Kultur sich innerlich erneuern, erst dann sei an den Neubau eines deutschen Staates zu denken, so wird uns Nationalsozialisten von dieser Seite oft bedeutet. Aus einer derartigen Auffassung spricht ein Idealismus, der in dem philosophischen, schöngeistigen Zeitalter der deutschen Klassik und Romantik gewißlich angemessen war, der aber in unseren Tagen keine Berechtigung und keinen geschichtlichen Sinn mehr besitzt. In seiner blinden Überschätzung des Geistigen hat dieser Idealismus jedes Augenmaß für die eigentlich treibenden Kräfte des Daseins verloren; er hat es, richtiger gesagt, zum Unglück unseres Volkes nie besessen! Gilt doch die Politik dem deutschen Idealisten seit Goethes Tagen als eine Art Barbarei, an der nach seiner Meinung nur Banausen Geschmack finden können. Inzwischen hat nun zwar die Geschichte dem deutschen Idealismus eine brutale Lektion erteilt und ihn belehrt, daß ein Volk sich nur durch Politik auf der Erde behaupten kann, nicht aber durch Kunst und Philosophie. Es muß wohl in dem eigentümlich phantastischen, weltfremden Charakter unseres Volkes begründet liegen, wenn auch diese grausame Belehrung noch nicht genügt hat und die deutschen Traumhänse sich schon wieder lustig in ihre himmelblaue Geistigkeit versteigen. — Grundsätzlich sei den Schwärmern einer kulturellen Wiedergeburt noch dies entgegnet: Kultur ist stets die Krone nationalen Lebens, nicht aber die Wurzel, aus der es fließt. Die Grundlage des völkischen Daseins bilden immer seine *rassische Kraft* und seine *politische Macht*. Erst wenn das Leben an sich gesichert ist, sind kulturelle Bestrebungen überhaupt möglich;

dies gilt für den Einzelnen ebenso wie für ein ganzes Volk. Ein Mensch, ein Volk, die um das nackte Leben ringen, haben weder Sinn noch Zeit noch Kraft für die Kultur. Nichts ist daher widersinniger als die Rettung eines hungernden und sterbenden Volkes von einer „kulturellen Erneuerung" zu erhoffen. Gerade umgekehrt liegen die Dinge: An eine kulturelle Erneuerung unseres nationalen Lebens kann überhaupt erst gedacht werden, wenn der Kampf um Freiheit und Brot, um das vitale Dasein entschieden ist. — Dieser klare, nüchterne Gedankengang sollte alle diejenigen, die heute noch ihre Kraft in kulturellen Bestrebungen erschöpfen, dazu bestimmen, das Notwendige zu tun und zunächst einmal für die Aufrichtung eines völkischen Staates, für die Sicherung unseres nationalen Daseins überhaupt einzutreten. Will man aber den soeben gezeichneten Gedankengang nicht anerkennen, so wird vielleicht eine andere Beweisführung um so überzeugender wirken, nämlich die geistigen Fremdmächte selber, die man durch eine Art Kulturkampf überwinden zu können glaubt. Vor zwanzig bis dreißig Jahren wäre dies — vielleicht — noch möglich gewesen. Heute aber hat sich das Judentum bereits so tief in unser gesamtes kulturelles Leben hineingefressen und hat alle Kulturbezirke, Musik, Theater, Literatur, Kino und Presse so völlig in seiner Hand, daß es einzig noch durch staatliche Maßnahmen entfernt werden kann, d. h. also wiederum durch die Eroberung der politischen Macht. Diese Überlegung muß auch den letzten völkischen Idealisten zum völkischen Aktivisten machen.

*

Sehr viel klarer in ihrer Erkenntnis vom Wesen der deutschen Not und von den Voraussetzungen deutscher Zukunft ist die naturalistische Richtung der völkischen Bewegung. Sie ist der idealistischen Richtung insofern geistig überlegen,

als sie mit durchdringendem Blick erkannt hat, daß nicht Geistiges an sich die Geschichte gestaltet, daß vielmehr in der Rassenfrage der Schlüssel sowohl des Lebens wie der Weltgeschichte liegt. Erst mit dieser genialen Erkenntnis hat sich die völkische Bewegung ein klares, deutliches Selbstbewußtsein erkämpft, eine granitene geistige Grundlage, auf der sie sich zu ihrem großen Kampfe rüsten kann. Alle klaren völkischen Köpfe sind heute Naturalisten, nicht Idealisten in jenem oben gekennzeichneten Sinne. Ein Lagarde konnte noch das Wort wagen, das Deutschtum liege im Gemüte, nicht im Geblüte. Inzwischen aber ist die völkische Bewegung durch die gewaltige germanische Kultur- und Geschichtsphilosophie Houston Stewart Chamberlains hindurchgegangen und hat ein völlig verwandeltes, großartig naturalistisches Weltbild gewonnen, vor dem das idealistische der Klassik und Romantik endgültig versinken. So ist sich diese naturalistische Richtung denn auch vollkommen klar und einig darüber, daß eine Wiedergeburt unseres nationalen Lebens nur auf Grund einer rassischen Erneuerung möglich sein wird. Nicht kulturelle, sondern rassenhygienische Bestrebungen sind daran zu verfolgen, Bestrebungen, die man heute unter dem Wort „Aufnordung" zusammenfaßt. — Allein diese Bestrebungen sind und bleiben doch nur rein akademischer Natur, denn Erkenntnisse sind noch lange keine Taten. Alle rassehygienischen Forderungen, die aufgestellt werden, sind einstweilen nichts weiter als bedrucktes Papier, weil niemand Macht hat, sie in die Wirklichkeit umzusetzen. In unserem Zeitalter, wo der rassische Instinkt im Individuum fast völlig erloschen ist, vermag einzig der Staat eine Rassenhygiene größten Stils durchzuführen. Nichts wäre aber widersinniger und lächerlicher, als sich einzubilden, die Demokratie, die das Rassenchaos braucht, um sich zu erhalten, werde rassenhygienischen Bestrebungen jemals Hilfe oder auch nur Duldung zuteil werden lassen. Sie wird

vielmehr ihre Grundlage, die Rassenunzucht, mit allen Mitteln gegen solche Bestrebungen verteidigen, jene berühmte „Gleichheit alles dessen, was Menschenantlitz trägt" (sofern von Menschenantlitzen noch die Rede sein kann). So ist das Problem der rassischen Erneuerung abermals die Frage nach der politischen Macht, eine Frage, die sich immer brutaler und unerbittlicher erhebt und die früher oder später auch die rassenhygienische Richtung — wenn sie nicht müßige Theorie bleiben will — ins Lager des völkischen Aktivismus drängen muß und wird.

*

Das Schwergewicht der völkischen Bewegung liegt also unzweifelhaft in ihrer politischen Richtung, die das dritte Reich, den völkischen Staat erkämpfen will. Überblickt man die zahllosen Gruppen dieser Richtung, so fällt einem sofort in die Augen, daß sie zwar alle recht großen Wert darauf legen, getrennt zu marschieren, dafür aber um so weniger daran denken, vereint zu schlagen. Wohl fühlt man im Herzen den Drang zu einem gemeinsamen Ziel, allein Ideen und Personen treten trennend dazwischen. Die Wehrverbände, die unbewußt von völkisch-revolutionärem Wollen erfüllt sind, haben dennoch die eigentlich treibende Kraft in ihren Organisationen, das Schöpferische, Revolutionäre, noch nicht verstanden und marschieren darum planlos oder „unpolitisch", wie sie es nennen, z. T. auch im Dienste reaktionärer und kapitalistischer Interessen. Es ist gewiß ehrenwert, daß diese Verbände den Geist wehrhafter Männlichkeit und deutsche Gesinnung pflegen; allein vaterländische Abende und gelegentliche Aufmärsche mit Musik und wehenden Fahnen haben noch nichts zu tun mit wirklichem politischen Willen, mit einem tatsächlichen Marsch auf ein großes Ziel. Die Alldeutschen besitzen zwar einen solchen Willen; allein ihnen fehlt jede Kraft, große Volksmassen in Bewegung zu setzen, ihre Politik ist rein

akademisch, wenn man so sagen darf. Zudem treten bei ihnen bestimmte dynastische Neigungen so stark in den Vordergrund, daß von einer völkischen Staatsidee nur bedingt gesprochen werden kann. In der kämpfenden Front steht heute allein die N. S. D. A. P. Sie allein hat der Idee des völkischen Staates eine klare, schöpferische Gestalt gegeben; sie allein hat den Todfeind dieses Staates erkannt; sie allein hat — während alle anderen nur schwärmen, reden und schreiben — diesen Todfeind bewußt und entschlossen angegriffen und damit den Weg beschritten zur politischen Macht!

*

Die kämpfende Front! Jedes Braunhemd, das heute mit dem Stuhlbein in der Faust den marxistischen Terror bricht, zählt in dem Schicksalskampf um das kommende Deutschland mehr als ein Dutzend völkischer Schwarmgeister, die sich die Finger wund schreiben und von „Reichsbeseelung" phantasieren. Nicht Bayreuth, nicht Weimar, nicht Kunst, Philosophie, Religion und Rassenforschung brechen dem kommenden Deutschland die Bahn, sondern eine revolutionäre Sturmkolonne, die zum letzten Kampf entschlossen ist. Hier müssen sich heute die Geister scheiden, die Schwärmer und die Kämpfer, die „stillen Arbeiter" und die Männer der fechtenden Front. Wer nicht kämpfen will, der gehe in die Etappe und treibe gemütlich „völkische Erneuerung", indes unser deutsches Volk vor die Hunde geht. Wer aber begriffen hat, worum es heute geht, und ein Mann ist, der weiß, daß er dorthin gehört, wo die besten Deutschen für ihr Volk auf den Schanzen stehen.

Nicht als ob die kulturellen und rassenhygienischen Bestrebungen keinen Sinn und keine Bedeutung hätten! Wir sind weit entfernt, etwas derartiges zu behaupten, wäre doch auch der Nationalsozialismus undenkbar ohne eine philosophisch tiefe

und wissenschaftlich klare völkische Weltanschauung. Allein alle diese Bestrebungen müssen heute in einen leidenschaftlichen, politischen Aktivismus münden, nicht um sich aufzugeben, sondern gerade weil sie nur auf diesem Wege sich durchzusetzen vermögen. Die Gegenwart will eine gewaltige politische Zusammenballung aller Kräfte; eine leidenschaftliche Konzentration der gesamten völkischen Bewegung auf einen einzigen Punkt, weil nur so der siegreiche Einbruch in die feindliche Hauptstellung möglich ist. Der Schwertarm des völkischen Deutschlands aber ist die N. S. D. A. P. In ihr müssen sich alle völkischen Energien ballen zum Stoß ins Herz des verruchten Feindes! Ist dieser einst getan und die politische Macht erkämpft, so wird von selber der Weg frei für Rassenhygiene und völkische Kultur. Je mächtiger und gesicherter unser politisches Dasein dann sein wird, um so tatkräftiger kann der völkische Staat seine rassenhygienischen Maßnahmen betreiben, um so hingebender darf die völkische Bewegung am Aufbau eines neuen kulturellen Lebens arbeiten.

Deutscher Idealismus

Ein ernstes Wort an das geistige Deutschland

Wer auf hoher Warte steht und ein Turmwächter unseres Volkstums sein will, der braucht vor allem offene und scharfe Augen. Weit hinaus muß er diese schweifen lassen über das Land, und mächtig soll sein Horn das schlafende Volk in der Tiefe wecken, wenn irgendwo eine Feuersbrunst oder ein böser Feind sich zeigt. Das wäre ein schlechter Turmwart, der nur nach innen schaute, der seinen verträumten Gedanken nachhinge, anstatt wachsam hinauszuspähn in die nächtliche Welt. Ein Türmer darf kein Traumhans sein, sonst ist er eben nicht „zum Sehen geboren, zum Schauen bestellt". Wehe aber dem Volk, dessen Türmer auf hoher Warte versagen, dem kein warnender Hornruf aus der Höhe verkündet, wann Feuer ausgebrochen ist oder der Feind den Mauern naht. Wo die Türmer nicht wachen, schläft das ganze Volk, und Flammen wie Feinden steht niemand im Weg.

Unser deutsches Volk war niemals arm an Männern, die auf hoher geistiger Warte stehn. Allein nur wenige von diesen besaßen Blick und Urteil für die großen Wirklichkeiten des Lebens. Die meisten waren Träumer, Schwärmer, Romantiker oder —wie sie sich heute nennen — Idealisten. Sie sind und bleiben sich ewig gleich: unpraktisch, empfindsam und verstiegen. So wie einst in den Tagen der Romantik ihre Großväter die Kunst mit dem Leben verwechselten, so setzen

auch heute noch die Enkel an die Stelle des Lebens die Kunst. Sie schwärmen von einem „geistigen Deutschland", das sie symbolisch umschreiben mit den Worten Weimar und Bayreuth. Dies Deutschland ist ihnen etwas Zeitloses, Ewiges, ein Ding an sich, das unabhängig von aller Geschichte, von allem blut-haften Volkstum besteht. Hoch über der gemeinen Wirklichkeit des Daseins, über Kampf und Not der Menschen, über Wirt-schaft und Politik baut sich dies ewige Deutschland ins Licht empor, eine geistige Welt der Freiheit und Schönheit, die über das vergängliche Getriebe in der Tiefe erhaben ist. Jene Welt der Tiefe aber ist dem Ungeist, dem Materialismus verfallen; sie wird von der brutalen Gewalt des Stoffes beherrscht und ist ein Kampfplatz entfesselter Naturkräfte, die das menschliche Wesen in die Vergänglichkeit von Zeit und Raum verstricken. Nur wer dieser Welt entsagt, sie flieht, erhebt sich frei in das strahlende Reich „des Geistes", wo es keinen Zwang der Erscheinungen, keinen Widerstreit feind-licher Gewalten mehr gibt, sondern nur noch Frieden, Schön-heit und Harmonie. Schmach, Elend, Knechtschaft und Unter-gang unseres Volkes lassen diesen Idealismus ebenso kühl, wie ihn Sieg, Ruhm und Aufstieg nicht berühren würden.

Zerging in Dunst
Das heil'ge röm'sche Reich —
Uns bliebe gleich
Die heil'ge deutsche Kunst!

Das schöne Wort aus den „Meistersingern" wird von diesem Idealismus zu einer gefährlichen Moral erhoben, aus der eine vollkommene Gleichgültigkeit gegen das Leben spricht. Nur das Geistige, nur die philosophische Besinnung und ästhe-tische Betrachtung besitzt noch Adel und Wert, alles andere ist maya, eine Welt des Scheins. Staat, Wirtschaft, Geschichte, das ganze ringende, zeugende und wieder vergehende Leben — es ist alles nichtig und ohne Sinn. Diese Flucht vor den

Tatsächlichkeiten des Lebens in eine rein kontemplative Geistigkeit hat schon einen durchaus buddhistischen Charakter; es ist Lebensverneinung, die sich nur schöngeistig verhüllt.

Seiner Herkunft nach ist dieser „Deutsche Idealismus" ganz unverkennbar ein Kind der idealistischen Philosophie. Er ist ausgesprochenes Epigonentum, das sich einbildet, noch immer im schöngeistigen Zeitalter der Humanität zu leben, ein Epigonentum, das noch immer dem Wahn eines sogenannten absoluten Geistes huldigt, trotz der grundstürzenden Umwandlung unseres gesamten philosophischen Weltbildes seit Gobineau! Der Grundirrtum der idealistischen Philosophie, die das „Ding an sich" Immanuel Kants als ein Bewußtes, Vorstellendes, als geistiges Absolutum setzte, hat sich hier in fossiler Form bis in unsere Zeit erhalten mit dem allerdings naiven Anspruch auf Gültigkeit in einem Jahrhundert, dem völlig andere Kräfte und philosophische Anschauungen sein Gepräge geben. Jenes berühmte „Ding an sich" des Daseins, das übrig bleibt, wenn die Welt als Vorstellung abgezogen wird, kann natürlich notwendig nur ein Unbewußtes sein, das durch kein erkennendes Subjekt mehr bedingt ist. Es ist das Urwesen der Welt, der Atman, wie es die Inder nannten, oder der Wille, wie es Schopenhauer bezeichnet. Dies Unbewußte, Willensmäßige ist das rätselhafte Absolutum der Welt, das große Eine, Ewige hinter allen flüchtigen Erscheinungen des Lebens. Der Geist hingegen, das Bewußtsein, ist überall in der Welt an die individuelle Existenz gebunden; es flammt immer nur im Individuum auf. Absoluter Geist ist daher ein Widerspruch in sich selbst. Es ist bekannt, wie vernichtend Schopenhauer die idealistische Philosophie, die sich auf diese haltlose Fiktion gründet, ad absurdum geführt hat.

Das Unbewußte also ist das eigentliche Wesen der Welt und damit auch das Grundwesen eines Volkes. Alles Bewußtsein, alle Wissenschaft, Kunst, Religion, mit einem

Wort die gesamte geistige Kultur eines Volkes entspringt erst der unbewußten, schöpferischen Tiefe seines Daseins, so wie die Wurzeln eines Baumes im dunklen Schoß der Erde ruhn. Kultur ist also nichts, was an sich und in sich bestehen könnte, sondern ihre Symbole hängen tief und fest mit dem Unbewußten eines Volkstums zusammen, wie die Existenz eines Baumes mit der mütterlichen Erde. — Nun ist zwar dies Unbewußte in seinem Wesen unergründlich. Allein wir erleben es in seinen Offenbarungen. Eine Offenbarung des Unbewußten ist jenes Einzigartige, Einmalige, durch kein Denken Erfaßbare, das wir meinen, wenn wir von der „Persönlichkeit" eines Menschen, vom „Charakter" eines Volkes, vom „Stil" einer Kultur oder eines einzelnen Kunstwerks sprechen. Persönlichkeit, Charakter und Stil aber bezeichnen eine bestimmte innere Haltung und Richtung des ganzen Daseins, die vollkommen unabhängig von jedem Bewußtsein ist. Diese innere Gerichtetheit des Lebens aber erscheint auf dieser Erde überall gebunden an eine bestimmte Qualität des Blutes, die wir R a s s e nennen.

Der philosophische Idealismus lehnt die Rassenfrage ab. Mit seinem veralteten und bestaubten Rüstzeug verteidigt er das Luftgespinst des geistigen Absolutums und läßt keine bluthafte Gebundenheit gelten. Die moderne Rassenlehre und ihre anthropologische Geschichtsauffassung erscheint dieser blutlosen Geistigkeit als krasser Materialismus, als eine „Menagerieangelegenheit", wie sich jüngst der Rektor einer deutschen Universität äußerte. Wären diese hoffnungslos verstiegenen Idealisten nicht von jeder Urteilskraft verlassen, so würde ihnen schon bei einer auch nur oberflächlichen Beschäftigung mit dem Rasseproblem ein gewaltiges Licht aufgehen, daß mit Redensarten wie Materialismus und Menagerie eine grundlegend neue Weltanschauung nicht abgetan werden kann. Der „Idealist" sieht im Blute nur den Träger rein animalischer

Funktionen; er ahnt nicht, daß es die geheimnisvolle Quelle aller religiösen und sittlichen Kräfte ist, daß in ihm Persönlichkeit, Charakter und Stil, das ganze magnum mysterium des Lebens beschlossen liegt. — Nur wer die unermeßliche Bedeutung des Blutes erfaßt hat, versteht die Weltgeschichte zu lesen; für alle anderen bleibt sie ein Buch mit sieben Siegeln. Nichts aber ist verhängnisvoller für ein Volk, als wenn seine führenden Köpfe die Weltgeschichte nicht verstehn, weil sie den Schlüssel zu ihren Rätseln und Geheimnissen nicht kennen. Nichts ist verderblicher für ein Volk, das um das Dasein auf dieser Erde ringt, als wenn die Männer, die seine Turmwächter sein sollten, sich auf ihrer hohen Warte in den Wolkendunst einer verschwommenen Geistigkeit verlieren, anstatt klar und fest die Wirklichkeit zu ihren Füßen zu überschaun. Diese Idealisten aber fühlen sich erhaben über das ungeistige politische Getümmel dort unten und bilden sich auf diese sogenannte geistige Überlegenheit sogar noch etwas ein.

*

Es wurde bereits darauf hingewiesen, daß dem „deutschen Idealismus" das politische Deutschland und sein Schicksal verhältnismäßig gleichgültig ist. Der nationale Zusammenbruch unseres Volkes hat für ihn nur so weit Interesse, als er auch die geistige deutsche Kultur betrifft. Diese Kultur befindet sich heute in einem Zustande vollständiger materialistischer Zersetzung, die immer brutaler und vernichtender um sich greift. Da fühlt sich nun der deutsche Idealismus berufen, jenes geistige Deutschland vor dem Untergang zu schützen. Im Materialismus hat er den drohenden Feind erkannt und will diesen nun durch eine innere Erneuerung unseres Volkes überwinden. — Es muß anerkannt werden, daß sich der deutsche Idealismus schon seit Jahrzehnten dieser Aufgabe hingebend gewidmet hat. Allein dies Ringen mit dem Ma-

terialismus blieb ohne jeden Erfolg und vermochte den Siegeszug des letzteren in keiner Weise aufzuhalten. Der Kampf des Idealismus war hoffnungslos und ist es heute mehr denn je, denn diesem Kampfe fehlen alle strategischen Voraussetzungen. Wer einen Feind angreifen will, der muß zuvor seinen Charakter, seine Stärke und Stellung klar erkannt haben. Der Idealismus aber hat den Feind bis heute nicht erkannt. In einer geradezu grotesken Verblendung will er im Materialismus immer nur etwas Geistiges sehen und ist nach wie vor blind gegen die doch deutlich sichtbaren und handgreiflichen Kräfte, die ihn vorwärts treiben. Man weiß nicht, daß der Materialismus uns überall dort in der Weltgeschichte begegnet, wo sich der rassische Niedergang eines Volkes vollzieht, und daß der „plastische Dämon" des Verfalls, der ewige Jude, als Träger aller materialistischen Tendenzen den Mammonsgeist gleich einem Pestbazillus um sich verbreitet. Ein „Kampf" gegen den Materialismus aber, der nicht den Rassenverfall unseres Volkes und dessen plastischen Dämon trifft, ist ein Schlag ins Wasser, ein Stoß in den leeren Raum.

Würde der Deutsche Idealismus sein verstaubtes philosophisches Rüstzeug zum alten Eisen werfen und seiner kindlich weltfremden Ideologie entsagen, so würde der Nebel verschwommener Vorstellungen und Redensarten sehr bald vor seinen Augen verfliegen, und er würde sich plötzlich dem gleichen furchtbar wirklichen Feinde gegenüber sehen, vor dem auch das politische Deutschland zusammenbrach: der Macht des Goldes, das übergegangen ist in die Hände des ewigen Juden. Und so wie das Judentum den deutschen Staat, die deutsche Wirtschaft vernichtete, so wird auch die deutsche Kultur dem gleichen Schicksal verfallen und am Fluche des roten Goldes sterben. Nichts ist lächerlicher als zu hoffen, daß sich das geistige Deutschland nach dem Untergang des deutschen

Staates und Volkes in dem Rassenchaos des jüdischen Weltreichs behaupten könne. Denn das rassisch und moralisch verkommene Pack, zu dem unser Volk dann herabgesunken sein wird, wird sich für Niggertänze, Revüen und Jazzmusik begeistern, aber nicht mehr für irgendwelche geistige Kultur. Versucht es dann, ihr unbelehrbaren „Idealisten", in diesen Pöbel euere „Reichsbeseelung" zu treiben —: sie werden euch ihr wüstes „panem et circenses" entgegenschreien! Nichts, gar nichts wird von dem geistigen Deutschland übrig bleiben, als ein paar Denkmäler, ein paar Bilder und Bücher in den Museen. Und schon nach wenigen Jahrhunderten werden auch diese letzten Überbleibsel verschwunden sein und ein Zeitalter anbrechen, wo kein Mensch mehr etwas von einem Goethe, einem Kant, einem Beethoven weiß.

Wer die deutsche Kultur erhalten will, der muß unser deutsches Volkstum retten. Diese Rettung aber ist heute allein noch möglich durch rassische Kräfte, die aus den letzten Tiefen des Lebens emporsteigen. Ein Volk, das bis in die Wurzeln seines Daseins krank ist, wird nicht gerettet durch irgendwelchen „Geist", sondern nur noch durch eine letzte Willensenergie und Anspannung seines gesunden Blutes. Der Aufstieg dieses Blutes aber wird ein Opferweg ohnegleichen sein; er führt durch endlose Kämpfe und Leiden. Denn nicht schöne und ideale Phrasen, wie „Menschlichkeit", „Christusgüte" und „Griechenschönheit" brechen dem kommenden Deutschland die Bahn, sondern nur ein Wille, der vor keinem Opfer erbebt. Nicht nur den Mammonsgeist gilt es ja zu überwinden, sondern jene furchtbaren Tatsächlichkeiten des Lebens, die nur durch Blut und Eisen zu brechen sind. Fast unbezwingbar türmt sich vor uns die Feste des jüdischen Goldes, mit blinder Hingabe verteidigt vom Marxismus und der Demokratie. Ist diese Zwingburg aber dereinst erstürmt, so liegt vor uns der große Kampf um Freiheit und Brot, den

unſer „Volk ohne Raum“ auskämpfen muß, wenn es leben will. Dieſer Weg iſt freilich härter und ſchwerer als jene bequeme Flucht vor den unerbittlichen Notwendigkeiten des Lebens, die ſich „Deutſcher Idealismus“ nennt. Nun, wir wiſſen jetzt, was wir von dieſem Idealismus zu halten haben: es iſt *Pazifismus*, der ſich aus dieſer Welt ewigen Kampfes in ein Reich beſchaulicher Betrachtung zurückzieht, wo keine „rohen Kräfte“ aufeinanderſtoßen, ſondern ſich alles auflöſt in „Schönheit“ und „Harmonie“.

Echter Idealismus aber iſt nicht Pazifismus, ſondern *Heldentum*. Echter Idealismus ergreift nie die Flucht vor den brutalen Gewalten der Wirklichkeit, ſondern tritt ihnen heldenhaft entgegen, um ſie mit dem Schwert in der Fauſt zu bändigen. Echter Idealismus verflüchtigt ſich nicht ins Geiſtige, ſondern ſteht feſt mit beiden Füßen auf der Erde, zu deren Herrn eine ewige Weltordnung den Menſchen beſtimmt hat. Nur die Männer, in deren Blute dieſer männliche und heldiſche Wille brennt, haben ein Recht, ſich Idealiſten zu nennen. Alle anderen ſind Träumer, Romantiker, Pazifiſten. Sie mögen im „Roſenkreuz“ für ſich perſönlich das Heil und den Frieden ihrer Seele finden. Wir aber finden dieſen Frieden, dieſe heitere philoſophiſche Ruhe nicht mehr, denn wir ſehen den Jammer eines ganzen Volkes und hören den Schrei ſeiner Seele nach Freiheit und Brot. Die Welt brennt, die Feuerrieſen ſtürmen Walhall, wir leben in einem wüſten Aufruhr aller Kräfte. Eine Welt geht unter und eine neue Schöpfung ſteigt herauf — wer kann da an das Roſenkreuz, dies ſchöne Sinnbild heiteren Friedens, glauben? Dies Zeichen kann dich und mich vielleicht erlöſen, aber nicht ein ganzes Volk, eine ganze zerrüttete Welt. Nur ein gewaltiges Symbol vermag das gewaltige Weſen dieſer Götzendämmerung bezwingend und begeiſternd zum Ausdruck zu bringen: das *Hakenkreuz*, die geheimnisvolle Rune des aufſteigenden Lebens.

So wollen wir uns denn alle, die wir guten Willens sind, um die Fahne des echten Idealismus scharen, jenes heldischen Kampf- und Opfergeistes, ohne den alles Lichte und Schöne in der Welt einer ewigen Finsternis überantwortet wäre.

Sachlichkeit

Eine Bewegung, die in der Persönlichkeit den schöpferischen Urquell aller Dinge und das höchste Glück germanischer Erdenkinder erkannt hat, und die dafür kämpft, dem starken persönlichen Leben den Aufstieg aus der formlosen demokratischen Masse wieder frei zu machen, muß diesen Kampf durchfechten gegen alle physischen und geistigen Widerstände. Und so wie sie einst in der Gestalt bester und stärkster Persönlichkeit die Diktatur ihres Willens der Masse aufzwingen wird, um aus dem gestaltlosen Haufen wieder ein organisch gegliedertes Volkstum zu schaffen, so muß sie schon heute die Kraft des Persönlichen dem Chaos gegenüberstellen und für die Anerkennung dieser höchsten Energie des Lebens kämpfen. In den mehr unbewußten handarbeitenden Schichten unseres Volkes wird sich diese Anerkennung der persönlichen Souveränität verhältnismäßig leicht durchsetzen, da hier die gesunden natürlichen Instinkte sich bereitwillig dem stärksten Willen, dem besten Blute unterordnen. Denn nur aus diesem blutsmäßigen Instinkt, der bei unsren deutschen Arbeitern immer noch mächtiger ist als die marxistische Verwüstung in ihren Köpfen, erklärt sich z. B. die einzigartige Wirkung Adolf Hitlers auf Tausende von ungläubig und müde gewordenen deutschen Menschen. Wenn diese Tausende am Schlusse der großen Massenversammlungen unsrem Führer überwältigt zujubeln, so drückt sich in dieser Erscheinung jene unwiderstehliche, im Blute begründete Gewalt aus, die wahrhaft mächtige

Führergestalten zu allen Zeiten über die unbewußte Tiefe der Volksseele besitzen.

Ungleich schwerer hat das Persönliche dort um Anerkennung zu ringen, wo das Bewußtsein stärker geworden ist als das Unbewußte, wo die blutsmäßigen Instinkte verschüttet oder doch wenigstens gebrochen sind. Hier, wo nicht Blut, sondern Intelligenz das Leben beherrscht, wo die abstrakten Begriffe mächtiger sind als alle gewachsenen Formen, ist der Sinn für die überragende Bedeutung der schöpferischen Persönlichkeit oft völlig erloschen. Hier zuerst entsteht entpersönlichte Masse, geistiges Proletariat, dem nun die Dinge größer erscheinen als der Mensch. Und da es wirkliche Persönlichkeiten in diesem Kreise nicht mehr gibt, so erscheinen die Dinge nicht nur größer, sie *sind* es auch! Plötzlich stehen *die Objekte*, die das schöpferische Subjekt doch erst formte, *als absolute Herrender des Lebens* da, indem sie zugleich erstarren und leblos werden, da kein schaffender Wille mehr an ihnen weiterbaut. Auch die großen geschichtlichen Formen gehen auf diese Weise im Zeitalter der Masse in Erstarrung über. Tot lasten sie nun auf einer entpersönlichten Zeit, der Staat mit seinen starren Gesetzen, das Recht mit seinen papierenen Paragraphen, die Wirtschaft mit ihrem leblosen Geld. Staat, Recht und Wirtschaft sind zu Maschinen geworden, die exakt funktionieren, in denen aber alles organische innere Leben erstorben ist. Die Menschen selber werden willenlose Nummern, das Leben zu einem unpersönlichen, rein mathematischen Prozeß. Die Anerkennung dieser Tyrannis der Objekte über das Leben heißt Sachlichkeit oder *Objektivität*, eine Sklaventugend, in der aber große Teile unsrer nationalen Intelligenz noch heute den letzten Ausdruck innerer Freiheit, ja persönlicher Überlegenheit sehen!

Der Grund dieser verhängnisvollen Objektivität liegt in der einseitig *wissenschaftlichen* Einstellung dieser Kreise,

die dem Leben mit einer geistigen Haltung gegenübertreten, die einzig in der klösterlich abgeschiedenen Welt der Wissenschaft ihre Berechtigung hat. In der Wissenschaft herrschen allerdings die Objekte mit Recht, denn hier sollen sie ja analysiert, erforscht und geordnet werden. Objektivität, Herrschaft der Dinge und Stoffe über das Menschliche ist die erste Voraussetzung wissenschaftlicher Tätigkeit, wenigstens im Bereich der exakten Wissenschaften. In der Geschichts- und Rechtswissenschaft, in der Philosophie dagegen macht sich — bei aller Objektivität — schon der persönliche Gestaltungswille bemerkbar. Im Leben aber wird Sachlichkeit zum baren Unsinn, denn hier heißt „sachlich denken" sich den Dingen unterwerfen, anstatt durch Persönlichkeit über sie Herr zu sein. Nur die wissenschaftliche Beobachtung, die künstlerische Kontemplation sind wirklich objektiv, nur der Erkennende und Schauende vermag es, sich ganz zum reinen Spiegel der Welt zu machen. Nur wo die Welt einzig als Vorstellung existiert, ist wirkliche Sachlichkeit möglich. Sobald sich aber im Herzensgrunde die Welt als Wille regt, ist Persönlichkeit die natürliche und einzig würdige Haltung. Nur die Betrachtung ist objektiv, weil reine Vorstellung. Allein schon das Urteil steigt aus persönlichem Erlebnis, aus dem Willen, dem Blute empor, denn alle seine Entscheidungen werden im letzten Grunde durch unbewußte, blutsmäßige Impulse bestimmt. Die schöpferische Tat und Gestaltung vollends fließen ganz aus dem Unbewußten, aus triebhaftem Blut, nicht aus erkennendem Geiste. In der Betrachtung steht das Bewußtsein ehrfürchtig vor der Welt und der Wille, das Persönliche muß schweigen. Im Urteil, in der Tat aber, macht sich die Persönlichkeit, das schöpferische Leben, zum Herrn der Dinge, bis sie geistig gebändigt und physisch überwunden zu seinen Füßen liegen.

Wo Sachlichkeit auch noch im Urteil und Handeln auftritt, da kann die Welt nicht mehr vom Willen bezwungen werden;

denn urteilen und handeln kann nur gestaltende Kraft, also Persönlichkeit. So wenig man zu urteilen vermag, wenn nicht das Herz, der Kern des Persönlichen, entscheidet, so gewiß kann der nicht kämpfen, der dem Feinde mit objektivem Gerechtigkeitssinn statt mit brutalem Vernichtungswillen entgegengeht. Der Wahnsinn, mit dem Schwerte in der Faust dem unversöhnbaren Todfeinde sachlich Gerechtigkeit widerfahren zu lassen, hat Deutschland im Völkerkriege die unvermeidliche Niederlage gebracht; denn der Feind seinerseits war immun gegen derartige verrückte Anwandlungen. Allein an dem gleichen tödlichen Wahnsinn geht heute unsre bürgerliche Welt zugrunde, indem sie in ihrer „von allen Leidenschaften freien" Objektivität ihrem Henker, dem jüdischen Marxismus, freiwillig das Haupt zum vernichtenden Streiche darbietet. Der Verfall der rassischen Instinkte ist hier schon derartig fortgeschritten, daß man lieber „sachlich denkend" untergehen, als persönlich handelnd für das eigne Dasein kämpfen will.

In einer Zeit, wo nur noch Persönlichkeit das letzte Verderben abwenden, und unser Volk vor dem völligen Untergang bewahren kann, ergreift jeden Menschen, der noch Blut und Willen in sich fühlt, ein tiefer Ekel vor dieser Knochenerweichung, die der Jude, der ihrer zu seinem Vernichtungswerke allerdings dringend bedarf, so schön verklärt und ‚Toleranz' getauft hat, indem er uns zugleich Jesus als rührendes Beispiel solcher Toleranz empfahl. Freilich nicht den kämpfenden Helden, sondern das leidende „Opferlamm", nach dessen Vorbild sich nun die ganze nordische Rasse geduldig vom Judentum kreuzigen lassen soll. — Doch was hat die große innere Güte des Heilandes mit feiger Knochenerweichung zu tun? Wohl war Jesus milde, gütig und gerecht, allein er war alles andere als tolerant. Er war ein Kämpfer und Bekenner, eine echte Persönlichkeit, und also hatte er Feinde, gegen die er mit der ganzen, unduldsamen Kraft seines Herzens kämpfte.

Auch er kannte den flammenden männlichen Zorn, als er das Judenpack aus dem Tempel peitschte! Er war vielleicht der intoleranteste aller Menschen, denn schonungslos ging er mit einer ganzen verfaulenden Welt ins Gericht. — Nur Menschen, deren persönliches Leben erstorben ist, können Geschmack an einer sogenannten Toleranz finden. Und es ist allerdings leicht, tolerant zu sein, wenn man für nichts mehr von ganzem Herzen eintreten will und kann. Echte Jugend, reine Rasse ist niemals tolerant, sondern durchdrungen von jenem faustischen Willen zur Macht, der sich schon in grauer Vorzeit die Erde erobert hat.

Nationalsozialisten, Braunhemden, Kameraden! Wenn diese objektiven Sklaven und toleranten Feiglinge uns aber mit der dreisten Behauptung kommen, der subjektive Mensch sei unfähig, einer großen Sache zu dienen, so wollen wir ihnen mit letzter Verachtung und höchstem Stolze antworten: Man dient einer heiligen Sache nicht, indem man sich hinter sie verkriecht und verschwindet, sondern dadurch, daß man breit vor sie hintritt, um sie mit seiner ganzen, plastischen Persönlichkeit zu decken. Die Heroen unsres Volkes geben uns ein ewiges Beispiel, was Persönlichkeit im Dienst einer Sache bedeutet! Friedrich der Einzige, der nichts sein wollte und nichts war als der erste Diener seines Staates, und der Alte vom Sachsenwalde, der den Sinn seines gewaltigen Lebens ausschöpfte in dem einen Worte: inserviendo patriae consumor — im Dienste des Vaterlandes verzehre ich mich!

Vom Chriſtentum der Tat

Es war eine bis ins Mark verfaulte Welt, in die vor zwei Jahrtauſenden unſer Heiland trat. Das gewaltige römiſche Imperium und die erhabene antike Kultur waren in allgemeiner Auflöſung begriffen, in einem Zuſtand fortſchreitender Verweſung, dem nichts und niemand mehr Halt gebot. Denn die ſchöpferiſchen Träger dieſes Weltreichs, dieſer ſtrahlenden Kultur, die Römer und Hellenen, waren in dem trüben Völkergemiſch des Mittelmeerbeckens untergegangen. Das Raſſenchaos brach über die antike Welt herein und riß alle politiſche und ſittliche Ordnung, alle geiſtige Kultur in den Abgrund einer entſetzlichen Barbarei. Aus dieſem wüſten, chaotiſchen Völkerhaufen aber ſtiegen die üblen Dünſte einer internationalen Ziviliſation, einer wahnſinnigen und grotesken Vermengung aller Sprachen und Literaturen, aller Stile, Lebensgewohnheiten und Religionen. Die erhabene Philoſophie, die ſtrahlende Götterwelt des klaſſiſchen Zeitalters ſank ins Grab, und nichtiger Sophismus und myſteriöſe Kulte prieſen ſich den Menſchen an. Doch über all dieſem verworrenen, flimmernden Getümmel thronte eine Macht, der alles verfallen war: der Götze Mammon, das rote Gold. Ihm huldigte die raſſeloſe, verwilderte Menge, wie einſt die Kinder Iſrael am Sinai. Kein Wunder, daß der Mittelpunkt dieſes Taumels um das goldene Kalb im „heiligen Lande“ lag, — in Jeruſalem, der ewigen Hochburg des Materialismus.

Da trat Jesus in die Weltgeschichte ein, ein Sohn des schlichten nordischen Bergvolkes der Galiläer. Aufgewachsen in der abseits der großen Welt gelegenen lachenden Landschaft am See Genezareth, fühlte er sich von einem tiefen kosmischen Willen, den er „den Vater" nannte, ergriffen und zu einer weltgeschichtlichen Sendung bestimmt. Da ging er hin in die Dörfer und kleinen Städte von Galiläa und predigte dem unverdorbenen, naturhaft empfindenden Volke vom Vater und vom Reiche Gottes, das inwendig ist. Dies Reich, diese große Geborgenheit an einer ewigen Liebe, steht allen Menschen offen, auch dem sündigen Weibe und selbst dem armen Schächer am Kreuz. Allein ehe sich dies Reich uns öffnet, muß der Mensch erst „wiedergeboren" werden, d. h. er muß den Trug des Individuums und seine selbstsüchtige Lebensgier überwinden. Der Wille, der auf vergänglichen Genuß, auf Gold, Ruhm und Macht gerichtet ist, muß umkehren und eins werden mit dem Willen Gottes. Erst wenn der Mensch erkannt hat, daß alles Vergängliche nur ein Gleichnis ist, wird ihm fremdes Leben so heilig wie das eigene sein, und er wird in allen Geschöpfen durch die Hülle des Stoffes ein Ewiges durchscheinen sehen, das unverletzlich ist. „Ihr seid alle Kinder eures Vaters im Himmel." Darum stellt Jesus seinen Jüngern auch nur eine einzige sittliche Forderung auf: Du sollst Gott, den schöpferischen Urwillen, über alle Dinge lieben und deinen Nächsten, sein Gleichnis, als dich selbst.

Weit entfernt aber, sich nun etwa mit seinen Jüngern in klösterliche Stille zurückzuziehen und dort in seligem Frieden zu leben, brach er mit ihnen nach Jerusalem auf, um die Hochburg des Mammonsgeistes anzugreifen. Er wußte, daß der Vater die Guten und Reinen nicht in die Welt gesandt hat, damit sie sich vor der Macht des Bösen verkriechen und die Welt den zerstörenden Gewalten überlassen, sondern um diese in heroischem Kampfe zu überwinden. „Ich bin nicht ge-

kommen Frieden zu senden auf die Erde, sondern das Schwert." So ruft er auch seinen Jüngern warnend zu, daß das Licht der Welt nicht angezündet werde, um unter den Scheffel gestellt zu werden, sondern damit es allen im Hause leuchte. „Ich bin kommen, ein Feuer anzuzünden auf der Erde, und was wollte ich lieber, denn es brennete schon!" Wohl ahnt er, daß der Weg, den er beschritten hat, in letzte Einsamkeit führt, in Haß und Verfolgung und einen frühen Tod. Allein das ist nun einmal das ewige Los des Idealisten auf dieser Erde, daß er bereit sein muß zum Einsatz und Opfer des ganzen Lebens. Der Weg ist schmal, darum sind ihrer so wenige, die ihn finden. Denn „wer die Hand an den Pflug legt und siehet zurück, der ist nicht geschickt zum Reiche Gottes".

Und so sehen wir den Herrn in Jerusalem einziehen und sehen ihn — während seine Todfeinde schon über seinen Untergang beraten — das schachernde Judenpack aus den Hallen des Tempels peitschen. Und gleich Peitschenhieben fallen auch seine Worte, ewig denkwürdig in ihrer unerbittlichen Strenge und Gewalt. „Weh euch, Schriftgelehrte und Pharisäer, ihr Heuchler, die ihr das Himmelreich vor den Menschen zuschließt, die ihr der Witwen Häuser fresset, die ihr Land und Wasser umzieht, daß ihr einen Judengenossen machet! Die ihr die Becher und Schüsseln auswendig reinlich haltet, inwendig aber ist's voll Raubes und Hasses! Ihr Schlangen, ihr Otterngezücht, wie wollt ihr der ewigen Verdammnis entrinnen?!" So spricht Jesus zu den erlauchten Vertretern eines Mammonismus, der zur sakralen Angelegenheit des jüdischen Volkes erhoben worden war, zu einer nichtswürdigen Religion des Hasses, zum wahnwitzigen Kult des Goldes und jeder menschlichen Gier. Wie mögen seine herrlichen Augen in heiligem Zorn geblitzt haben, als er diesen Mammonspriestern entgegentrat! Da aber loderte ihm eine wahre Hölle von Haß entgegen, und ein ganzes Volk schrie gellend sein „Kreuzige ihn!"

Er starb. Seine Jünger und Apostel aber führten den großen Kampf um die Erlösung der Menschen weiter und trugen das Kreuz, dies erhabene Sinnbild eines todbereiten Idealismus, hinaus in alle Welt. Schmach, Hohn und blutige Verfolgungen brachen über die wachsende Gemeinde herein, allein nichts vermochte den Siegeszug des Kreuzes zu hemmen. Alles, was in dem brodelnden Völkerchaos noch guten Blutes war, und sich nach einem neuen Sinn des Lebens sehnte, nach einem Dasein, das hinausging über das armselige „Genieße und stirb", alles das trat ergriffen und todbegeistert unter das erlösende Kreuzeszeichen. Wie tief und dürstend muß diese Sehnsucht nach Erlösung gewesen sein! Weder Feuerbrände noch wilde Tiere vermochten diesen neuen Glauben zu brechen, mitten in einer Welt, die an allen Werten zweifelte, die längst verlernt hatte, für irgend etwas Opfer zu bringen, und für welche die Lust der einzige Sinn des Daseins war. Ungläubig und wie von einem Wunder berührt sah der Pöbel im Zirkus diese Christen den wilden Tieren erhobenen Hauptes und mit sieghaft leuchtenden Gesichtern entgegenschreiten . . . Wenn aber irgend etwas in der Welt Berge versetzen kann, dann ist es solcher Glaube!

*

Das Christentum unserer Tage hat nichts mehr mit dem heldischen Wesen des Urchristentums gemein. Es ist zum äußeren Kultus geworden, zu einer offiziellen Angelegenheit, die nun einmal überliefert ist und sozusagen zum guten Ton gehört. Man läßt sich hin und wieder in der Kirche sehen, man geht zum Abendmahl, man tritt bei den hohen Festen des bürgerlichen Lebens vor den Altar — allein dies alles sind nur noch Formen, hinter denen kaum noch ein Funke von der Glut eines religiösen Erlebnisses lebendig ist. Wohl ragen die Dome und Münster noch gewaltig und himmelstrebend über

das Gewühl unſeres modernen weltſtädtiſchen Lebens, wohl ſpannt ſich die Organiſation unſerer chriſtlichen Kirchen noch machtvoll über die weite Welt. Allein was dieſe Kirchen ihren Gläubigen zu bieten haben, iſt nicht mehr das Waſſer des Lebens, nach dem verſchmachtende Seelen dürſten, ſondern bequeme ſonntägliche Erbauung und wohlfeiler Friede. Da iſt nichts mehr zu ſpüren von dem heldenhaften Opfergeiſt der Urgemeinde, kein Hauch mehr von dem unerbittlichen: Nehmet auf Euch das Kreuz! Und doch braucht unſere Zeit nichts bitter notwendiger als dies heroiſche Chriſtentum! Denn wieder wie vor zwei Jahrtauſenden ſinkt eine Welt ins Grab, bricht das letzte Verderben über die Völker herein. Wieder wie damals löſen ſich alle heiligen Ordnungen des Lebens auf, grinſt uns der Götze Mammon aus dem allgemeinen Verfall entgegen. Allein mitten im „Untergang des Abendlandes", der nach erlöſenden ſittlichen Kräften ſchreit, findet keine der chriſtlichen Kirchen den Mut und die Kraft zu einer rettenden Tat. Kein hartes Wort hat man bisher von ihnen gehört gegen die, welche „der Witwe Häuſer freſſen", die nicht Gott, ſondern dem ſchmutzigen Mammon dienen. Und wo iſt in unſeren Kirchen jene tätige und helfende Liebe, die Jeſus unſer Herr von uns verlangt gegen alle, die mühſelig und beladen ſind? Millionen dieſer Mühſeligen und Beladenen müſſen heute in den Fabriken und Gruben fronen, Millionen hungernd auf der Straße ſtehn, damit einige Geldſäcke ſich von ihrem Schweiß und ihren Tränen mäſten — wo bleibt da die heilige Empörung der Chriſtenheit, wo bleibt ihr gewaltiger ſittlicher Proteſt?! Mit papierenen Erlaſſen der Biſchöfe und Konſiſtorien gegen die „zunehmende ſittliche Verwilderung" iſt nichts getan. Was not tut, iſt eine ungeſtüme aktiviſtiſche Volksbewegung, die entſchloſſen iſt, die ſittlichen Forderungen des Chriſtentums in der ganzen Breite des Lebens zu vollſtrecken!

Man sehnt sich heute in weiten Kreisen unseres Volkes nach einer religiösen Erneuerung. Allein dies Sehnen hat meistens einen ausgesprochenen Zug ins Mystische, Weltabgekehrte. Man möchte sich vor der wüsten Welt in das persönliche religiöse Erlebnis zurückziehen, in einen Zustand vollkommenen Friedens, der etwa mit dem Nirwana der Inder oder der „Entwerdung" und „Vergottung" der mittelalterlichen Mystiker zu vergleichen ist. Allein das religiöse Erlebnis, die mystische Versenkung, ist keineswegs das Ganze der christlichen Religion; es ist nur ihre innere Wurzel. Aus dieser Wurzel aber muß dann jene sittliche Aktivität entspringen, für die uns Jesus das ewige Beispiel gegeben hat. Auch Er ging in die Wüste, in die Einsamkeit des religiösen Erlebnisses, doch nur, um sich für eine heldische Sendung zu sammeln. Nicht mystische Weltflucht ist das Wesen des Christentums, sondern heldenhafte Weltüberwindung. Dies kann gar nicht entschieden genug betont werden in einer Zeit, die das aktivistische Christentum buddhistisch verfälscht und in mönchischer Weltflucht das Ideal christlicher Frömmigkeit erblicken will. Diese buddhistische Strömung sieht in Jesus nur den willenlosen Dulder, der dieser Welt des Kampfes den Rücken kehrt. Doch nicht indische Willens- und Lebensverneinung hat unser Heiland gelehrt und uns vorgelebt, sondern Willensumkehr, Wiedergeburt. Soll das Christentum nicht völlig in buddhistischer Weltverneinung enden, so müssen wir wieder lernen, die hehre Gestalt des Menschensohnes in ihrer strengen, heldischen Größe zu sehn. Daß diese heroischen Züge in seinem Bilde ausgelöscht worden sind, liegt vor allem in jener alttestamentlichen jüdischen Blut- und Vergeltungslehre begründet, die leider noch immer den dogmatischen Grundstein unserer christlichen Kirchen bildet. Dieser Theologie ist Jesus nicht der kämpfende Held, der sein Leben hingibt für das Reich Gottes auf Erden, sondern das Opferlamm, das geschlachtet wird „zur

Vergebung der Sünden". Von dieser jüdischen, vollkommen materialistischen und pazifistischen Anschauung müssen wir uns endlich freimachen und den Menschensohn wieder so erfassen, wie ihn der germanische Dichter des „Heliand" sah: als einen guten Helden, der seinen Jüngern vorangeht in Kampf und Tod. Dann wird auch nicht mehr der weltflüchtige Mönch, sondern der Kreuzritter das echte Ideal eines Christen sein!

*

Nicht die Mönche und Mystiker also, nicht die Prediger einer alles verstehenden und verzeihenden Toleranz sind die wahren Jünger Jesu, sondern die Kämpfer, die diese Welt für Gott erobern! Die den Götzen Mammon in den Abgrund stürzen, die nicht Weltflucht predigen, sondern das Kreuz. Wo aber ist heute dies aktivistische Christentum, das sich als einen ewigen Kreuzzug erlebt? Blickt man über die religiösen Strömungen unseres Zeitalters hin oder in die christlichen Kirchen, so möchte man allerdings verzweifeln.

Und doch, dies echte Christentum ist da! Die sittlichen Kräfte des Urchristentums, die seit Jahrhunderten verschüttet lagen, brechen heute in einer politischen Bewegung mit elementarer Kraft hervor, entschlossen, das Kreuz noch einmal über dem Abendlande aufzurichten. Es ist die Hitlerbewegung, in der das heroische Urwesen des Christentums wieder lebendig geworden ist, ein junger, sieghafter Glaube mitten in einer an sich selbst verzweifelnden Welt.

Mit der erlösenden Gewalt eines Evangeliums ringt sich dieser Glaube empor und sammelt Menschen um sich, die die Hand an den Pflug legen, ohne zurück zu sehen, die alle Brücken abgebrochen haben zu einer Welt, die rings um sie versinkt. Es sind Menschen, die ein tiefer Ekel und Abscheu treibt, nach einem neuen Sinn des Lebens zu suchen, nach

Werten, die auch noch morgen und ewig sind. Sie sind der gierigen Jagd nach Gold und Genüssen müde und sehnen sich wieder nach großen Opfern... Sie fragen nicht mehr nach dem eigenen Wohl und Wehe, sie wollen glauben und kämpfen, das allein ist Glück. Und wenn das nicht Christentum im heiligsten Sinne des Wortes ist, dann war Jesus nur ein armseliger Narr!

*

Dies Christentum aber wird vertieft durch ein rassisches Moment. Das Urchristentum wußte nichts von der entscheidenden Bedeutung des Blutes, es ahnte nicht, woher seine religiösen und sittlichen Kräfte flossen. Das Christentum der Tat aber, zu dem unser Jahrhundert drängt, ist von klarem Rassebewußtsein durchdrungen und hat sich selber als höchsten religiösen Ausdruck nordischen Wesens erkannt. Und so ist ihm auch der Kampf gegen das Böse in der Welt kein Ringen mehr mit irgendwelchem mystischen „Geist", sondern der Angriff auf die sichtbaren Kräfte, die Gottes heilige Weltordnung bedrohen, auf das Rassenchaos und seinen Dämon, den ewigen Juden...

So wird das Hakenkreuz zum Feldzeichen dieses rassebewußten Christentums, das heute antritt zum entscheidenden Kampf für das Gottesreich, für die heilige Ordnung der Welt. Denn das Gottesreich ist kein pazifistisches Paradies allgemeiner Verbrüderung, in dem die sanften Schafe neben den reißenden Wölfen grasen. Es ist „inwendig in euch", d. h. es ist nur zu verwirklichen, wenn ihr umkehrt und eins werdet mit dem Willen Gottes. Dieser Urwille des Lebens aber ist in der sittlichen Weltordnung ausgedrückt, die sich gründet auf die sozialistische Verbundenheit des gleichen Blutes und auf das aristokratische Grundgesetz des Daseins. Rasse und Persönlichkeit sowie opferwillige Hingabe (Nächstenliebe) sind ihre ewigen Säulen; wo diese stehen, da ist Gottes Reich.

Wie weit aber muß unſer offizielles Chriſtentum ſchon zu pazifiſtiſcher Gefühlsduſelei herabgeſunken ſein, daß der Jude es überhaupt wagen darf, das Reich Gottes uns als die vollendete Demokratie, als völkerverbrüdernde Internationale vorzugaukeln! Der Raſſenſumpf alſo iſt das Gottesreich auf Erden; alle Menſchen, alle Völker, alle Raſſen ſind gleich, ſie ſind alle „Kinder des Vaters im Himmel". Ein Weltreich der „Liebe" und des „Friedens" muß ſie daher umſpannen und „es wird ein Hirt und eine Herde ſein". Man ſtelle ſich dies „Reich der Liebe" und dieſe Herde vor, einen verkommenen Völkerbrei von Meſtizen und Mulatten! Dann denke man ſich noch den Hirten dazu, das „auserwählte Volk" der Börſenjuden, und man iſt ungefähr im Bilde, was es mit dieſem „Reiche Gottes" auf ſich hat. Der Jude als Vollſtrecker des Willens Gottes auf Erden — wäre das nicht der Stoff zu einer unſterblichen Komödie?!

Das Reich Gottes aber iſt kein Chaos, ſondern die heilige Ordnung der Welt. Den Frieden, von dem Jeſus ſpricht, gibt es nur für die Herzen der Menſchen: er iſt das Gefühl der Geborgenheit in einem höchſten Willen, nicht feige Ruhe in irgendeinem Paradies. Da draußen in der Welt aber iſt ewiger Krieg. Nur der Feigling empfindet das als Fluch, dem Helden iſt es das Element ſeines Lebens. Darin liegt ja die tiefe Vollkommenheit dieſer Welt, daß ſie alle Weſen zu Kampf und Opfer zwingt, um das Leben, das große Daſein, zu erhalten. Denn das „Liebet eure Feinde" heißt nicht: leget fort das Schwert, wie der tückiſche Jude uns ſchlau betrügt. Der Sinn dieſes Wortes iſt deutlich und klar: Beſiegt den Neid, die Gier, den Haß, beſiegt die ſchnöde Selbſtſucht in euch, die in eurem Nächſten den Feind ſieht, der doch euer Bruder iſt. Ein Menſch aber, der für andere, für ſein Volk, für Weib und Kind zum Schwerte greift, iſt bereit zur Hingabe des ganzen Lebens. Nicht Selbſtſucht alſo treibt ihn,

sondern heiliger Opfergeist. Dieser Mensch, nicht der feige Pazifist, hat wahre Liebe im Herzen, denn „niemand hat größere Liebe denn die, daß er das Leben lässet für seine Freunde". Und er allein hat — mitten im kämpfenden Leben — Frieden, denn er fühlt sich eins mit dem heiligen Urwillen der Welt. —

Mit diesem Frieden im Herzen, der höher ist als alle Vernunft, und glühend von jener Liebe, die stark ist wie der Tod, wollen wir unsere roten Fahnen entfalten und Gottes deutsche Kreuzfahrer sein. Wir wollen die Erde nicht den verruchten Gewalten des Chaos überlassen, sondern wollen kämpfen für die heilige Ordnung der Welt und für ein besseres Menschentum. In diesem Kampfe aber soll uns unser Herr ein ewiges Vorbild sein, und wir wollen, wenn es sein muß, auch das Kreuz auf uns nehmen, wie ER.

Tradition.

Blickt man tiefer in das politische Dasein der Völker, so wird man überall in ihrer Geschichte eine gewisse Wuchshaftigkeit bemerken, die irgendeinem Ziele zuzustreben scheint. Diese Wuchshaftigkeit äußert sich darin, daß bestimmte Willensstrebungen und politische Tendenzen durch die ganze Geschichte eines Volkes hindurch wirksam sind. Nicht immer zwar wirken diese Tendenzen gleichmäßig und dauernd stark, sondern hier und da scheinen sie zeitweise schwächer zu werden, ja fast ganz zu verschwinden, um sich plötzlich wieder um so mächtiger geltend zu machen. Diese innere Wuchshaftigkeit der Geschichte eines Volkes nennen wir seine Tradition. Wenn wir sagen, ein Volk besitze Tradition, so meinen wir damit, daß sich seine Geschichte mit wuchshafter Notwendigkeit in einer bestimmten Richtung bewege. Eine solche innere Gerichtetheit der Geschichte aber ergibt sich aus dem Blut, dessen Regungen alle Politik und Geschichte letzten Endes formen. Das Blut ist nicht frei, es kann immer nur sein eigenes Wesen schicksalsmäßig aussprechen. Dies innere Muß überträgt sich dann auf die Geschichte.

Ein Volk, dessen Blut verdorben ist, wird daher auch keine Tradition mehr besitzen. Mit dem Blute verliert auch die Geschichte jede innere Gerichtetheit, die nun durch den willkürlichen vernunftmäßigen Fortschritt ersetzt wird. Als Frankreich sich 1789 dem Fortschritt mit Haut und Haaren verschrieb, da brach es mit seiner tausendjährigen Geschichte

und überantwortete sich der reinen Vernunft. Mit dem letzten nordischen Blute, das unter der Guillotine verströmte, verschwand auch alle geschichtliche Tradition.

Auch unsere Zeit, die lärmend und mit langen Beinen hinter dem sogenannten Fortschritt herläuft, hat kein Verständnis mehr für historische Überlieferung. Besessen von den geschichtslosen Ideen der Vernunft, trachtet sie im Gegenteil danach, alle Traditionen auszurotten, indem sie nach der Vernichtung des historischen deutschen Staates sofort gegen alle seine Symbole, die Bilder, Fahnen, Embleme, Orden, Titel, Straßennamen usw., vorging, um diese Sinnbilder der geschichtlichen Tradition möglichst rasch und radikal aus dem Gedächtnis des deutschen Volkes auszulöschen.

Wenn nun das deutsche Volk dennoch gegen die geschichtslose Willkür der Revolution kräftig aufbegehrte, so lag dies darin begründet, daß der Prozentsatz guten nordischen Blutes hier doch noch ungleich höher ist, als er es im revolutionären Frankreich von 1789 war. Daher traten denn große deutsche Volksteile, die sich vor allem in der Deutschnationalen Volkspartei und den vaterländischen Wehrverbänden sammelten, sofort nach dem Umsturz in die Opposition gegen den neuen, geschichtslosen Staat. Allein schon nach kaum acht Jahren sehen wir diese Opposition sich auflösen und vor dem Fortschritt die Waffen strecken, sehen wir sie die Tradition preisgeben und sich auf den berühmten „Boden der Tatsachen" stellen. Entweder also war diese ganze Opposition von vornherein nur eine Komödie oder aber sie focht in einer geistig unhaltbaren Front. Eine kurze Betrachtung mag dartun, daß dies letztere der Fall war.

Es gibt zweierlei Tradition, lebendige und tote. Lebendige Tradition ist das Organische in der Geschichte, das langsam und beständig weiter wächst. Echte Tradition ist eine aus der Vergangenheit in die Zukunft wirkende lebendige und

schöpferische Macht. Wo aber dies Wuchshafte in zeitlichen Formen der Geschichte erstarrt, da wird die lebendige Tradition zur bloßen Überlieferung, da geht sie nicht mehr als zeugende Kraft durch die Jahrhunderte, sondern wird gleichsam versteinert von Geschlecht zu Geschlecht weitergehen, so wie ein altes, ehrwürdiges Erbstück durch die Generationen einer Familie wandert. Man begnügt sich nun, die alten Formen zu konservieren, man ist konservativ, man schwört starrsinnig auf das Gewordene. Man weiß nicht mehr, daß die Gottheit, wie Goethe sagt, immer nur im Werdenden, Lebendigen ist, und daß die Geschichte, wie alles Leben, zu immer neuen Formen drängt, weil Erstarrung den ewigen Tod bedeutet.

Es war das tragische Verhängnis unserer sogenannten vaterländischen Bewegung, daß sie die Tradition in dem eben gezeichneten konservativen, rückwärts gerichteten Geiste pflegte, anstatt sie als revolutionäre, neues Leben zeugende Gewalt vorwärts zu treiben. Indem die nationale Opposition für geschichtliche Formen kämpfte, die schon längst in Erstarrung begriffen und damit reif für den Umsturz waren, indem sie gar davon träumte, diese Ruinen einst zu restaurieren, begab sie sich in eine Stellung, die dem Fortschritt niemals mehr ernsthaft gefährlich werden konnte. Sowohl die Deutschnationale Volkspartei, wie die Vaterländischen Verbände kamen nicht darüber hinaus, der Vergangenheit Denkmäler aufzustellen. Diese nationale Opposition war nicht mehr als ein Museum.

So war es von Anfang an nur die N. S. D. A. P. Adolf Hitlers, die eine wirklich lebendige Tradition verkörperte, und in der die besten Überlieferungen preußischen und deutschen Wesens zum Kampfe antraten gegen das geschichtslose Chaos der Demokratie. Hier allein erhob sich die geschichtliche Tradition aus der spießbürgerlichen Langeweile patriotischer

Vereinsmeierei zu heldischer Größe und schöpferischer Kraft. Denn eine Tradition ist immer gerade so viel wert wie die schöpferische Energie derer, die sie vorwärts tragen.

Klar schied sich nun die lebendige Tradition von der toten, die zukunftsfreudige Jugend von dem alten, reaktionären Geschlecht. Diese Jugend hat mit jubelnder Seele begriffen, daß sich nur nach vorne der Weg aus dem Verderben öffnet, und daß wir nicht Verteidiger der Vergangenheit, sondern Erstürmer der Zukunft sind! Und während die tote Reaktion nun schon müde ihre schwarz-weiß-roten Fahnen vor dem Fortschritt verhüllt, rauscht das Hakenkreuzbanner trutzig über einer verfaulenden Welt empor, das Sinnbild des ewig aufsteigenden Lebens, die lebendige Geschichte.

Führerschaft

Unser öffentliches und politisches Leben befindet sich in einem reißend fortschreitenden Verfall. Vergebens versucht der neue Staat die Liebe des Volkes oder auch nur die Achtung seiner Bürger zu erwerben. Was freiwillig nicht gegeben wird, das kann auch durch Gesetze und Flaggenerlasse nicht erzwungen werden. Vertrauen, Achtung und Liebe des Volkes zum Staat und seinen Symbolen erzwingt man nicht; man erringt sie durch echtes Führertum! Unser Volk aber hat kein Vertrauen mehr und keine innere Hochachtung vor denen, die sich ihm heute als seine Führer präsentieren. Zuviel politische Gaukler und Rattenfänger haben in diesen Jahren ihr böses Spiel mit ihm getrieben, und zuviel Schmutz und Unrat hat sich überall im öffentlichen Leben angehäuft!

Fünftausend Jahre lang wurde die Geschichte von Männern gemacht. Von Helden, Feuerschädeln, ganzen Kerlen, die nicht mit glatten Worten, sondern in Stahl und Eisen daherkamen, die sich nicht feig hinter Mehrheitsbeschlüsse versteckten, sondern die Tat und ihre Verantwortung auf sich nahmen und für sie einstanden mit dem eigenen Blut. Die ihrem Volke klirrend vorangingen, wenn das Schicksal rief, stolz, aufrecht und eisern bis zum bitteren Ende, und ginge es auch

nur in einen tapferen Tod! Fünftausend Jahre lang sind Männer und Helden als Ackerleute des Herrgotts hinter dem ehernen Pfluge des Schicksals geschritten, haben ihre breiten Furchen durch die Welt gezogen und Gottes Erde mit Blut gedüngt, damit Brot daraus wachse für die kommenden Geschlechter. Und wir mögen zurückblicken, so weit wir wollen, bis in das dämmernde Morgengrauen der Geschichte — immer sehen wir solch einen Riesen vor uns stehen, einsam ragend in den entfesselten und empörten Elementen seiner Zeit, heiße er nun Alexander oder Cäsar oder Arminius, heiße er Barbarossa oder Heinrich der Löwe, heiße er Friedrich der Große, Bismarck oder Mussolini. Glaubt ihr wirklich, deutsche Volksgenossen, daß die Weltgeschichte, die Jahrtausende von wenigen gewaltigen Männern in Blut und Eisen geschmiedet wurde, nun seit dem 11. August 1919 von ein paar hundert Schwätzern in den Redeschlachten der Parlamente entschieden wird? Der Bauer, der breit und trotzig hinter dem Pfluge geht, ist Herr auf seinem Hofe, er allein! Da hat niemand drein zu reden, nur ein Wille gilt, und der Hof würde untergehen, wenn es anders wäre. Und so wie hier ein einziger Wille die Geschichte und das Schicksal des Hofes bestimmt, so ist es überall im lebendigen Leben. Denn Einer muß überall Herr sein im Hause, sei es in der Werkstatt oder im großen Betriebe, sei es in Familie, Schule oder Kirche. Das wissen wir alle und ordnen uns dienend diesem alten, ewigen Grundgesetz des Lebens unter, das nun einmal überall dem Starken den Stab der Herrschaft reicht, nicht um die Schwachen zu knechten, sondern um der Gefolgschaft führend voranzugehen. Denn das unterscheidet den echten Führer und Herrn von einem bloßen Emporkömmling, daß jener die Herrenwürde als strenge Aufgabe trägt, die ihn zum Dienste am Volk verpflichtet, während dieser in der Herrschaft nur eine fette Pfründe sieht, die man erschleicht um des eigenen Wohlseins willen.

In der Demokratie gibt es keine echten Herrennaturen mehr. Es gibt nur noch feige und feile Knechte des Goldes. Diese minderwertigen Emporkömmlinge, die immer in demokratischen Zeitaltern zu erscheinen pflegen, sehen im Staate nur einen einzigen Futtertrog, und niemand hindert sie, ihn zu einem solchen zu machen. Nun gaukeln sie dem unmündigen Volke vor, es sei frei, es regiere sich selber; und haben diese Rattenfänger ihm erst die Narrenkappe aufgesetzt, dann lassen sie es schmunzelnd nach ihrer trügerischen Pfeife tanzen! Da hören wir die holdesten Flötentöne von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, und die Massen lassen sich betören und sehen es nicht, wie alles brutal unterdrückt und geknebelt wird, was wahre Freiheit und Gerechtigkeit will. Denn längst haben die Rattenfänger dies betrogene Volk an die unsichtbaren zwischenstaatlichen Geldmächte verkauft, deren feile Büttel sie nun geworden sind. Und nichts fürchten sie mehr, als daß dies unglückliche Volk einmal aus seinem Wahn erwachen und Rechenschaft fordern könnte von denen, die es verderben.

Es muß wieder Einer Herr sein im deutschen Haus! Einer muß den Pflugsterz wieder in die Fäuste nehmen und das deutsche Schicksal mit gewaltigem Griffe meistern! Wollt ihr Freiheit, wollt ihr Brot, dann laßt euch nicht länger mehr betören von all dem parlamentarischen Gewäsch und Geschrei! Dann zum Teufel mit all den Jämmerlingen und Volksbetrügern, die Euch immer weiter in den Abgrund zerren, und her mit Kerlen, die führen können! Es ist genug leeres Stroh gedroschen worden. Unser Volk schreit nach einer erlösenden Tat! Es schreit nach Männern, die nichts versprechen, sondern etwas halten, die ehrlich entschlossen sind zu ehrlichem Kampf. Es sehnt sich nach einem g r o ß e n F ü h r e r!

Der große Führer! In ruhigen Zeitaltern der Geschichte wird man ihn vergebens suchen, aber immer, wenn gewaltige Stürme und Nöte ein Volk heimsuchten, stieg er gebieterisch

aus den empörten Wogen empor. Noch immer, wenn die brandenden Elemente der Zeit nach einem schöpferischen Willen schrien, rief die Geschichte einen Helden, einen Erlöser, einen gottbegnadeten Führer auf den Plan! Wir brauchen ihn auch heute nicht lange zu suchen, denn schon steht er rufend und beschwörend vor seinem Volk!

„Aus der Tiefe steigen die großen Befreier der Menschheit", hat Wilhelm Raabe einmal in seinem „Hungerpastor" gesagt. So ist auch Adolf Hitler aus dem schlichten Volke hervorgegangen, wie Martin Luther und Jesus, der Menschensohn. Nichts brachte er mit auf diese Welt, weder irdisches Gut noch einen klangvollen Namen, nur ein großes, starkes, liebendes Herz. Kaum den Kinderschuhen entwachsen, stand er schon als Waise im Leben. Allein tapfer und willensstark ging er durch seine harte Jugend, nicht gesenkten Kopfes, sondern mit klaren Augen, die offen waren für alle Schönheit und Weisheit dieser Welt. Er bildete sich viel mehr am Leben als durch die Bücher, die sich oft genug wie eine papierene Wand zwischen das schlichte Volk und die Gebildeten drängen, daß sie den warmen Herzschlag des Volkes nicht mehr vernehmen und fremd werden ihrem eigenen Fleisch und Blut. Adolf Hitler trennten die Bücher von seinem Volke nicht, so viel und eifrig er auch darin studierte. Er lernte die Volksseele tief von innen her verstehen, ihre goldenen Lichtquellen und ihre dunklen Schatten, alle Not und Sehnsucht, die in ihr lebendig war. Und immer größer wurde sein Glaube und seine Kraft, bis er endlich das Leid und die Hoffnung eines ganzen Volkes auf seiner Seele trug. Er ging zum Manne gehärtet aus der blutigen Hölle des Weltkrieges hervor, in dessen Stahlgewittern er sich vier endlose Jahre für Deutschland geschlagen hatte. Und als dann alles zusammenbrach, als Kronen im Staube rollten und ein morscher Staat sich selbst das Todesurteil sprach, indem er vor einer Handvoll Gesindel kapitu-

lierte, da fühlte dieser eine, einzige Mensch, wie sich die erhabene Sendung auf seine Schultern legte, seines Volkes Retter aus diesem Chaos zu sein.

Da legte er die Hand an das große Werk. Ohne Geld, ohne Namen, ohne alle Hilfsmittel, nur ein paar arme Teufel um sich geschart: so begann er den Kampf gegen eine ganze Welt. Ein armseliges Häuflein gegen das ungeheure Machtsystem des internationalen Kapitalismus — war das nicht Wahnsinn, die Tat eines modernen Don Quichotte? Sie lachten über die kleine Schar, denn sie kannten den Feuerschädel nicht, der sie vorwärts riß, nicht den heißen Glauben, der in ihren Herzen brannte. Dann, als man einsah, daß dieser Mann gefährlich war, versuchte man ihn und seine Bewegung totzuschweigen. Und als diese Bewegung dennoch immer mächtiger um sich griff, da kam die Zeit der offenen Verfolgung. Es kam das Höllenfeuer von Lüge und Verleumdung, das die verjudete Großstadtpresse gegen uns eröffnete, es kam der blutige Terror verhetzter marxistischer Volksgenossen, und als alles nichts gegen diese mächtig aufstrebende Volksbewegung fruchtete, da setzte der Staat seine Machtmittel gegen sie ein. Sie brach am 9. November 1923 im Feuer deutscher Gewehre nieder, allein, kaum war Hitler aus der Festungshaft entlassen, so richtete sie sich trotzig und gläubig wieder auf. Und abermals ging die Bewegung ihren Weg durch Lüge und Verfolgung, durch Haß und Blut, gradlinig und eisenstirnig, wie ihr großer Führer, und erfüllt von einem unbändigen Willen zur Freiheit, der durch keine Gewalt der Erde zu brechen ist. So führt uns Adolf Hitler, umbrandet von fanatischer Liebe, unerschütterlich dem erhabenen Ziel entgegen, für das es sich mitten in einer verfaulenden kapitalistischen Welt allein noch zu leben und zu sterben lohnt: dem deutschen Volksstaat, um den man uns betrogen hat. Wir wissen, daß wir siegen werden, oder alles ist zu Ende! Denn wir sind wirklich das letzte Auf-

gebot, und nach uns kommt nur noch die Sintflut und sonst nichts mehr!

Doch schon klingt Hitlers Name wie eine helle Fanfare in diese hoffnungslos zerrüttete und verzweifelnde deutsche Welt! Schon wehen die Fahnen des nationalen Sozialismus von den Alpen bis zum nordischen Meer! Der Retter ist da, rot glüht das Morgenlicht herauf! Heil Hitler, dem Führer des erwachenden Deutschland!

Persönlichkeit und Masse

Der gewöhnliche Herdenmensch fühlt sich nur im großen Haufen wohl. Ihm fehlt jene stolze Sicherheit des echten Mannes, der aufrecht und unerschrocken den als recht erkannten Weg verfolgt, geradeaus, und führte dieser Weg auch in letzte Einsamkeit, wo vielleicht nur das Kreuz noch seiner wartet. Wo das Blut nicht mehr Träger innerer Notwendigkeiten, sondern nur noch Quelle sinnlicher Begierden ist, wo der entwurzelte Verstand mit seinen rein zweckhaften Erwägungen alles Handeln leitet, da verschwindet die innere Gerichtetheit und Gradlinigkeit des ganzen Wesens, die sich ausspricht in jener granitenen Festigkeit des Charakters, die allein den Namen „Persönlichkeit" verdient. Eine solche innere Bestimmtheit und Geschlossenheit des ganzen Tuns ist nur dem unverdorbenen Blute eigen, und sie ist mehr wert und höher als alle „Vernunft". Wo das Blut schweigt, sinkt jeder innere Halt dahin, und das Individuum wird Spreu, die schicksallos im Winde treibt. Nur in der Menge fühlt sich diese haltlose Spreu geborgen; sobald sie aber auf den Straßen des Lebens treibt, wird sie unsicher und ängstlich und blickt sich um nach „den andern", da kein eigenes inneres Muß mehr den Weg bestimmt. Und weil das Blut nicht mehr die Richtung weist, so richtet man sich nach den andern, man treibt es oder besser man treibt wie sie. Wo der Herdenmensch redet, sucht er den Beifall der Menge, wo er handeln muß, hütet er sich,

ihr zuwider zu sein. Das Urteil der Masse ist ihm der Maßstab des eigenen fragwürdigen Wertes, und an das eigene Recht glaubt er erst, wenn der Haufe es ihm bestätigt.

Es versteht sich von selbst, daß die Masse, die sich ja aus solcher Spreu zusammensetzt (worauf schon der Name hindeutet), unserer Bewegung mit innerster Abneigung gegenübersteht. Fühlt sie doch hier eine „gerichtete" Kraft mit der unerbittlichen Gewalt des Blutes einem Ziel entgegenstreben, an das nur der Fanatismus innersten Müssens glauben kann. Nur das reine Blut kämpft für ferne Ideale; die Masse glaubt nur dem handgreiflichen Erfolg. Die Masse als solche ist konservativ, nicht revolutionär, sie lebt willenlos in der Gewohnheit des gegenwärtigen Zustandes und ist viel zu träg und feige, um einem Ziele kämpfend entgegen zu gehen. Erst wenn ein neues Ziel bereits verwirklicht oder der Verwirklichung nahe ist, wird die Masse sich bequemen, langsam zu folgen, sofern nicht gemeine Gier das Tempo beschleunigt. Revolutionen werden nicht von der Masse gemacht, sondern von einer Handvoll Schurken oder Idealisten. Und so wie die Masse den November 1918 willenlos über sich ergehen ließ, so würde sie sich passiv in jeden neuen Umsturz ergeben, käme er nun, woher er wolle. Die Masse hat keine Richtung und darum auch keine gestaltende Kraft. Sie ist nur Objekt, nicht Subjekt der Geschichte.

Wenn wir uns also, was diese Masse betrifft, keinerlei trügerischen Hoffnungen hingeben dürfen, so ist ihre Passivität für uns andererseits kein Grund zur Verzweiflung. Gewiß mag sich des einen oder andern von uns eine leichte Niedergeschlagenheit bemächtigen, wenn er, besonders bei öffentlichen Wahlen, sich immer wieder überzeugen muß, was für gewaltige Massen im Lager der alten Parteien uns gegenüberstehen, und wie gering, an ihnen gemessen, die Zahl unserer Anhänger im deutschen Volke noch ist. In solchen Augenblicken, wo das

erhabene Ziel vielleicht ferner und unerreichbarer als je erscheinen mag, muß sich unser Glaube an den großen Beispielen der Geschichte stärken, die überall und immer, wenn auch oft erst nach schweren Kämpfen, den stärksten Willen über die Masse triumphieren läßt. In der Geschichte wie in der Natur begegnet uns überall das große aristokratische Grundgesetz des Daseins, das auf allen Stufen den Aufstieg des besten Blutes will, um so das Leben höher zu züchten. So wendet sich die nationalsozialistische Bewegung denn auch nicht an die Masse als solche, sondern an das gute nordische Blut in unserem Volke, um in einem letzten heroischen Aufstieg dieses Blutes das demokratische Zeitalter der Masse zu überwinden. Und mag dies Blut auch nur langsam, in Tropfen, zusammenströmen — wir wissen, daß sich hier das Schicksal ballt, daß hier die Kraft gärt, die einst berufen sein wird, eine verkommene Welt von Grund aus neu zu gestalten. Und mag auch die Masse unbeweglich und dumpf in den geistigen Fesseln überlebter Parteien verharren — die Kämpfer werden aus allen Lagern zu uns stoßen und eine Front fanatischen Glaubens und Willens bilden, der die Masse nichts als die tote Zahl entgegenzusetzen hat. Und wenn diese richtungslose Masse schon hinter den politischen Rattenfängern unseres Zeitalters willig einhertrottete, um wie viel mehr wird sie sich beugen, wenn sie die Faust eines heldischen Willens fühlt!

Darum erschrecken wir nicht vor großen Zahlen, sondern glauben wir an die große Kraft!

Politik

Politik ist das geschichtliche Streben eines Volkstums, sich auf der Erde durchzusetzen oder zu behaupten. Das Blut selber bestimmt ihre großen entscheidenden Linien, die aller Politik wie Schicksalsrunen vorgezeichnet sind; wir nennen sie *die inneren Notwendigkeiten* der Geschichte. Diese inneren Notwendigkeiten sind das einzige beharrende Moment im unaufhörlichen Wandel der politischen Verhältnisse und geschichtlichen Erscheinungen. Es sind die treibenden Kräfte, die hinter dem flüchtigen und verworrenen Schauspiel der Weltgeschichte walten und die Figuren und Massen im Vordergrunde bewegen. Und zwar ergeben sich diese treibenden inneren Notwendigkeiten aus drei Faktoren, aus dem blutsmäßigen *Charakter* der Völker, aus ihrem *Lebensraum* und aus ihrer historischen *Tradition*. Der Charakter des französischen Volkes ist aggressiv, sein Lebensraum nur nach Osten offen, wohin denn auch die geschichtliche Tendenz seiner Staatskunst weist. Daraus ergibt sich die Konstante der französischen Politik, die immer und ewig ihre aggressive östliche Tendenz verfolgen wird. Den Engländer weist sein Charakter, sein Lebensraum, seine ganze Geschichte ins offene Meer hinaus, und so ist denn auch die Beherrschung der Meere mit Rückendeckung gegen den Kontinent das A und O aller britischen Politik.

Diese Konstanten sind die großen Wirklichkeiten, die Realitäten, mit denen echte Staatskunst rechnet und die sie über

die wechselvollen Geschehnisse und politischen Systeme des Augenblicks hinweg fest im Auge behält. Der wirkliche Staatsmann wird sich in seinem Handeln nicht von „vernünftigen" Erwägungen, sondern von den inneren Notwendigkeiten seines Volkstums bestimmen lassen. Allein eben aus dieser inneren Gebundenheit wächst jene souveräne Freiheit gegen die augenblicklichen Verhältnisse, die überlegen und mit schöpferischer Kraft die Gegenwart gestaltet und so den Willen der Geschichte vollstreckt. Die treibenden, an sich nur triebhaft gefühlten inneren Notwendigkeiten eines Volkstums werden im großen Staatsmann zur bewußten und schöpferischen Gewalt, um sich nun ihren Schicksalsweg durch die Zeit zu bahnen. In dieser schöpferischen Haltung tritt der Staatsmann von Rang den großen politischen Wirklichkeiten, den geschichtlich treibenden Kräften fremder Politik gegenüber. Diese Kräfte lassen sich freilich nicht errechnen, sie müssen mit genialem, staatsmännischem Blick erfaßt werden. Ein sicherer Instinkt muß dann entscheiden, welche von diesen Kräften den Notwendigkeiten des eigenen Volkes zuwiderlaufen und welche anderen sich mit ihnen in gleicher Richtung bewegen. Wo die inneren Notwendigkeiten zweier Völker gleichgerichtet sind, da ergibt sich dann von selbst die Verbindung derselben, d. h. ein Bündnis; stoßen sie feindlich aufeinander, so folgt daraus das Ringen um die freie Bahn, also der Krieg. Aufgabe aller Politik aber ist es, die gleichgerichteten Kräfte zu vereinigen und zum gemeinsam vernichtenden Stoß gegen die widerstrebende Kraft einzusetzen. Politik ist die Kunst, die inneren Notwendigkeiten eines Volkes durch Mobilmachung latenter geschichtlicher Kräfte durchzusetzen.

Ein „vernünftig" gewordenes Zeitalter wie das unsrige kennt keine volkhaften inneren Notwendigkeiten mehr, sondern nur noch eine freie, zwecksetzende Weltvernunft. Diese Vernunft stellt überall ihre Begriffe gegen das Leben und

konstruiert an Stelle der natürlichen eine „vernünftige" Weltordnung, in der nicht mehr nationale Kräfte schicksalhaft aufeinanderstoßen, sondern die Geschichte zweckmäßig und geschäftsmäßig „gemacht" wird. So wird denn auch die Politik aus einem Kampf gegeneinanderstrebender Kräfte zu einem *System pazifischer Verträge*. Freilich scheint dies nur so, denn unter der friedlichen vernünftigen Oberfläche, die ja nur Kulisse ist, bestehen nach wie vor die großen politischen Wirklichkeiten und nationalen Gegensätze. Trotz Völkerbund und Locarno strebt Frankreich noch immer zum Rhein, kämpft die englische Diplomatie für britische Ziele, rüstet Polen unentwegt zum Kriege. Wenn diese im Zeitalter der Weltvernunft sich rüstenden nationalen Kräfte trotzdem an Haupt und Gliedern gefesselt sind, so hat das seinen Grund darin, daß jene ideale Weltvernunft in den sehr realen *Bankpalästen der Wallstreet* ihre Zentrale hat, wo sie die goldenen Ketten schmiedet, unter denen die Völker vor ihrem Triumphwagen durch das Jahrhundert keuchen. Diese Weltvernunft braucht zur Zeit den „ewigen Frieden", um die aus der Blut- und Tränensaat des Völkerkrieges aufgegangene goldene Ernte einzuheimsen.

Dies *nicht* zu durchschauen und in den papierenen Verträgen die Wirklichkeit anzubeten, bleibt das unsterbliche Verdienst deutscher „Realpolitiker", wie sich diese Geister höchst naiv zu bezeichnen pflegen. Sie belustigen sich über die veralteten politischen Methoden eines Mussolini, der noch „einseitige" nationale Belange zu vertreten wagt in einem fortgeschrittenen Zeitalter, das doch endgültig mit aller „Gefühlspolitik" nationalistischen Stiles aufgeräumt hat. Und obgleich die sogenannte Realpolitik dieser erleuchteten Köpfe bisher nur Irrlichtern nachtaumelte, die in den Sumpf des Verderbens führten, und jede neue Illusion mit dem unvermeidlichen Sturz in die Tiefe endete, sind diese „Staatsmänner" nicht

wenig stolz auf Völkerbund und Locarno und preisen die völlige Preisgabe deutscher Notwendigkeiten als den endgültigen Sieg der Vernunft. Und allerdings hat die Weltvernunft, die jüdische Freimaurerei, gesiegt, und der „göttliche Baumeister" der internationalen Logen darf mit seinem Werke schon zufrieden sein. Hier enthüllt sich die deutsche Illusionspolitik als das, was sie wirklich und tatsächlich ist: als jüdische Realpolitik. Die Wallstreet, die im Kriege die historischen Kräfte gegen Deutschland ausspielte, will unsere gebrochene Kraft nun zusammen mit den Siegern in dem Vernunftssystem des Völkerbundes fesseln, um sämtliche Nationen dann um so sicherer zu beherrschen.

Dieser verheerenden Illusionspolitik gegenüber, die sich praktisch als jüdische Realpolitik auswirkt, vertritt heute nur ein einziger die bitteren Notwendigkeiten unseres Volkes: der vielgeschmähte „politische Phantast" Adolf Hitler. Während die letzten kümmerlichen deutschen Rechte und Hoheiten preisgegeben wurden, hat dieser einzige wirkliche Staatsmann, den unser Volk besitzt, bereits die Grundzüge einer kommenden deutschen Realpolitik entwickelt und die Bewegung entfesselt, die der jüdischen „Weltvernunft" den Kampf ansagt auf Leben und Tod. Kein Vorwurf ist lächerlicher als der, uns Nationalsozialisten Utopisten zu nennen, denn niemand blickt der furchtbaren Wirklichkeit fester und kälter ins Auge als wir, niemand reißt ihr die Maske brutaler von ihrem Meduſenhaupt! Und erst wenn dieser Wille, aus den Tiefen des Blutes aufsteigend, das „vernünftige" Zeitalter und die jüdische Weltvernunft selber überwunden hat und, in einem echten deutschen Volksstaat verkörpert, in das nicht mehr vom Golde gelähmte Spiel der historischen Kräfte eintritt, wird wieder Politik als Schöpfung möglich sein.

Die Politik ist das Schicksal

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum unseres mammonistischen Zeitalters, daß die wirtschaftlichen Kräfte es seien, die die Geschichte und damit das Schicksal eines Volkes bestimmten. Ursprünglich hat nur der Marxismus diese rein materialistische Geschichtsauffassung vertreten. Heute finden wir sie jedoch durchweg auch in den bürgerlichen Schichten unseres Volkes, am greifbarsten vielleicht bei den großkapitalistischen Kreisen, die dem deutschen Außenminister Dr. Stresemann nahestehen. Ist doch die gesamte deutsche Außenpolitik seit Versailles rein wirtschaftlich orientiert, so daß sie eigentlich gar nicht mehr „Politik" genannt werden kann, sondern als eine zusammenhängende Folge von wirtschaftlichen Unternehmungen und Geschäftsabschlüssen anzusprechen ist. Diese Politik arbeitet nach den Grundsätzen eines Eisenkartells oder Petroleumsyndikats, sie verkennt vollkommen, daß alle großen politischen Probleme zuletzt und im Grunde reine Machtfragen sind. Sie will die machtpolitische Natur jener Probleme nicht sehen, sie erblickt in der Weltgeschichte nur ein einziges großes Geschäft, so wie der jüdische Großkapitalist Walter Rathenau es aussprach in dem Worte: „Die Wirtschaft ist das Schicksal." Und so bewegen sich die Träger dieser kapitalistischen Wirtschaftspolitik denn auch tatsächlich überall wie Händler und Geschäftsleute, als ginge es wirklich nur um Kohle und Eisen und nicht um das Leben eines großen Volkes. Diese Politik hat in ganz Europa keinen

einzigen wirklichen Staatsmann von Rang aufzuweisen, sondern nur lauter ganz kleine, geschäftige Schieber.

In Deutschland hat diese Politik der Handelsverträge und Dawespakte bereits zur Zeit des Ruhrkampfes ein vernichtendes Fiasko erleiden müssen. Damals glaubten die Generaldirektoren der Firma „Deutsches Reich" dem Einbruch der französischen Truppen mit wirtschaftlichen Kampfmitteln entgegentreten zu können. Man legte alle Zechen und industriellen Werke still, man proklamierte den Generalstreik und rieb sich schlau und pfiffig die Hände, als wäre durch dergleichen Mätzchen eine bewaffnete Macht von hunderttausend Gewehren und tausend Geschützen niederzuringen. Für eine bis an die Zähne bewaffnete Armee wird es immer ein Kinderspiel sein, einer waffenlosen Bevölkerung Herr zu werden, solange es bloß bei dem berühmten „passiven Widerstande" bleibt. Erst wenn die Bevölkerung ihrerseits, gleich den belgischen Franktireurs, zur Waffe greift und zum offenen Kampfe übergeht, wird sie dem okkupierenden Gegner schwer zu schaffen machen. Als aber damals im Ruhrgebiet überall Munitionslager und Brücken in die Luft flogen, da fiel die deutsche Regierung den Trägern des aktiven Widerstandes in den Rücken, jenen Helden um Schlageter, die sich opfermutig für ihr Volk auf die Schanze warfen. So blieb es bei dem rein wirtschaftlichen passiven Widerstande, bis die deutsche Volkswirtschaft darüber zugrunde ging und die Inflation über uns hereinbrach. Denn darin liegt die ewige Gerechtigkeit der Geschichte, daß eine solche Händlerpolitik, die zu einer machtpolitischen Fragestellung zu feige ist, stets zur wirtschaftlichen Katastrophe führen wird. So brach der blühende und reiche Händlerstaat Karthago einst vor dem römischen Schwert zusammen, weil die karthagischen Händlerseelen vergessen hatten, daß politische Macht immer die Voraussetzung einer blühenden Wirtschaft ist. Ein wehrloses Sklavenvolk hat keinen Anspruch mehr

auf eigenen Wohlstand, sondern die Pflicht, für seine mächtigen Herren zu arbeiten und zu opfern.

Denn das ist der Sinn jener wahnsinnigen Erfüllungs- und Unterwerfungspolitik, die nach und nach unser gesamtes Volksvermögen und unsere schaffende Arbeit in die Hände internationaler Geldmächte überantwortet. Und es ist eine furchtbare Täuschung, wenn seinerzeit die Parole: Durch Arbeit und Opfer zur Freiheit! ausgegeben wurde. Ein wehrloses Sklavenvolk wird bei aller Arbeit und allen Opfern nie frei werden, wenn es sich nicht auf seine nationale Kraft besinnt und sich rüstet, seine verlorene Freiheit auf machtpolitischem Wege wiederzugewinnen. Die Opfer, die uns heute auferlegt sind, bringen wir nicht für uns oder unsere Kinder, sondern als Fronknechte des jüdischen Weltkapitalismus, der seine Banktresors mit unserm Schweiße füllt.

*

Die Dinge liegen ja so offensichtlich klar, daß es müßig wäre, sich noch weiter darüber zu verbreiten. Trotzdem hat die bürgerliche Welt den Grundfehler unseres heutigen politischen Lebens, eben jene rein wirtschaftliche Denkungsweise, noch immer nicht erfaßt. Im Gegenteil, die materialistische Haltung tritt durchgängig immer schärfer hervor und findet heute bereits ihren Ausdruck in reinen Wirtschaftsparteien, die nur noch die wirtschaftlichen Interessen bestimmter Gruppen vertreten und jede politische und weltanschauliche Zielsetzung ablehnen. Hierher gehören die Volksrechtspartei, die Wirtschaftspartei und die neuerdings gegründete Christlich-nationale Bauern- und Landvolkpartei.

Die Entstehung dieser Parteien kann nur begriffen werden aus der furchtbaren Verworrenheit, in der sich unser ganzes öffentliches Leben heute befindet. Der Verfall des demokratischen Parlamentarismus liegt völlig klar vor aller Augen; er hat

einen solchen Sumpf von Unfähigkeit, Feigheit und Korruption über uns gebracht, daß die übergroße Mehrheit des schaffenden Volkes bereits eine tiefe innere Abneigung, ja geradezu einen Ekel vor dieser sogenannten Volksvertretung empfindet, die die Politik lediglich als Geschäft — und zwar als ein sehr einträgliches — betreibt. Wohl vertreten sämtliche parlamentarische Parteien in ihren Programmen bestimmte politische und weltanschauliche Ideale; in der Praxis aber sind diese bisher stets zurückgetreten oder gar offen verraten worden, wenn der Kampf um Ministerstühle oder wirtschaftliche Interessen ging. Denn auch die alten Parteien sind ja keineswegs rein politische oder weltanschauliche Mächte — vom Zentrum und der bayerischen Volkspartei sei hier abgesehen — sondern es sind politische Organisationen bestimmter wirtschaftlicher Gruppen, die auf dem Umwege über die Politik ihre wirtschaftlichen Interessen zu verteidigen oder durchzusetzen bestrebt sind. So ist etwa die Deutschnationale Volkspartei als Vertreterin des ländlichen Grundbesitzes, die Deutsche Volkspartei als solche der Industrie anzusprechen, während die Sozialdemokratie angeblich die Arbeiter im Parlament vertritt. Was an diesen alten Parteien besonders widerlich wirkt, das ist die beständige Vermengung der brutalsten wirtschaftlichen Interessen mit ideal klingenden politischen und kulturellen Forderungen, die man des Programms wegen in der Öffentlichkeit vertreten muß, die man aber selber im Grunde nicht ernst nimmt. So ergießt sich über den nackten parlamentarischen Kuhhandel eine wahrhaft ekelerregende Soße theoretischer Heuchelei; tatsächlich ist jede Partei bereit, für die Futterkrippe alles, auch ihre politischen und weltanschaulichen Ideale, zu opfern. Die Sozialdemokraten und das Zentrum, vor allem aber die Deutschnationalen, haben es in diesen parlamentarischen Verrenkungskünsten und Taschenspielerstückchen zu einer geradezu verblüffenden Virtuosität gebracht.

Insofern also sind die neuen Wirtschaftsparteien offener und ehrlicher; sie wollen das öffentliche Leben ganz ungeschminkt zum nackten Interessenkampf wirtschaftlicher Kräfte machen. Sie hoffen, daß die einzelnen wirtschaftlichen Gruppen ihre Interessen eher durchzusetzen vermögen werden, wenn Politik und Weltanschauung nicht mehr überall verwirrend und zersetzend hineinspielen, wenn statt eines endlosen und nichtigen parteipolitischen Geschwätzes praktische Arbeit in den Parlamenten geleistet wird. Statt der sogenannten Volksvertreter, die keine sind, sollen nun die Vertreter bestimmter wirtschaftlicher Gruppen ins Parlament einziehen, die frei von jeder politischen und weltanschaulichen Bindung die Interessen ihres Standes wahrnehmen.

*

Die *berufständische Vertretung* ist freilich kein neuer Gedanke, sondern eine Idee, die schon der Reichsfreiherr vom Stein umrissen hat, und die seitdem immer wieder von den besten deutschen Männern, darunter auch Bismarck, aufgegriffen und verfochten worden ist. Auch der *Nationalsozialismus* hat sich diese Idee — längst ehe die erste Wirtschaftspartei auf dem Plan erschien — zu eigen gemacht und in seinem Programm vom 25. Februar 1920 auch die Forderung einer berufsständischen Vertretung niedergelegt. In einem solchen Wirtschaftsparlament sollen nach den Anschauungen Steins und Bismarcks sämtliche schaffenden Stände vertreten sein; in ernster, von allem politischen Hader freier Arbeit sollen hier die ökonomischen Interessen gegeneinander abgewogen und berücksichtigt werden.

Die Voraussetzung zu einem derartigen Wirtschaftsparlament aber ist und bleibt ewig *der Staat*, der grundsätzlich das Leben und die Freiheit des ganzen Volkes will. Der Staat, der mächtig genug ist, das Volkstum nach außen zu schützen, und stark genug, auch nach innen das Wohl des Ganzen gegen

unsoziale, kapitalistische Gruppen zu verteidigen. Ein Staat, dessen Grundpfeiler Macht und soziale Gerechtigkeit heißen, und der die Bewegungsfreiheit der wirtschaftlichen Kräfte zu begrenzen weiß und nach den erhabenen Grundsätzen: „Jedem das Seine!“ und „Gemeinnutz vor Eigennutz!“

Ein solcher Staat aber ist in Deutschland nicht vorhanden. Deutschland ist heute weiter nichts als eine Kolonie, eine Ausbeutungsprovinz des internationalen Börsenkapitalismus, an den uns das demokratische System überliefert hat. Solange dies System besteht, ist niemals daran zu denken, daß dem schaffenden Volke sein Recht wird, weil eben dies angeblich freie, demokratische System die Zwingburg jener kapitalistischen Interessen ist. Fällt dies System nicht, bricht diese volksverräterische Demokratie nicht eines Tages zusammen, so versinkt das schaffende Deutschland unrettbar in einem Zustand endloser Sklaverei, aus dem es auch kein Gott mehr erlösen wird! In einem solchen Sklavenvolke aber würde auch jede berufsständische Vertretung aussichtslos und damit sinnlos sein. Denn in einem solchen Volke sind eben alle Stände dazu verurteilt, schwere Ketten zu tragen. Es soll ja niemand glauben, daß gerade sein Haus verschont bleiben werde, wenn die ganze Stadt niederbrennt! Wenn alles untergeht, wird jede Interessenvertretung zur Komödie, weil eben keine Interessen mehr zu vertreten sind. Ein Wirtschaftsparlament innerhalb des heutigen Systems, wo das Wohl des schaffenden Volkes aller Stände brutalsten Geldinteressen geopfert wird, wo keine staatliche Macht befähigt oder auch nur gewillt ist, das wirtschaftliche Leben der Nation zu fördern und auszugleichen, würde in kürzester Frist die wildeste wirtschaftliche Anarchie, den Kampf aller gegen alle, heraufbeschwören und zuletzt doch mit dem Untergange aller Stände enden.

Ein Volk ist kein wüster, regelloser Haufen, wo alles anarchisch durcheinander quirlt; ein Volk ist keine G. m. b. H.

verschiedenster Interessen! Ein Volk ist ein lebender Organismus, unteilbar und tausendfach in sich verwachsen. Jedes einzelne Glied, jeder einzelne Stand ist abhängig vom großen Ganzen, und wehe den Gliedern, die da wähnen, sie könnten leben, wenn das Ganze stirbt! Denn entweder finden wir uns wieder alle zusammen und schlagen uns gemeinsam in die Freiheit durch oder wir gehen alle miteinander zu Grunde! Die Voraussetzung für das Glück jedes einzelnen Standes ist das Glück des Volkes, ist die deutsche Freiheit, die Voraussetzung zur Freiheit ist der deutsche Staat.

So ist und bleibt ewig die Politik das Schicksal. Nicht um kleine berufsständische Interessen geht es heute, sondern um die großen Grundfragen des nationalen Daseins, um die Lebensfrage eines ganzen Volkes! Wenn ein Schiff in höchster Seenot mit Sturm und Wellen kämpft, gilt nur ein Ruf: „Alle Mann an Deck!" Und nur Narren oder Verbrecher können schreien: „Rette sich, wer kann!"

Der Nationalsozialismus allein hat dies erkannt und schon vor sieben Jahren durch seinen großen Führer Adolf Hitler mit überzeugender Kraft und Klarheit ausgesprochen. Der Nationalsozialismus hat den Kampf für die Freiheit unseres Volkes ganz allein auf seine Schultern genommen; er allein marschiert, denn bei ihm ist die deutsche Zukunft. Denn die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei ist ja nicht Partei in jenem traurigen parlamentarischen Sinne, sondern sie entwickelt sich immer mehr zur großen deutschen Volksbewegung, zu einem gewaltigen Aufmarsch des erwachenden Deutschland. Und nur eine solche mächtige Volksbewegung, in der sich der echte Nationalismus mit dem wahren Sozialismus vermählt, wird einst die Kraft besitzen, dem Zeitalter der verfaulenden kapitalistischen Demokratie das verdiente Ende zu bereiten und einen wirklichen deutschen Volksstaat aufzurichten, der unserm Volke Freiheit gibt und der schaffenden deutschen Arbeit Brot.

Diese große revolutionäre politische Aufgabe zu lösen ist die Sendung des Nationalsozialismus; sein Ruf ergeht an alle erwachenden Volksgenossen, die deutschen Blutes und guten Willens sind.

Ist aber die politische Aufgabe dereinst gelöst und wehen die Banner des nationalen Sozialismus siegreich von den Alpen bis zum Meer, dann wird der nationalsozialistische Staat auch die verwüstete deutsche Volkswirtschaft neu ordnen und aufbauen und den wirtschaftlichen Kräften in einem Ständeparlament eine würdige Vertretung geben. Beschützt von einem starken und gerechten Staate, wird dann die deutsche Volkswirtschaft sich wieder regen und neu beleben und, befreit von der heutigen erdrückenden Fron, jedem ehrlich schaffenden Stande das Seine geben.

Arbeitertum

Das ausgehende 19. Jahrhundert sah zwei soziale Welten auf Tod und Leben miteinander ringen, die kapitalistische Bourgeoisie und das Proletariat. Die bürgerliche Welt der besitzenden und gebildeten Schichten befand sich in diesem großen Kampfe ihrem ganzen Aufbau und Wesen nach von vornherein im Zustande der Verteidigung, während die proletarische Welt der besitzlosen Handarbeiter auf der ganzen Linie im revolutionären Angriff stand.

Immer, wenn in der Geschichte ein junger Stand nach oben drängt, tritt mit ihm ein neues Lebensgefühl in die Zeit und stellt einer alternden Weltanschauung seine neuen Werte und Ideale entgegen. — Das Lebensideal des Bürgertums war von jeher der ruhige und gesicherte Besitz. Allein dies Lebensideal hatte seit den Tagen der deutschen Hanse eine tiefe und gefährliche Wandlung erfahren. Dem mittelalterlichen Bürgertum war der Besitz bei aller Freude an derbem Lebensgenusse kein Quietiv persönlichen Behagens, sondern ein Motiv sozialen Handelns gewesen. In jedem persönlichen Eigentum lag eine sittliche Verpflichtung, ähnlich derjenigen, die sich in der feudalen Welt mit dem Lehen verband, nur daß diese Verpflichtung sich nicht auf einen einzelnen Herrn, sondern auf die gesamte bürgerliche Gemeinschaft bezog. Der Besitz war also vor allem eine soziale Funktion und wurde in diesem Sinne verwaltet und weitergegeben. — Die liberale Bourgeoisie kennt diese sittliche Idee des Eigentums

nicht mehr. Besitzen heißt für sie nicht Pflichten übernehmen, sondern sich's wohl sein lassen bei vollen Tischen. Aus einer sozialen Funktion ist der Besitz zu einer toten Größe geworden, die nur noch individuellen Sinn und Wert in sich trägt. Mit dieser Verfälschung des alten Ideals aber beginnt der Verfall der bürgerlichen Welt. In dem Augenblick, da das persönliche Interesse dem gemeinen Nutzen vorangestellt wurde, war der Untergang dieser Welt bereits entschieden. Sie mußte sich nach der liberalen Entsittlichung aus einer gesunden und blühenden Wirtschaftsordnung alsbald in ein Chaos entfesselter Gewalten verwandeln, aus dem dann zuletzt die jüdische Hochfinanz ihr Schlangenhaupt erheben sollte, um alle anderen wirtschaftlichen Kräfte abzuwürgen! Denken wir zurück an das wilhelminische Deutschland, in dem eine durch und durch kapitalistische Bourgeoisie — schon mitten in voller Dekadenz — die letzten überladenen und übersättigten Feste des Besitzes feierte. Auch der geistige Besitz, die Bildung, war nur noch eine aufgehäufte, überladene Masse toter Werte, keine lebendige Kraft im Dienste deutschen Volkstums mehr. Diese kapitalistische Bourgeoisie war nicht mehr fähig oder auch nur gewillt, am deutschen Leben dienend zu bauen. Die leibliche und geistige Not von Millionen besitzloser deutscher Volksgenossen rief keine sittlichen Kräfte mehr in ihr wach. Man verschloß Augen, Ohren und Herzen vor diesem Elend, dessen düstere und anklagende Bilder dem satten Bürger, dem feinfühligen Gebildeten nur unbequem waren. Man wollte diese ungebildeten, elenden Menschen da unten gar nicht sehen, man verachtete und verabscheute sie, deren lauter Ruf nach Gerechtigkeit als greller Mißton in das satte bürgerliche Behagen fiel. Hochmütig und herzlos schloß sich der Besitz, schloß sich die sogenannte Bildung gegen die proletarische Tiefe ab, die doch mit ihrem bitteren Schweiß erst die Grundlagen alles bürgerlichen Lebens schuf. Der Verfall dieser bür-

gerlichen Welt war schon so weit fortgeschritten, daß ehrliche Arbeit fast als Schande galt! Nur wer durch Bankguthaben oder akademische Bildung irgend einen Besitz repräsentierte, galt gesellschaftlich etwas und zählte zu den „besseren Ständen". Wer gezwungen war, von seiner Hände Arbeit zu leben, gehörte zu den andern, zum Pöbel, zum Pack. Und dann gingen diese besseren Herrschaften hin und hielten schwungvolle Reden von Volk und Vaterland, von Thron und Altar, von Einigkeit und Recht und Freiheit, und wunderten sich noch, daß der „Pöbel" die schönen Sprüche nicht mehr glauben wollte.

Dieser verfaulenden kapitalistischen Bourgeoisie stellte das Proletariat nun sein neues Lebensgefühl und Ideal entgegen. Es hatte dem Besitz und der Bildung nichts als die harte, schaffende Faust gegenüberzusetzen, den heiligen und heiligenden Wert der Arbeit. Stolz und schlicht hob es diesen verachteten Wert aus dem Staube auf und machte ihn zum Schlachtruf einer neuen Zeit! Die Arbeiter! Verächtlich warf die bürgerliche Welt dies Wort den Proleten zu, doch kühn und gläubig klang es zurück als trotziges Bekenntnis zu einer neuen Ordnung! Und es ist bezeichnend für die Verlotterung jener bürgerlichen Welt, daß sie den drohenden sittlichen Ernst dieses Bekenntnisses nicht mehr verstand, dieses Schlachtrufes: Wir Arbeiter! der nur noch die besitzlose Klasse der Taglöhner als arbeitende Menschen anerkannte und damit alle bürgerlichen Kreise, auch die Bauern, die Handwerker, die Ingenieure als kapitalistische Drohnen und Schmarotzer betrachtete. Gegen diese geradezu groteske Verengung des Begriffes der schaffenden Arbeit auf die besitzlose proletarische Masse hatte die bürgerliche Welt gleichwohl nichts einzuwenden. Man kann danach bemessen, wie erschreckend gering der Wert und die Würde der Arbeit in dieser Welt noch geachtet wurde, daß sie sich derart gleichmütig alle sittlichen Grundlagen ihres Daseins absprechen ließ.

Indem aber der Arbeiter diese verderbte bürgerliche Welt ablehnte und nichts mehr mit ihr gemein haben wollte, verloren auch die Worte Volk und Vaterland für ihn ihren heiligen Sinn. Sie erschienen ihm als verlogene Phrasen des bürgerlichen Kapitalismus, nur bestimmt, das Proletariat zu verdummen und arbeitswillig zu erhalten, zu welchem Zwecke Staat, Kirche und Schule gemeinsam dem Kapital in die Hände arbeiteten. Der Arbeiter sah nur die kapitalistische Verfälschung und Entartung, er erlebte die tiefe innere Wahrheit jener ewigen Werte nicht mehr. Nicht nur die bürgerliche Welt, die sich heuchelnd auf sie berief, auch jene Werte selber wurden ihm Lüge und bloßer Schein. Er glaubte an nichts mehr als an seine Klasse, an die kämpfende Front aller Arbeiter der ganzen Welt. Diese internationale Solidarität des ganzen Proletariats nannte er Sozialismus; ein Sozialismus, der ebenso falsch und sinnlos war wie der Nationalismus des Bürgertums, da beide Weltanschauungen den höchsten Wert, das Volkstum mißachteten. Denn ein Sozialismus, der das eigene Volk verrät, und ein Nationalismus, der seine ärmsten Volksgenossen verachtet und im Elend verkommen läßt, sind beide Wahnsinn und keinen Heller wert!

Auf beiden Seiten aber hatte der Jude seine bösen Hände im Spiele! Er war es, der die bürgerliche Welt zum Tanz um das goldene Kalb verführte, der sie lehrte die Arbeit als einen Fluch zu empfinden und im Reichtum das höchste Glück zu sehn. Er war es, dessen raubkapitalistischen Instinkte die ganze bürgerliche Welt vergifteten, der die Parole ausgab zu der allgemeinen Jagd nach skrupellosem Profit und Genuß. Er war es aber auch, der die proletarischen Massen in Bewegung setzte, um jene faulende bürgerliche Welt mit allen ihren Besitztümern in seine Hände zu bringen. Darum malte er sie dem besitzlosen Proletarier noch hundertmal schlechter und erbärmlicher als sie war, und ließ nur die Arbeiter als

anständige Menschen gelten, die einst berufen sein würden, die ganze verrottete bürgerliche Gesellschaft hinwegzufegen.

*

Die jüdische Weltfinanz hat inzwischen ihre groß angelegten Pläne verwirklicht und beide Welten, die bürgerliche wie die proletarische, in die brutale Gewalt des Goldes gebracht. Sie hat sich zunächst geistig der Arbeiterschaft bemächtigt und durch Revolution und marxistische Parteidiktatur dem bürgerlichen Besitz das Joch der Zinsknechtschaft aufgezwungen. Dann aber hat sie dieselbe Arbeiterschaft durch den kapitalistischen bürgerlichen Staat — der nach wie vor besteht — niedergeworfen und beladen mit den Ketten einer erdrückenden Fron. Besitz und Arbeit, die einst durch eine tiefe Kluft geschieden waren, begegnen sich heute in gleicher Sklaverei. Trotz dieser furchtbaren Tatsachen gelingt es der jüdischen Oberleitung sowohl der bürgerlichen wie der proletarischen Parteien diese verderbliche Kluft wenigstens geistig noch immer offen zu halten, weil nur sie die Dauer der jüdischen Zwingherrschaft verbürgt. Denn wenn es auch der hypnotischen Gewalt der marxistischen Demagogie geglückt ist, einen großen Teil der deutschen Arbeiterschaft derartig geistig zu blenden, daß er in der kapitalistischen Republik noch immer einen sozialen Volksstaat zu sehen wähnt; wenn es den unsichtbaren Geldmächten ferner gelungen ist, die bürgerlichen Parteien samt und sonders zur „positiven Mitarbeit am Staate" heranzuziehen, d. h. zur völligen Versklavung des deutschen Volkes gegen angemessene Beteiligung an der Futterkrippe; im Ernste glaubt ja doch kein Mensch, daß die Herren Volksvertreter oder das Reichsbanner diesen Staat mit ihrem Leben verteidigen würden, stünde wirklich einmal das deutsche Volk einmütig gegen seine Bedrücker auf! Darum brauchen die jüdischen Geldmächte jene tiefe Kluft, und sie verstehen es auch

heute noch meisterhaft, die Arbeit gegen den Besitz und diesen gegen jene auszuspielen. Und indem Besitz und Arbeit sich gegenseitig verfluchen und befehden, erkennt keiner von beiden den wahren Verderber, der allein für alles Elend verantwortlich ist.

Allein, wenn es auch so scheint, als sollte die Welt für immer dem Golde und der Lüge gehören: die Wahrheit marschiert und mit ihr marschiert das erwachende Deutschland! Je unerbittlicher die Zinsen und Steuern den letzten bürgerlichen Besitz verzehren und je weiter bürgerliche Schichten in ein proletarisches Dasein heruntersinken, um so sinnloser und lächerlicher wird der marxistische Kampfruf: Tod der Bourgeoisie! Und je mehr die deutsche Arbeiterschaft ihr Elend und ihre Ketten fühlt, die ihr geworden sind statt des Paradieses, das man ihr versprach, um so deutlicher wird beiden Welten die Erkenntnis aufdämmern der eigenen Schuld und des wahren Feindes!

Diese Erkenntnis aber ist als erlösende sittliche Idee bereits lebendig und wird von der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei seit sieben Jahren mit tiefer Leidenschaft im Volke gepredigt!

*

Es kann auf den ersten Blick so scheinen, als stünde der Name dieser Bewegung im Widerspruch zu ihrem erhabenen Ziel. Sie will das ganze deutsche Volk, Besitz und Arbeit, zusammenfassen und nennt sich doch eine Arbeiterpartei. Nun wendet sich der Nationalsozialismus gewiß vor allem an die deutsche Arbeiterschaft, in der heute zweifellos die meisten und opferwilligsten Kämpfer unseres Volkes stehn. Nur eine oberflächliche Betrachtung jedoch wird diese Tatsache in dem überlebten Sinne irgendwelchen Klassenkampfes deuten. Denn der Nationalsozialismus ruft die deutschen Arbeiter ja nicht als Klasse, er ruft sie als die stärkste und entscheidende Kraft der nationalen Befreiung, in welcher allein

auch die Erlösung der schaffenden Arbeit liegt. Indem aber so der soziale Freiheitskampf der Arbeiter in den nationalen des Volkes übergeht, vermählen sich in der Tiefe deutscher Erniedrigung zum ersten Male die wahre nationale und die wahre soziale Idee, denn beide sind ja im Grunde eins. Der bürgerliche Patriotismus sinkt ins Grab und ein neuer Nationalismus wird geboren, der durch und durch sozialrevolutionären Wesens ist. Dieser junge Nationalismus ringt heute um die Seele der deutschen Arbeiterschaft; aus ihr wird einst ein nationaler Fanatismus lodern! In dieser heißen Flamme aber werden beide, die bürgerliche wie die proletarische Welt, mit ihren falschen und faulen Idealen den sühnenden Scheiterhaufen der Geschichte besteigen und als traurige Asche ins Nichts verwehn! Zugleich aber wird aus diesem heiligen Feuer ein vollkommen neuer deutscher Typ geboren werden, der Arbeiter im weitesten und edelsten Sinne, der selbstlos schaffende Mensch schlechthin! Dies kommende deutsche Arbeitertum wird das ganze deutsche Volk umfassen, in dem es dann keine zerklüfteten Klassen, sondern nur noch dienend verbundene Stände gibt. Es gibt in ihm keine Bürger und Proletarier mehr, es gibt nur noch Arbeiter der Stirn und Faust! Nicht Besitz oder Bildung entscheiden mehr über den Wert eines Volksgenossen, sondern das Maß seiner Leistung im Dienste des Volks.

So wendet sich der Nationalsozialismus an alle, die sich in diesem Sinne als Arbeiter fühlen, an alle Volksgenossen, die sich aus Standesdünkel und Klassenhaß herausehnen, die kämpfen wollen in einer neuen Front! Wir fühlen die Last einer ungeheuren Verantwortung auf unseren Schultern, größer und schwerer, als je ein Geschlecht sie trug, und wir wollen dieser Verantwortung gewachsen sein! Die Fahnen sind entfaltet, es gibt kein Zurück! Herein in unsere Reihen, wer mit uns kämpfen will!

Volksstaat

Es läutet zur großen Pause. Weit über hundert Kinder strömen im großen Schulsaal zusammen, um eine Schale dampfende Milchsuppe, ein Brötchen in Empfang zu nehmen. Jedes fünfte Kind unserer Volksschule nimmt an dieser Speisung teil, deren Kosten von Stadt und Kreis gemeinsam bestritten werden. Und doch sind das nur die schlimmsten Fälle, die Kinder, die einer Stärkung am dringendsten bedürfen. Denn wenn wir sämtliche unterernährten und schwächlichen Kinder herausstellen würden, so müßte mindestens jedes dritte Kind an der Speisung teilnehmen. Dazu aber reichen die verfügbaren Mittel nicht aus. — Das Auge schweift über die Kleinen hin, die trinkend und kauend in dem großen Raum umhersitzen, armselige Geschöpfe mit blassen Gesichtern und umschatteten Augen, aus denen eine Welt von Entbehrungen und Hunger spricht. Beglückt genießen sie die bescheidenen Gaben, die ihnen gereicht werden, und immer wieder drängen sie sich in ihren schlechten Kleidern um den mächtigen Topf, der doch viel zu schnell bis auf den Grund ausgeschöpft ist.

Ein tiefer unendlicher Schmerz geht durch die Seele ... Tiefer fühlt niemand das große deutsche Leid, als im Anblick dieser abgemagerten, hungernden und zerlumpten Kinder! Da fallen alle Phrasen, da kann uns niemand mehr etwas vorgaukeln, da spricht die unerbittliche Tatsächlichkeit! Da werden alle schönen Redensarten von Freiheit, Schönheit, Würde augenblicklich zu leerem Schall und Rauch, und nichts bleibt

übrig als die brutale Tatsache, daß dies die Kinder unseres Volkes sind, und daß in ihnen die Zukunft eines Volkes untergeht. Aus ihren Augen und Gesichtern blickt uns erbarmungslos die Wahrheit an, daß unser Volk nicht mehr Raum hat auf dieser Erde, daß zwanzig Millionen Deutsche zuviel im Leben sind. Was bedeutet da der dampfende Topf im Hintergrund! Was sind da alle Kindergärten, alle Horte und Heime, was vermag da öffentliche Wohlfahrtspflege, wenn ein ganzes Volk nicht leben kann?

Wenn ein Organismus von einer tödlichen Krankheit ergriffen ist und das Leben seine letzten Kräfte einsetzt, um ihn zu erhalten, so sind gewiß alle äußern Pflästerchen und Mittelchen vergebens. Von innen her, aus dem Blute, müssen die rettenden Impulse kommen! Und so wird sich jeder rechte Arzt bemühen, vor allem das Herz, die Quelle alles Lebens, stark zu erhalten und dem Blute neue Lebenssäfte zuzuführen.

Ein Volk, das von dem grausamen Zwang der Geschichte vor die unabwendbare Entscheidung gestellt wird, unterzugehen oder um sein Leben zu kämpfen, kann sich nicht erhalten durch soziale Fürsorge. Die Wunden, die an seinem Körper aufbrechen, sind schon Zeichen des drohenden Untergangs, und alle Versuche, sie von außen zu schließen, erscheinen angesichts des sich vollziehenden Schicksals als elende, verbrecherische Kurpfuscherei. Die Geschichte schreitet unerbittlich darüber hinweg. Nichts vermag den Untergang eines Volkes abzuwenden, wenn die Reinheit seines Blutes und damit seine Lebenskraft gebrochen ist, wenn der Schlag seines Herzens müde wird. Darum kann es niemals die Aufgabe des Staates sein, an den schweren sozialen Wunden als den warnenden Symptomen des völkischen und rassischen Verfalls durch bloße Fürsorge herumzudoktern. Die Aufgabe des echten Staates ist vielmehr eine vorbeugende; er soll die Volksgesundheit erhalten und dafür sorgen, daß schwere Krankheits- und Ver-

fallserscheinungen des Volksorganismus überhaupt nicht auftreten können. Der Staat ist die natürliche Organisation eines Volkstums zum Schutze und zur Erhaltung eben dieses Volkstums; nur in dieser ursprünglichen Bedeutung — nicht aber als demokratische Gesellschaftsordnung — hat das Wort Volksstaat überhaupt einen Sinn. Und in diesem gewachsenen, nicht gemachten Sinne, ist jeder echte Staat ein Volksstaat.

In drei Richtungen erstrecken sich nun die Aufgaben des Volksstaates, des echten Staates. Er muß erstens die Rasse schützen, d. h. rücksichtslose Maßnahmen ergreifen, um die Blutsgrundlage, auf der das Volkstum ruht, gesund zu erhalten; er muß zweitens für unbedingte soziale Gerechtigkeit sorgen, damit nicht innere Kämpfe die Volkskraft lähmen; er muß drittens das Volk wehrhaft machen, damit es die Quelle seiner Ernährung, die Wirtschaft, gegen äußere Feinde verteidigen oder, wenn es ihm an Lebensraum gebricht, sich neuen Boden erkämpfen kann. Es ist eine leere pazifistische Phrase, daß nur ein Verteidigungskrieg sittlich zu rechtfertigen sei; ein gesundes Volk, das leben will und um Lebensraum kämpft, hat das heilige Recht, zu wachsen und Erde zu erobern wie alles Leben. — Ein solcher wirklicher Volksstaat würde die soziale Fürsorge überflüssig machen, da durch Rassenschutz, soziale Gerechtigkeit und Macht die Volkswohlfahrt unerschütterlich gesichert wäre. Verfallserscheinungen wie das Vorhandensein von aberhunderttausend zerlumpten, unterernährten Kindern würden in einem echten Volksstaat unmögsich sein. Es war ein starkes Stück, das Werk der Novemberrevolte als Volksstaat zu bezeichnen, diesen Staat, der an den fundamentalsten Aufgaben des Volksstaates von vornherein achtlos vorüberging. Der Novemberstaat ist pazifistisch, er verzichtet also für immer darauf, dem deutschen Volke Lebensraum zu erkämpfen, er ist nicht einmal imstande noch gewillt, die deutsche Volkswirtschaft zu verteidigen. Er ist ferner kapi-

talistisch, d. h. er duldet die Bedrückung der schaffenden Arbeit durch das raffende Gold, woraus Zustände folgen, die das direkte Gegenbild sozialer Gerechtigkeit darstellen. Der Gedanke des Rassenschutzes endlich ist ihm gänzlich wesensfremd, ja verhaßt. Un da der Staat in seiner heutigen Gestalt die einfachen und großen Pflichten dem Volkstum gegenüber nicht erfüllt, ja nicht einmal erkennt, so folgen daraus mit der ehernen Logik der Geschichte schwerste Unterdrückung als Ergebnis der Wehrlosigkeit, furchtbare soziale Verhältnisse als Folge der fehlenden sozialen Gerechtigkeit und allgemeiner völkischer Verfall als Folge der vollständigen Ignoranz und Gleichgültigkeit in Fragen, die Rasse und Volksgesundheit betreffen. Was wir in unsern abgemagerten, hohlwangigen deutschen Kindern vor uns sehen, sind lebendige Zeugnisse dieser erbarmungslosen, aber gerechten Konsequenz des Lebens und der Geschichte, die Folgen feindlicher Bedrückung, sozialen Unrechts und rassischen Verfalls.

Die Natur will Gesundheit und Aufstieg des Lebens, sie will die Erhaltung der reinen Rasse. Würde ein wahrer Volksstaat, diesem strengen Willen gehorsam, durch Macht, Gerechtigkeit und Rassenschutz brutal für die Erhaltung und den Aufstieg unseres Volkstums sorgen, so dürfte er mit gutem Gewissen das wirklich Kranke und Minderwertige seinem natürlichen Schicksal, dem Untergang, überlassen. Der heutige Staat verfolgt gerade die umgekehrte Praxis: er duldet den allgemeinen Verfall des Volkstums, um sich dafür des Kranken und Minderwertigen fürsorgend anzunehmen. Und was wird das Ende sein dieser Todsünde wider das Blut? „Die Erde ist nicht da für feige Völker!“

Ein echter Volksstaat, wie die nationalsozialistische Bewegung ihn erstrebt, wird an Stelle der unnatürlichen sozialen Fürsorge alsbald den praktischen Sozialismus setzen.

Keine Kinderspeisungen, keine Heime und Horte mehr, sondern Lebensraum für das Volk, ehrlichen Lohn für die ehrliche Arbeit, gesunde Wohnungen usw. Darum richtet sich der Kampf der Hitlerbewegung als der Vorkämpferin eines kommenden wahrhaftigen Volksstaates eindeutig und unerbittlich gegen den radikalen Verneiner und Zerstörer jedes Volksstaates, den Marxismus, dessen rasselose, pazifistische, und kapitalistische Tendenzen jedes Volkstum, das ihm verfällt, dem Untergang überantworten. Unser Volk wird am Marxismus zugrunde gehen, es sei denn, das Schwert, das wir schmieden, trifft den Todfeind der nordischen Rasse und des Lebens überhaupt dereinstmals mitten ins Herz hinein.

Wir sind die Bahnbrecher einer neuen Weltanschauung, die Vorkämpfer des aus dem marxistischen Chaos wieder aufsteigenden nordischen Lebens. Nicht wir werden die Frucht unseres Kampfes ernten. Allein vor uns wächst ein neues Geschlecht herauf, das leben will, und nach ihm ganze Generationen, die auch einst leben wollen. Die ganze Zukunft unseres Volkes ist auf uns gestellt; weh unserem Volke, wenn wir versagen! Das war an Adolf Hitlers Worten in Weimar so tief und so ergreifend groß, daß er den ganzen Sinn unseres Kampfes entwickelte aus dem einfachen, heiligen: Unser täglich Brot gib uns heute! und daß er den Sinn alles Lebens uns als ein einziges, ewiges Opfer deutete, damit Brot da sei für das kommende Leben.

Volkskultur

Wer heute eine Weltreise unternimmt, dem wird sehr bald in die Augen fallen, daß sich die großen Städte, nicht nur in Europa, sondern auch in fremden Erdteilen, immer ähnlicher werden, daß sie mehr und mehr das gleichförmige, typische Wesen und Gepräge der modernen Weltstadt annehmen, während die Züge der ursprünglichen bodenständigen Kultur immer mehr in den Hintergrund treten oder völlig verschwinden. Und auch darin sind sich alle diese riesenhaften Städte gleich, daß sie allmählich das gesamte wirtschaftliche und geistige Leben der Völker aufsaugen, daß sie als Brennpunkte der Arbeit, des Geldwesens, des Verkehrs für Volkswirtschaft und Kultur eine Bedeutung von diktatorischem Rang erlangen.

Paris ist das klassische Vorbild für eine solche Zusammenballung aller nationalen Kräfte in einem einzigen Punkt, zugleich aber auch ein warnendes Beispiel der unermeßlichen Gefahren, die darin liegen. Denn indem Paris das gesamte nationale Leben Frankreichs an sich zog und bestimmte, entvölkerte sich und verödete die Provinz. Diese Verödung vollzog sich vor allem auch im geistigen Sinne, da alles, was die Provinz an schöpferischen Kräften hervorbrachte, sich nun in der glänzenden Metropole der Künste und Wissenschaften konzentrierte. Damit aber war das Land, seiner eigenen Kräfte und Köpfe beraubt, fortan auch geistig auf die Hauptstadt

angewiesen, die seither als einzige große Kraftquelle ganz Frankreich speist.

Eine solche Entwicklung sehen wir heute — wie schon bemerkt — sich in allen Ländern und Staaten anbahnen, auch in Deutschland, wo der „Wasserkopf" Berlin immer mehr zu einer riesenhaften Pumpe wird, die alle gesunden und schöpferischen Lebenskräfte unseres Volkes an sich saugt.

Diese Entwicklung zur Konzentration des Lebens in wenigen ungeheuren Steinwüsten aber ist bereits als ein deutliches Zeichen des Verfalls zu werten und endet stets mit dem Untergange des nationalen Lebens wie der nationalen Kultur, wenn nicht rechtzeitig die gesunden bodenständigen Kräfte sich dagegen auflehnen. In allen sterbenden Zeitaltern der Geschichte begegnet uns diese weltstädtische Zivilisation. Wir finden sie am Ausgang der alten ägyptischen und babylonischen Kulturen, die in ihren gewaltigen Städten gipfelten und mit ihnen vom Wüstensand begraben wurden. So ging auch das römische Weltreich sowohl physisch wie geistig an seiner Hauptstadt Rom zugrunde. Dieses Weltreich war in jahrhundertelangem Ringen von einem bodenständigen Volkstum geschaffen worden, von jenen bäurischen Geschlechtern aus Etrurien und der Kampagna, deren brutale physische und sittliche Kraft sich mit einer wahrhaft weltgeschichtlichen staatsmännischen Begabung vermählte. Als dann in späteren Jahrhunderten das Land immer mehr in die Hände des Grundadels überging und die gewaltigen Latifundien sich bildeten, sank das Bauerntum in die Leibeigenschaft herunter und wanderte schließlich ab nach Rom, wo die besitzlosen Bauern die Masse des Pöbels vermehrten. So verödete die etruskische und kampanische Landschaft, während die Hauptstadt allmählich riesenhafte Ausmaße annahm. Mit der bodenständigen Bevölkerung aber verschwand der eigentliche Träger des römischen Staates wie auch der lateinischen Kultur. Der Pöbel der Weltstadt be-

saß keine schöpferischen Kräfte mehr. Auf dem Glutrost weltstädtischen Rausches und Sinnentaumels zu Schlacke ausgebrannt, wurde dieser römische Plebs zu einem gärenden Morast voll Verderbnis und drohender sozialer Probleme, die am Lebensmarke des ganzen Volkes zehrten, um endlich das Zeitalter der Bürgerkriege heraufzubeschwören. Schon mußte Rom, dessen bäuerliche Legionen einst die Welt bezwangen, seine Kriege mit fremden Söldnerhaufen führen, weil der entnervte römische Pöbel zum Kriegsdienst weder mehr gewillt noch fähig war. In dem Sumpf der Verderbnis, von Laster und Verfall, zu dem die Weltstadt Rom geworden war, richtete sich die ganze römische Volkskraft zugrunde. Aber die Weltgeschichte ist das Weltgericht. Vor dem gewaltigen Ansturm des körperlich und sittlich brutal gesunden germanischen Bauerntums brach Rom wie ein Kartenhaus zusammen. —

Und wie das römische Volk an Rom zugrunde ging, so verfault heute Frankreich an der Kloake Paris. Und so wird Deutschland an dem heutigen Berlin verfaulen, wenn das bodenständige Volkstum nicht mehr die Kraft besitzt, *sich gegen den Terror der Weltstadt zu behaupten*. Das Land ist die grünende Wiege der Völker, die Weltstadt aber ihr steinernes Grab. Gleich einem blutdürstigen Vampyr lagert sich solch eine Steinwüste in die ursprüngliche Landschaft; sie würde in wenigen Menschenaltern an sich selber sterben und veröden, strömte ihr nicht aus dem Lande das Mark und Blut des Volkes in endlosen Wellen zu. Dieser unendliche, von außen in sie hineindrängende Blutsstrom allein ist es, der die tote Steinwüste mit Leben erfüllt, freilich mit einem flackernden, unaufhaltsam sich selber verzehrenden Leben, das dem Volkstum für immer verloren ist. Denn was die Weltstadt in ihrem Häusermeere formt, in ihren Straßen, Fabriken, Mietskasernen und Lasterhöhlen, das ist kein urwüchsiges Volkstum mehr, sondern ein formlos durcheinanderquirlender Haufen,

das ist ausgebrannte Schlacke und rasselose Spreu. Diese gleichförmige, aller schöpferischen Kräfte beraubte Masse aber ergibt den rechten Sumpfboden für die Demokratie, d. h. für die schrankenlose Diktatur jener Geldmächte, die den großen Haufen durch Presse und Parteien am Narrenseile leiten. Diese kulturlose Masse wird zum Träger jener minderwertigen, volksfremden Zivilisation, die überall in Mode, Film, Theater und Tanz, im ganzen Stil des persönlichen und gesellschaftlichen Lebens von den gleichen rein kapitalistischen Interessen bestimmt und geleitet wird, und die als ödeste und vernichtendste Barbarei aller Zeiten allmählich das gesamte geistige Leben der Völker verschüttet.

Hat diese geistige Pest, diese Zivilisation entwurzelter Bohemiens und Kaffeehausliteraten, aber erst das noch bodenständige Volk, die Provinz, das Land ergriffen und verseucht, so ist der geistige Tod eines Volkstums nicht mehr abzuwenden.

*

Für Deutschland ist es ein unendliches Glück, daß unser Volkstum so reich gegliedert ist. Mag diese Gliederung in zahlreiche Volksstämme mit besonderer Eigenart und Begabung unsere politische Geschichte auch verworren genug gestaltet haben, so liegt heute in ihr doch die sicherste Bürgschaft des völkischen Widerstandes gegen den alles überziehenden und erstickenden Brei der demokratischen und kapitalistischen weltstädtischen Zivilisation. Denn während das verhältnismäßig einförmige französische Volkstum der geistigen Diktatur von Paris nichts entgegenzusetzen hatte, wurde eine derartige Zentralisation in Deutschland vor allem dadurch verhütet, daß sich hier viele kleinere, rein landschaftlich bedingte und bestimmte Mittelpunkte bildeten, die das bodenständige geistige Leben der einzelnen Volksstämme in sich sammelten und spiegelten, wie etwa München, Nürnberg, Stuttgart, Weimar, wie Kassel und

Dresden, wie Lübeck, Bremen, Breslau oder Königsberg, wie Straßburg und Köln.

So sehen wir denn auch heute überall im erdwüchsigen Volkstum gesunde, bodenständige Kräfte auf dem Plan erscheinen, die entschlossen sind, den geistigen Kampf gegen die Weltstadt aufzunehmen. Überall machen sich kraftvolle Strömungen bemerkbar, die, wenn auch oft zunächst nur von lokaler Bedeutung, sich doch sämtlich darin vereinigen, die Heimat, die bodenständige Kultur, die Volkssitte und alte Überlieferung, die Volkstracht, das Volkslied, mit einem Worte, das echte Volkstum gegen die weltstädtische Zivilisation zu verteidigen.

Auch im niederdeutschen Volkstum ist dieser Wille wach geworden und wird von Männern wie etwa Johannes Gillhoff, dem Herausgeber der „Mecklenburgischen Monatshefte" und Dichter des prachtvollen „Fürnjakob Swehn", bewußt verkörpert. Ein Buch wie das eben genannte wiegt in seiner erdwüchsigen Kraft hundert Romane weltstädtischer Literatur an innerem Werte auf, und Mecklenburg darf stolz sein, daß dies Buch aus seiner Erde entsprossen ist.

Alles wahrhaft Große und Ewige wächst aus einem Volkstum, das fest und tief in der mütterlichen Erde wurzelt, und nicht aus einer blutlosen, entarteten weltstädtischen Intelligenz! Wie stolz und ewig sehen wir die Taten und Werke des niederdeutschen Volkstums vor uns stehen! Ist nicht das ganze schwere, breite und bedächtige Wesen unseres Volksschlages in den backsteingotischen Domen und Stadttoren, in den trotzigen Giebeln der Patrizierhäuser, in den alten Kornspeichern und Brücken gleichsam zu Stein geworden? Ragen nicht riesenhafte geschichtliche Gestalten aus dem Dämmerlicht vergangener Zeiten empor, ein Heinrich der Löwe, ein Bismarck, ein Moltke, stumm und ewig wie der steinerne Roland zu Bremen? Schuf dies niederdeutsche Volkstum sich nicht in dem gewaltigen

Städtebunde der Hanse seinen mittelalterlichen Staat, dessen Orlogschiffe Ruhm und Schrecken durch die nordischen Meere trugen, dessen Kauffahrtei die hohen Speicher und Truhen füllte und ein kühnes, wagemutiges Geschlecht erzog, das seine Wimpel im Seewind flattern ließ bis zu den Kontoren von Brügge und Bergen, von London und Nowgorod. Und hat das Herz unseres Volkes nicht seine Lieder gesungen, tief, zart und bewegt wie das graue Meer an unseren Küsten, von dem gewaltigen Gudrunliede bis zu Friedrich Hebbel und Storm?

Der Nationalsozialismus als Vorkämpfer des erwachenden deutschen Volkstums wird den Kampf gegen die alles versumpfende Zivilisation mit leidenschaftlicher Kraft und in vorderster Linie führen. Dieser Kampf aber darf nicht nur in der Verteidigung stehen bleiben, sondern muß dereinst auf der ganzen Front zum gewaltigen Angriff übergehen, um die Weltstadt geistig niederzuringen. Wir glauben nicht an den Untergang des Abendlandes, den eine müde, weltstädtische Skepsis lehrt; wir wollen dies sterbende kapitalistische Zeitalter überwinden, und wir werden siegen, weil wir stark sind und glauben! Die Geschichte legt uns die erhabene Sendung auf die Schultern, den Sumpf der Zivilisation einst auszutrocknen und den Grundstein zu legen für eine neue deutsche Volkskultur.

Deutschland — erwache!

Vor uns der Tag

Revolution

Zart beſaiteten Gemütern pflegt bei dem Worte Revolution eine gelinde Gänſehaut über den Rücken zu laufen. Der ruhige Bürger denkt an rauchende Barrikaden, an Feuerbrände, ſtrömendes Blut und tauſend apokalyptiſche Schrecken und zieht ſchaudernd das Federbett über die Ohren. Eine Bewegung, eine Partei, die in dem Geruch ſteht, revolutionäre Beſtrebungen zu verfolgen, wird ſeiner milden Seele ſtets Grauen und unüberwindlichen Abſcheu einflößen, ähnlich der Furcht, die Kinder vor dem berüchtigten ſchwarzen Mann empfinden. Der echte Philiſter wünſcht um des Himmelswillen Ruhe und Ordnung. Dies iſt nicht nur die „erſte Bürgerpflicht", es iſt die Vorausſetzung ſeines Daſeins überhaupt. Wohl dem, vor deſſen wohlverwahrter Türe bei Tag und Nacht die Schutzmänner auf- und niederwandeln, wie Sonne und Mond; ſein ehrbarer Schlaf, ſeine gute Verdauung ſind, Gott ſei Dank, vor böſen Buben geſichert!

Der beleibte Spießbürger iſt konſervativ in des Wortes dumpfſter und ſtumpfſinnigſter Bedeutung. Er hat kein Ziel, keine Sehnſucht und keine Hoffnung, keinen armſeligen Funken eines Ideals im Herzen. Nichts will er, nichts wünſcht er, als Ruhe, Ruhe und abermals Ruhe, damit er ruhig verdauen und geruhſam ſein Mittagsſchläfchen halten kann. Ihm iſt alles einerlei, wenn er nur den Schutzmann draußen ſtehen ſieht, der für Ruhe, Ruhe und Ordnung ſorgt. Und mag der beſtehende Zuſtand auch ein Pfuhl von Fäulnis und Verweſung

sein, der zum Himmel stinkt, — um Gotteswillen, nur kein reinigendes Gewitter! So wie er sich ängstlich vor der frischen Luft, vor Wind und Wetter in acht nimmt, um seine kostbare Gesundheit nicht zu gefährden, so zittert der Spießbürger auch vor jedem frischen Luftzug im öffentlichen Leben, vor jeder kräftigen, vorwärtsdrängenden Bewegung in der politischen Welt. Nur böse Menschen sind mit dem bestehenden Zustand unzufrieden; gute Menschen wollen friedlich schlafen und verdauen.

Die absolute Faulheit und Feigheit der Masse! Welcher Staatsmann hätte nicht mit diesem toten Gewicht zu rechnen? Es ist das Gesetz der Trägheit in der politischen Welt, das sich immer geltend machen wird, wo geschichtliche Kräfte vorwärts streben. Keine Wahrheit ist für das pazifistische Ruhebedürfnis der Menge bitterer, als jenes unerbittliche πάντα ῥει des alten Philosophen, der das Leben mit einem ruhelosen Flusse verglich. Nichts Irdisches hat Bestand in der Erscheinungen Flucht. Das ganze Dasein ist ein unaufhörlicher Wandel aller Formen und Verhältnisse. Und so bleibt auch die Geschichte nicht untätig bei irgendwelchen Ergebnissen stehen, so wenig, wie eine Pflanze im Wachstum innehält. Geschichte ist nichts Beharrendes, sondern dynamische Bewegung, wie alles Leben, und alle ihre Formen besitzen nur einen zeitlichen Sinn. Ist dieser erfüllt, so wird die Form zur leeren Hülse, in der das innere Leben erloschen ist. Sie mag als ehrwürdige Reliquie noch pietätvolle Gefühle wachrufen. Eine lebendige geschichtliche Bedeutung besitzt sie nicht mehr.

Nicht immer aber treten die alten, erstarrten Formen rechtzeitig vor dem Leben zurück, um jungen Kräften Raum zu gewähren. Oft versuchen sie mit fossilem Schwergewicht das Feld zu behaupten und treten der Geschichte trotzig in den Weg. Dann bäumt sich das junge Leben an diesen versteinerten Formen gleich einer wilden Brandung auf, um sie schließlich

in mächtigem Ansturm fortzureißen. Solch einen Aufruhr junger Kräfte gegen alte Formen nennen wir eine *Revolution*.

Überblickt man die großen Revolutionen der Weltgeschichte und dringt durch alle äußeren Bedingtheiten und dramatischen Formen zu ihren treibenden Ideen vor, so lassen sich zwei große Arten des Umsturzes unterscheiden: die *positive* und die *negative* Revolution.

Der Sinn der positiven Revolution ist schöpferisch. Nicht der Umsturz alter Formen ist das Wesentliche, sondern die Geburt und der Aufstieg einer *neuen Ordnung*. Über alle Zerstörung wächst ein junger, sieghafter Formgedanke empor, der strahlend und bezwingend den revolutionären Kräften die Wege weist. Revolution in diesem Sinne ist nichts als ein mächtiger Zeugungsakt der Geschichte, die ihren Willen dramatisch vollstreckt. Dieser Wille äußert sich mit hinreißender Macht in einer gewaltigen *Führergestalt*, die der Revolution voranschreitet auf das große Ziel. Nicht immer braucht eine solche Revolution von wilden und blutigen Szenen begleitet sein. Oft stürzt eine tote Ordnung von selbst zusammen, wenn die revolutionäre Idee ein ganzes Volk durchdrungen hat. Meist wird es dann nicht mehr notwendig sein, für den Sieg dieser Idee Blut einzusetzen, da niemand mehr bereit ist, das Alte mit Blut zu verteidigen.

Die negative Revolution dagegen besitzt zerstörenden Charakter. Die Kräfte, die hier gegen eine alte Ordnung anstürmen, sind nicht von schöpferischer Energie beseelt, sondern mit *Vernichtung* geladen, wie der sinnlos einschlagende und zündende Blitz. Diese Revolution baut keine neue Schöpfung auf. Keine zeugende Tat folgt dem wüsten Werk der Zerstörung; nichts bleibt als ein rauchender Trümmerhaufen. Zersprengt sind alle äußeren und inneren Gebundenheiten und die entfesselte Menge rast im Blutrausch ihrer „Freiheit" da-

hin, gleich wilden Tieren, deren Kerker zerbrochen ist. Kein großer Führer wächst aus dieser zuchtlosen Menge empor, um schöpferische Kräfte zusammenzufassen. Es gibt keine schöpferischen Kräfte und keine Führer mehr. — Zuletzt erscheint dann irgendein brutaler Dompteur, der die losgelassenen Bestien bändigt und der blutigen Raserei ein Ende macht.

Will man aber das Wesen eines revolutionären Vorganges in letzter Tiefe erfassen, so bietet wieder die Rassenfrage den „Schlüssel zur Weltgeschichte". Hinter einer positiven Revolution steht immer der schöpferische Wille eines unverdorbenen Blutes, das einem tiefen, inneren Drange folgt. Die negative Revolution dagegen wird vorwärtsgetrieben von den „fortschrittlichen" Wahnideen einer rasselosen Vernunft, die nur zerstören, aber nicht mehr aufbauen kann.

*

Der Schurkenstreich vom 9. November 1918 besaß, ebenso wie die russische Revolution 1917, einen erschreckend negativen Charakter. Keine dieser Revolutionen führte eine neue Ordnung herauf; beide vollendeten nur das Vernichtungswerk von 1789. Hätte diese sogenannte deutsche Revolution auch nur einen Funken von positiver Kraft besessen, sie hätte es in jenen Schicksalstagen unseres Volkes beweisen können durch ein Übermaß von Opfergeist und Disziplin. Sie hätte vor den unfähigen Mächten des alten Deutschland in schwerster geschichtlicher Entscheidungsstunde durch Zucht, Mut, Glauben, Charakter und äußerste Hingabe an das Vaterland ihr heiliges revolutionäres Recht beweisen müssen, ihre historische Berufung zur Übernahme der Gewalt. Hätte sie es getan, hätte sie damals das gesamte deutsche Volk zum nationalen Widerstand aufgerufen und den letzten Mann auf die Schanzen geführt, — fürwahr, man brauchte heute den Volksstaat nicht vor dem eigenen Volk zu schützen. Statt dessen aber zerriß die

Revolution die letzten Bindungen, die das kämpfende Volk vor dem Feinde zusammenhielten, sie predigte nicht Disziplin, sondern frechen Aufruhr, nicht Hingabe, sondern Fahnenflucht. Eine Revolution, die das eigene Volk an den Feind verrät: kein Mann von Ehre wird sich je zu ihr bekennen! Kein Zug von Größe, von heldenhafter Gesinnung tritt hervor, kein schöpferischer Wille, kein reiner und mächtiger Charakter steigt aus dem wüsten Umsturz herauf. Man sieht nur Fahnenflucht, Plünderung und zuchtlose Haufen und Juden, die schreiend und gestikulierend die Menge beschwatzen... Es ist das alte, traurige Lied: die wilden Tiere und der virtuose Dompteur. Nun liegen sie längst gebändigt hinter goldenen Gitterstäben und genießen das „Leben in Schönheit und Würde", das ihnen die Revolution versprach.

Allein schon tritt die Geschichte herrisch in die wüste Zeit, verkörpert in einer großen deutschen Volksbewegung, die der negativen eine positive Revolution entgegensetzt. Mit der Gewalt eines Evangeliums ringt sich mitten im Chaos eine schöpferische Idee empor, getragen von dem besten Blut unseres Volkes, das trotzig aufsteht zu einer entscheidenden revolutionären Tat. Jawohl, ihr Feiglinge und Faulenzer, wir wollen die Revolution! Allein unsere Revolution ist nicht Umsturz, Vernichtung und chaotische „Freiheit", sondern harter Wille zu Zucht und Form.

Sie mögen uns schmähen, verfolgen und unterdrücken: die deutsche Revolution marschiert und wird marschieren, und sei es auch nur in den Köpfen und Herzen. Das rollende Blut, die erlösende Idee, hält keine Gewalt der Erde auf. Hat diese Idee aber einst das ganze deutsche Volk erfaßt, dann steigt das neue Deutschland herauf, dann sinkt der Spuk von 1918 von selber ins Grab.

Nationalsozialismus und Faschismus

Daß unsere demokratischen und marxistischen Parteien den Faschismus wie den leibhaftigen Gottseibeiuns fürchten und hassen, ist so selbstverständlich, wie die Angst einer Gaunerbande vor dem sühnenden Arm der Gerechtigkeit. Schmutz und Verderbnis können nicht gedeihen, wo ein starker und reiner Wille herrscht; darum verabscheut und fürchtet alles Ungeziefer das Licht. Aus diesem ewigen Haß finsteren Verbrechertums gegen das lichte nordische Wesen ist der ganze marxistische Spuk geboren; Haß gegen alles Reine, Starke und Heldische ist seine innerste Natur. Diese finsteren Mächte, deren treibender Dämon der ewige Jude ist, hat der Faschismus in Italien niedergeworfen und gebändigt. Daß sie ihren Überwinder nicht loben und lieben können, ist nur zu gewiß.

Nun sollte man erwarten, daß unser nationales Bürgertum über das Wutgeschrei der marxistischen und demokratischen Presse eine innige Befriedigung empfinden müsse, ähnlich derjenigen, mit der ein gerupftes Huhn das Geheul des geprügelten Hundes quittiert. Selbst unfähig, die Demokratie und den Marxismus zu überwinden, hätte es doch, so möchte man meinen, den ersten Sieg über diese Mächte wie die aufgehende Sonne begrüßen müssen, um so mehr, als es von ihnen übel mitgenommen worden ist. Doch siehe da, das gerupfte Huhn ergriff höchst sonderbarerweise die Partei des geprügelten Hundes und stimmte eifrig gackernd in dessen wüstes Gebelfer ein. Dieser arme Hund verstand es nämlich,

sehr schlau auf die bescheidenen nationalen Gefühlchen des lieben bürgerlichen Federviehs zu spekulieren und gegen das faschistische Italien zu erhitzen, zu welchem Zweck ihm tatsächliche Übergriffe der Faschisten in Südtirol höchst gelegen kamen.

Unser deutsches Spießbürgertum hat noch niemals besonderen Grund gehabt, sich irgendeines historischen Urteils noch klaren politischen Blickes zu rühmen. Besäße es auch nur ein bescheidenes Maß von Verständnis für die treibenden Kräfte der Weltgeschichte, so hätte es sich sagen müssen, daß Italien als der politische Gegenspieler Frankreichs im Mittelmeerbecken unser natürlicher Bundesgenosse ist. Und wäre es nicht von jedem politischen Instinkt verlassen, so müßte ihm jener plötzliche patriotische Eifer bei geborenen Landesverrätern doch einigermaßen verdächtig vorkommen, und das um so mehr, als dieser Eifer bei den Deutschenverfolgungen in Oberschlesien, in Böhmen, im Rheinland usw. (mit denen verglichen die faschistischen Gewalttätigkeiten als reine Kindereien erscheinen) sich merkwürdig still verhielt. Doch das gutmütige bürgerliche Huhn ist ja überglücklich, mit dem gefürchteten marxistischen Hunde endlich einmal wieder, wie einst in den schönen Zeiten des passiven Ruhrkampfes, in einer „nationalen Einheitsfront" zu stehen, allerdings nicht um zu kämpfen, sondern um gemeinsam aus vollem Halse zu spektakeln und Mordio zu schrein. Diese famose Front papierner Proteste und gemachter „vaterländischer Empörung" trat in demselben Augenblick in Erscheinung, in dem dies sich gegen Italien patriotisch aufplusternde Bürgertum dem wirklichen Todfeind unseres Volkes, der grande nation, zu Locarno winselnd zu Füßen lag...

Es ist ein hohes Verdienst Adolf Hitlers, daß er furchtlos diesem gemachten, durch und durch verlogenen patriotischen Rummel entgegentrat und sowohl mit den marxistischen Heuchlern wie mit den bürgerlichen Sauerkrautpolitikern ver-

nichtende Abrechnung hielt. Erst eine spätere Zeit wird diese mutige Tat in ihrer ganzen weltpolitischen Bedeutung zu würdigen wissen.

In der gewaltigen Volksversammlung im Münchener Zirkusgebäude, in der Hitler am 13. April 1927 mit dem nationalen Spießbürgertum ins Gericht ging, sprach er auch das Wort, daß einst die Zeit kommen werde, wo die Schwarzhemden neben den Braunhemden stünden. Diese Entwicklung wird sich zwangsläufig vollziehen, denn sie hat alle äußeren und inneren Notwendigkeiten der Geschichte für sich. Italien ist heute das einzige völkische Staatswesen in Europa. Als solches muß es dauernd mit dem grimmigen Hasse der internationalen Freimaurerei, des Marxismus und der jüdischen Weltfinanz rechnen. So wie einst das Judentum einen Weltkrieg gegen Deutschland entfesselte, um unsere nationale Selbständigkeit zu vernichten, so wird es nichts unversucht lassen, was geeignet wäre, den Sturz des faschistischen Staates herbeizuführen. Attentate auf Mussolini und revolutionäre Minierarbeit mögen an der Wachsamkeit des faschistischen Staates scheitern; um so eifriger werden Hochfinanz und Freimaurerei ihre politischen Fäden spinnen, um Italien, wie einst Deutschland, einzukreisen. Italien hat natürlich das größte Interesse daran, daß eine derartige freimaurerische Weltkoalition nicht zustande kommt. Aus eigenem Lebensinteresse muß der Faschismus daher jede völkische Bewegung begrüßen, die den Kampf gegen den gemeinsamen Todfeind aller Völker aufnimmt. Denn so unweigerlich jedes Volk als Nation den Kampf gegen die jüdische Börse und ihre Knechte, den Marxismus und die Freimaurerei, durchfechten muß, so gewiß ist das Judentum als Weltmacht erst dann endgültig zu überwinden, wenn eine gemeinsame Front einer Reihe von Nationen gegen den Weltfeind aufersteht. Daher wird einst das gemeinsame Lebensinteresse ein nationalsozialistisches Deutsch-

land und ein faschistisches Italien zusammenketten. Nächst diesem wird die gemeinsame Gegnerschaft gegen Frankreich sich zwingend und bindend geltend machen. Italien muß sich auf Deutschland stützen, um seine machtpolitischen Ziele im Mittelmeerbecken gegen Frankreich durchzusetzen, während Deutschland eines starken Bundesgenossen bedarf, um mit seinem unversöhnlichen Erbfeind die Rechnung endgültig und für immer zu begleichen.

*

Doch es sind nicht nur äußere politische Notwendigkeiten, welche die beiden Nationen zwingend verbinden; nicht nur der kühle, politische Verstand spricht für diese Verbindung, sondern auch ein tiefes, triebhaftes inneres Muß. Denn in beiden Bewegungen, im Nationalsozialismus wie im Faschismus, ist im Grunde das gleiche Wesen, der gleiche Wille lebendig. In beiden Erscheinungen sehen wir einen revolutionären Aufstieg des nordischen Blutes vor uns, das einem chaotischen Zeitalter wieder Form und Richtung gibt. Der Faschismus ist in der von germanischem Blute so reich getränkten Lombardei geboren, jener weiten Ebene, in der einst die von nordischer Schöpferkraft gesättigte Renaissance erblühte, und wo auch die staatsbildende Kraft ihren Ursprung hatte, die aus dem zerrissenen, ohnmächtigen Italien ein Reich erschuf. Und so ist denn auch das schöpferisch Unbewußte, das im Faschismus lebt, der gleichen Natur wie die Leidenschaft, die den Nationalsozialismus vorwärts treibt.

Der Unterschied zwischen beiden Bewegungen liegt — wenn wir von äußeren Dingen absehen — nicht im Willensmäßigen, sondern im Weltanschaulichen. Der Nationalsozialismus ist weltanschaulich tiefer und sehr viel klarer als der Faschismus. Dies liegt nächst der größeren weltanschaulichen Gründlichkeit und Tiefe des deutschen Geistes vor allem darin begründet, daß der Faschismus an dem bestehenden Staat, an

der Armee und der Monarchie eine starke, sichere Rückendeckung hatte und daher augenblicklich und mit seiner gesamten Energie zur machtpolitischen Auseinandersetzung mit dem Marxismus übergehen konnte. Ohne das innere Ziel seines Wollens deutlich zu schauen, ja ohne sich über den eigentlichen Charakter des Gegners klar zu sein, warf der Faschismus, sich nur als unbändige Leidenschaft erlebend, den Marxismus in ungestümem Anlauf nieder und eroberte in seinem Zug nach Rom die politische Macht. Die nächsten Jahre vergingen damit, die eroberte Stellung zu befestigen und zu sichern. Erst jetzt, wo der Faschismus im Begriff steht, ein neues völkisches Staatswesen aufzubauen, sieht er sich genötigt zu weltanschaulicher Klärung und Vertiefung, zur Erfassung seiner eigenen schöpferischen Idee.

Ganz anders verläuft die Entwicklung des Nationalsozialismus. Er besaß keinerlei Rückendeckung, sondern hatte von vornherein die schwersten Verfolgungen und Unterdrückungen seitens der staatlichen Organe zu erdulden. Denn während in Italien der Marxismus seine Revolution erst vorbereitete und ihm daher keinerlei staatliche Machtmittel und Befugnisse zur Verfügung standen, war er in Deutschland seit dem 9. November 1918 im Besitze der politischen Macht. So stellten sich dem Nationalsozialismus sofort Widerstände entgegen, die fast unüberwindlich waren. Einzig die bayerische Regierung deckte ihm scheinbar den Rücken, so daß er wagen durfte, mit ihrer Hilfe den herrschenden Marxismus machtpolitisch niederzuringen. Schwarzer Verrat ließ diese kühne Tat unter dem Feuer deutscher Gewehre enden. Damit aber sah sich der Nationalsozialismus genötigt, auf weitere machtpolitische Aktionen zu verzichten und den Kampf mit seinem Todfeind weltanschaulich auszutragen. Diese Notwendigkeit aber zwingt ihn zu höchster geistiger Anspannung, zur letzten Steigerung und Ausprägung seiner Idee.

Der Faſchismus hat den Machtkampf bereits hinter ſich und ſieht ſich erſt heute vor eine mehr geiſtige Aufgabe geſtellt; er iſt bereits Macht und will erſt Weltanſchauung werden. Der Nationalſozialismus hingegen ſieht den Kampf um die Macht noch in weiter Ferne vor ſich; dafür aber iſt er bereits durch und durch Weltanſchauung und beſitzt eine Idee, ein Weltbild der Zukunft, das dem Faſchismus an Klarheit und Tiefe weit überlegen iſt. Je mehr aber der Nationalſozialismus an Macht gewinnt, und je mehr der Faſchismus ſich weltanſchaulich vertieft, um ſo deutlicher werden ſich beide Bewegungen ihrer gemeinſamen, hohen geſchichtlichen Sendung bewußt werden. Dann wird auch die große welthiſtoriſche Stunde ſchlagen, wo Hitlers Wort in Erfüllung geht und die Schwarzhemden mit den Braunhemden marſchieren.

Der geschichtliche Sinn des 9. November 1923

Wer ein geschichtliches Ereignis kritisch würdigen will, darf es keinesfalls isoliert, als eine einzelne Begebenheit, betrachten, sondern muß es aus dem Flusse des Geschehens heraus in seinen ursächlichen Bedingtheiten und Beziehungen zu verstehen suchen. Es ist gewiß sehr billig, heute von einem sogenannten „Hitlerputsch" zu reden und die Tat vom 8. November mit dem Odium eines „hochverräterischen" Unternehmens zu belasten, weil diesem Unternehmen der Erfolg versagt blieb. Es mag für geschichtsfälschende Parteidemagogen auch leicht sein, einem schnell vergeßlichen Zeitalter zu „beweisen", daß die Tat Hitlers überflüssig und sinnlos war. Dies alles ist heute, wo der Mißerfolg uns scheinbar ins Unrecht setzt, wie gesagt, sehr billig und leicht. Die historische Wahrheit aber erforscht man auf diese Weise nicht! Denn nicht Erfolg oder Fehlschlag entscheiden über den inneren Wert einer geschichtlichen Tat, sondern das Maß an sittlichen Kräften, die Reinheit und Größe des Willens, der hier lebendig war!

Um die Tat vom 8. November wirklich zu verstehen, muß man sich in die ganze Zeitstimmung des Jahres 1923 zurückversetzen. Die Inflation trieb damals ihre vernichtenden Wellen über das deutsche Volk. In wenigen Monaten war das deutsche Volksvermögen, die Frucht jahrzehntelanger fleißiger Arbeit, in einen Haufen wertlosen Papiers verwandelt. Viele hundert-

tausend Menschen waren dadurch zu Bettlern geworden. Die ganze deutsche Volkswirtschaft stand vor dem Zusammenbruch. Eine deutsche Regierung aber sah untätig diesem gemeinen Beutezug der jüdischen Börsenfürsten zu, die den Kurs des Dollars immer höher trieben, während das schaffende deutsche Volk in einen Abgrund von Not und Verzweiflung versank... In allen Schichten unseres Volkes, bis weit hinein in die marxistische Arbeiterschaft, erhob sich damals der Ruf nach einer rettenden Hand, der Schrei nach einem großen und reinen Führer. Allein keiner von den bedeutenden und hervorragenden „Männern", die heute über den 8. November zu Gericht zu sitzen sich erdreisten, besaß damals die Kraft und die Courage zu einer mutigen Tat, bis endlich Adolf Hitler entschlossen in die Bresche sprang! Wenn man diese Tatsachen heute vergessen hat, so beweist das nur die ganze Erbärmlichkeit der feigen und feilen Menge, die damals jubelnd Hosianna! rief, um wenige Tage später ihr schnödes Kreuzige! zu schreien. Mit tiefem Ekel mußte man es erleben, daß deutsche „Patrioten", die bei der ersten Nachricht von Hitlers Tat in einen wahren Begeisterungstaumel gerieten, schon am nächsten Tage, als die völkische Erhebung im Feuer deutscher Gewehre verblutet war, diese Tat als lächerlich und verächtlich weit von sich wiesen!

Es ist nicht die Absicht dieser Zeilen, die Geschichte jener düsteren Vorgänge von neuem aufzurollen, die damals zu dem blutigen Trauerspiel an der Feldherrnhalle führten. Wir wollen stumm unserer Toten gedenken, deren Opfer uns immer heilig sein wird, wie die Idee, für die sie in den Tod gegangen sind. — Die Geschichte aber wird einst ihr reines Urteil über jene Tragödie sprechen, und wir dürfen gewiß sein, daß die „Hochverräter" von 1923 vor ihrem unerbittlichen Richterstuhl bestehen werden, besser als die „Staatsmänner" vom November 1918! — — Lassen wir jene unendlich traurigen Vorgänge

heute auf sich beruhen. Nicht diese Vorgänge an sich waren es ja, die damals — so niederschmetternd sie auch waren — das ganze völkische und nationale Deutschland verzweifeln ließen; es war die dumpfe Frage nach dem inneren Sinn dieses furchtbaren Ereignisses, den damals, mitten im wilden Schmerze, noch niemand begriff. Um diesen inneren Sinn zu ringen aber ist jedes völkischen Mannes Pflicht! Die Erkenntnis der tieferen Absichten der Geschichte kann der jungen deutschen Freiheitsbewegung nicht abträglich sein, sondern wird nur um so größere und gläubigere Kräfte in ihr entfesseln.

*

Der innere Sinn der Tragödie von 1923 erschließt sich erst, wenn man einmal versucht, sich vorzustellen, welchen Gang die deutsche Freiheitsbewegung bei einem glücklichen Ausgang des 8. November genommen hätte. Es ist gar nicht daran zu zweifeln, daß der „Marsch auf Berlin" unter Hitlers Fahnen zu einem lawinenartig anschwellenden Triumphzug des erwachenden Deutschlands geworden wäre. Alles, selbst der Jungdeutsche Orden, wäre in diese gewaltige Sturmflut hineingerissen worden. Die Reichswehr hätte sich zum mindesten wohlwollend neutral verhalten, ein Reichsbanner, einen roten Frontkämpferbund gab es nicht, ein ernstlicher Widerstand war von keiner Seite zu erwarten. Die Aktion wäre nach aller menschlichen Voraussicht geglückt; in wenigen Tagen hätte der Marxismus gebändigt am Boden gelegen.

Damit aber wäre an den Nationalsozialismus die gewaltige weltgeschichtliche Aufgabe herangetreten, einen völkischen Staat, eine völkische Volkswirtschaft, Rechtsordnung und Schule, mit einem Wort, ein neues völkisches Deutschland aufzubauen. Dieser gigantischen Aufgabe wäre die N. S. D. A. P. bei der verschwindend kleinen Anzahl organisierter Anhänger aus eigenen Kräften kaum gewachsen gewesen. Wohl hätten sich

Zehntausende und Hunderttausende zu ihren Fahnen gedrängt; was diese Massen jedoch an *inneren Wert* bedeutet hätten, dafür haben die Wahlen von 1924 eine ebenso bittere wie denkwürdige Lehre gegeben. Nichts ist für eine junge geschichtliche Bewegung, die eine große Sendung vor sich hat, gefährlicher als ein rascher und leichter Sieg; denn dieser führt eine solche Menge mittelmäßiger und minderwertiger Menschen in ihre Reihen, daß sie ihre idealen Ziele nicht mehr zu erreichen vermag. Wie hätte auch die kleine Zahl bewußter Nationalsozialisten dieser großen Masse gegenüber die Idee in ihrer Reinheit verteidigen, geschweige die Masse mit ihr durchdringen sollen! Dies wäre um so fraglicher gewesen, als der Nationalsozialismus damals noch vorwiegend *Wille* war und weltanschaulich nicht entfernt die Klarheit und Tiefe seiner heutigen Idee besaß. Die Hunderttausende aber, die sich damals zu Adolf Hitler bekannten, hatten vom eigentlichen Wesen des Nationalsozialismus nur ganz oberflächliche und vage Vorstellungen. Es waren vorwiegend bürgerliche Elemente, die im Nationalsozialismus nur einen gesteigerten Nationalismus erlebten, nicht aber seinen ganzen sozialen revolutionären Ernst. Es wäre also sehr wohl denkbar gewesen, daß aus der nationalsozialistischen Revolution eine bürgerlich-nationale Bewegung geworden wäre, und dies um so mehr, als die ungeheure Fülle organisatorischer Aufgaben alle Energie der jungen N. S. D. A. P. gebunden und für eine weitere Entwicklung und Propaganda der Idee kaum noch Kräfte übrig gelassen hätte. Dazu kommt, daß auch für die Lösung jener organisatorischen Aufgaben die verfügbaren eigenen Kräfte nicht entfernt genügt hätten, daß man also gezwungen gewesen wäre, solche Kräfte zu nehmen, wo man sie immer fand. An eine Auslese oder langsame Heranbildung wirklich führender, von der Idee durchdrungener und geschulter Köpfe hätte unter diesen Umständen gar nicht gedacht werden können. Ob es bei dieser

Lage der Dinge gelungen wäre, die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Ziele des Nationalsozialismus in ihrem ganzen revolutionären Sinne durchzusetzen, das ist gewiß eine ernste Frage.

*

Es ist eine undankbare und vielleicht bedenkliche Sache, Wege zu zeichnen, die die Geschichte hätte gehen können. Für das historische Urteil aber sind derartige Überlegungen oft von großem Reiz, und nicht selten lernt man aus ihnen — gewissermaßen indirekt — Geschichte verstehen. Welche Wege die Geschichte beschritten hätte, vermag natürlich niemand bestimmt zu sagen. Nichts wäre hier gefährlicher, als eine apodiktische Behauptung, denn Geschichte ist ja keineswegs nur ein Ablauf ursächlicher Vorgänge, die sich nach logischen Gesetzen bestimmen lassen; sie ist ebenso sehr schöpferische Tat von Persönlichkeiten, die in ihrem Ursprung und ihren Wirkungen unberechenbar ist. Allein schon wenn wir uns die oben gezeichneten Möglichkeiten begreiflich machen, erscheint die Tragödie vom 9. November in einem anderen Licht. Ein schöpferischer Wille scheint plötzlich aus der düsteren Tragik aufzuleuchten, ein mächtiges Ja mitten in Verzweiflung und Tod.

Versuchen wir einmal, die positive Summe jenes Zusammenbruchs zu ziehen! So wahr ein leichter Sieg die N. S. D. A. P. mit einem erdrückenden toten Gewicht untauglicher Anhänger belastet hätte, so gewiß hat das schwere Schicksal, durch das sie schreiten mußte und muß, die Bewegung von allen Mitläufern und unlauteren Elementen radikal gereinigt und eine hervorragende Auslese überzeugter, fanatischer Kämpfer herangezüchtet. Sodann ist die Idee in diesen Jahren in ihrer ganzen schöpferisch-revolutionären Tiefe und Reinheit entwickelt und zur klaren Weltanschauung geweitet worden. Damit aber hat sich der Nationalsozialismus als absolut eigenartige und selb-

ständige Erscheinung sowohl geistig wie organisatorisch von allen bürgerlich-nationalen Verbänden gelöst und marschiert nun bewußt allein, auf nichts vertrauend als auf die eigene Kraft und die überzeugende, hinreißende Gewalt seiner Idee. Unsere Bewegung ist heute eine fest in sich geschlossene Sturmkolonne, die gläubig und fanatisch entschlossen ihrem großen Ziel entgegen marschiert. Eine solche Sturmkolonne von überzeugten, kampfbereiten Männern aber bürgt uns besser für den einstigen Sieg der Idee als eine große, gedankenlose Masse, die beim ersten Wetter wie Spreu verweht! Und weiter! Wäre der Nationalsozialismus nach der Eroberung der politischen Macht im November 1923 vor die plötzliche Notwendigkeit gestellt worden, seine Ziele praktisch zu verwirklichen, so wäre — wie oben angeführt — der Erfolg zum mindesten fraglich gewesen. Durch die Katastrophe vom 9. November ist die Eroberung der politischen Macht in weite Ferne gerückt worden. Da — wie die Verhältnisse heute liegen — eine gewaltsame Aktion unmöglich ist, sieht der Nationalsozialismus sich nun gezwungen, das dritte Reich *von innen her* zu bauen. Damit aber hat die nationalsozialistische Bewegung Zeit gewonnen, alle politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Fragen bis auf den Grund ihres Wesens durchzudenken. Sie hat Zeit gewonnen, auf allen Gebieten des deutschen Lebens die führenden Köpfe auszulesen und heranzubilden, die dereinst, wann die Stunde gekommen ist, berufen sein werden, das völkische Deutschland aufzurichten. Schon jetzt ist die Bewegung dazu übergegangen, auf ihren Parteitagen zahlreiche Ausschüsse zu bilden, die wesentliche Fragen besonders behandeln und klären. Naturgemäß sind es, solange die Bewegung zahlenmäßig noch klein ist, vor allem Fragen der Propaganda und Organisation. Je größer und stärker die Bewegung werden wird und je mehr sie sich damit dem Siege nähert, um so umfassendere Fragestellungen werden sich ergeben. Es ist sehr

wahrscheinlich, daß sich dann innerhalb der Partei besondere Organisationen bilden werden, um besondere wichtige Probleme in Angriff zu nehmen. So werden sich etwa die nationalsozialistischen Ärzte, die Volkswirtschaftler, die Juristen, die Lehrer verbinden, um alle rassehygienischen, ökonomischen, juristischen und pädagogischen Probleme bis zur praktischen Lösung durchzuarbeiten. Vielleicht werden sich auch die verschiedenen Berufsstände zu nationalsozialistischen Gewerkschaften zusammenschließen. Auf diese Weise wird sich die N.S.D.A.P. immer deutlicher zu einem *werdenden Staate* entwickeln, der nach organischen Gesetzen seine Formen aus einer zentralen Idee entfaltet. Dieser werdende Staat wird in wachsendem Maße unser ganzes zerrüttetes öffentliches Leben durchdringen. Wenn dann einst der Nationalsozialismus die Macht ergreift, so ist das dritte Reich bereits in seinen Grundlagen da. Damit aber verliert der Aufbau dieses Reiches von vornherein den Charakter eines fragwürdigen Experiments, und der völkische Staat, die neue deutsche Rechts- und Wirtschaftsordnung, die völkische Schule, wachsen mit der gleichen ruhigen Sicherheit empor, mit der ein Gebäude nach sorgfältig erwogenen und ausgearbeiteten Plan entsteht. Das deutsche Volk aber wird an diesem gewaltigen Aufbau mit ganzer Hingabe teilnehmen und helfen, wenn es überall nicht nur reine Charaktere, sondern auch wirkliche Meister am Werke sieht! —

Ein echter, bewußter Nationalsozialist wird sich durch die Erinnerung an den Schicksalsschlag von 1923 keinen Augenblick in seinem Glauben, seiner Energie beirren lassen. Es ist in der Geschichte nicht anders wie in jedem einzelnen Menschenleben: Die Wege der Vorsehung sind oft rätselhaft und scheinen mitunter in hoffnungsloser Verzweiflung zu enden. Immer, wenn uns ein schweres Schicksal zu Boden geworfen hat, fühlen wir zuerst nur die Vernichtung und den Tod, und erst spät und zögernd erfassen wir den heiligen Sinn.

Vom Antisemitismus zum Nationalsozialismus

Der Nationalsozialismus hat die ersten Stufen seines Aufstieges hinter sich. Er hat in den zurückliegenden, von härtestem Kampf erfüllten Jahren sich geistig und organisatorisch so weit gefestigt, daß er bei den Wahlen am 20. Mai 1928 zum ersten Male wagen konnte, den mächtigen Parteigebilden der marxistischen und bürgerlichen Welt in offener Feldschlacht entgegenzutreten. Die nationalsozialistische Bewegung hat diesen entscheidungsschweren Waffengang durchaus mit Ehren bestanden. Sie hat sich unter ungeheuren Kämpfen und Opfern so weit durchgepaukt, daß man sie im Spiel der politischen Kräfte nicht länger mehr übersehen und übergehen kann. Der Nationalsozialismus stellt heute im öffentlichen Leben — und zwar sowohl als geistige Erscheinung wie als politische Organisation — bereits einen sehr ernst zu nehmenden Faktor dar, mit dem man künftig in steigendem Maße wird rechnen müssen.

Wenn wir also immerhin sagen dürfen, daß die nationalsozialistische Bewegung den Kinderschuhen entwachsen ist, so wäre es jedenfalls sehr verfehlt, aus dieser Tatsache überspannte Hoffnungen und verfrühte Erwartungen abzuleiten. Vergessen wir keinen Augenblick, daß der bei weitem längste und schwerste Teil unseres Weges noch *vor* uns liegt und

daß die größten Kämpfe und Opfer noch unser warten. Bevor wir aber wieder in den Kampf eintreten, erscheint mir eine kurze Besinnung geboten.

*

Die geschichtliche Mission des Nationalsozialismus hat eine rein geistige und eine praktische politische Seite. Zwei große Gegner sieht unsere Bewegung vor sich: eine Weltanschauung (den Marxismus) und ein System (die demokratische Finanzdespotie). Wobei zu bedenken ist, daß das System sich nur dank der marxistischen oder liberalen Weltanschauung (beide sind im Grunde eins) durchzusetzen vermochte und daher wiederum auch nur nach Vernichtung seiner weltanschaulichen Grundlagen gestürzt zu werden vermag.

Diese Erkenntnis bestimmt das Wesen unseres Kampfes und schreibt uns seine notwendigen Methoden vor. Sie diktiert uns den Verzicht auf gewaltsame politische Aktionen und formt aus unserer aktivistischen Bewegung immer deutlicher die fechtende Front einer jungen geistigen Revolution, die den Sturm der kommenden gewaltigen geschichtlichen Ereignisse in den Köpfen und Herzen vorzubereiten hat. Denn erst wenn die geistigen Fundamente des heutigen Zustandes vernichtet sind, wird mit ihnen das System zusammenbrechen, wie auch umgekehrt der Aufbau einer neuen Staats- und Lebensordnung erst vor sich gehen kann, nachdem die weltanschaulichen Grundlagen desselben im Volke schon gelegt worden sind.

Im Gegensatz hierzu war der Weg des Faschismus verhältmäßig einfach. Er konnte, gestützt auf Monarchie und Heer, sofort in die eigentliche politische Aktion eintreten; und erst nachträglich, im Besitze der politischen Macht, geht der Faschismus an die weltanschauliche Revolutionierung des italienischen Volkes heran. Soviel einfacher dieser Weg auch sein mag, so zahlreiche und große Gefahren begleiten ihn. Denn noch

lange besteht hier die drohende Möglichkeit, daß die neue Ordnung durch feindselige Gewalten gestürzt wird, ehe die geistige Erziehung des Volkes vollendet ist. Es wird jedenfalls immer einer langen Arbeit bedürfen, bis die Nation in den neuen Zustand geistig hineingewachsen ist.

*

Wenn also die Aufgabe der nationalsozialistischen Bewegung vorläufig die weltanschauliche Revolutionierung unseres Volkes ist, so muß eine entscheidende Einsicht vorangestellt werden. Alle großen geistigen Umwälzungen der Geschichte, sei es das Christentum, die Reformation oder die französische Revolution, empfingen ihre eigentlichen Impulse nicht aus der Kritik eines bestehenden Zustandes, sondern aus der fanatisierenden Kraft einer neuen Idee.

Es liegt im Wesen der Kritik, daß sie zwar zu zerstören, dagegen nicht schöpferisch aufzubauen vermag. So sehr sie daher notwendig wird, um eine bestehende Weltanschauung und Staatsordnung zu zersetzen, so unfähig ist sie an sich, ein neues Weltbild, ein neues Staatswesen aufzurichten. Man glaube ja nicht, daß es in der verwesenden antiken Welt an härtester und vernichtendster Kritik gefehlt hätte; ganze Scharen von skeptischen und zynischen Philosophen waren am Werke, den einst so stolzen Bau der alten Kultur zum Einsturz zu bringen. Allein kein einziger dieser kritischen Köpfe vermochte dem Verfall aller Sitten und Ordnungen Halt zu gebieten, kein einziger schuf im Wirbel des Chaos eine neue Welt.

Erst als Jesus sein erlösendes Evangelium in die sterbende Antike warf, erstand eine junge geistige Schöpfung, eine Insel neuen Lebens mitten in Tod und Verderben. Schlagen wir die Evangelien auf, wo wir immer wollen, überall leuchtet uns die strahlende Welt eines neuen Glaubens entgegen; überall finden wir Bejahung und gläubigste

Gewißheit, während die Verneinung, die Kritik eines sterbenden Zeitalters nur eine ganz untergeordnete Rolle spielt. Jesus kannte die menschliche Seele, er wußte, daß nur ein großes Ja sie erlösen kann. Darum stoßen wir überall in den Evangelien auf das wundervolle: Steh auf, dein Glaube hat dir geholfen!

So blieb auch der Antisemitismus, solange er bloße Verneinung war, ohne tiefere Wirkung auf die deutsche Volksseele. Erst als sich aus der Kritik eines von jüdischem Geiste und Golde beherrschten Zeitalters die Idee des nationalen Sozialismus emporrang, war eine befreiende Kraft, war ein neuer Glaube erschienen, der eine lebendige Volksbewegung auszulösen vermochte. Hierin liegt die große geistige Tat Adolf Hitlers, der einer sterbenden Welt einen erlösenden Gedanken gegenüberstellte und so das junge Deutschland von der Kritik zum Glauben führte! Diese positive Weltanschauung tritt seit Jahren in Hitlers Reden als vollkommen beherrschendes Element hervor, das alle kritischen Betrachtungen sieghaft überstrahlt.

Noch ist freilich dieser entscheidende Schritt vom (bloßen) Antisemitismus zum Nationalsozialismus auch innerhalb unserer Bewegung nicht überall vollendet. Noch ist man hier und da über eine geistig öde und ermüdende Judenhatz nur wenig hinausgekommen. Ein krankes Volk aber will Leben, nicht düstere und grelle Bilder der Verwesung!

Gewiß ist das jüdische Börsenkapital der Todfeind der deutschen Arbeit, gewiß beherrscht die Fremdrasse heute alle Gebiete des deutschen Lebens, gewiß verfault ganz Deutschland heute am jüdischen Gold. Allein dies alles doch nur, weil die Menschen an nichts mehr glauben, weil eine Weltanschauung des Abgrunds ihre Seelen beherrscht, eine Weltanschauung, die alles verneint, was deutschen Herzen einst heilig war, Blut, Volk, Persönlichkeit und Heldensinn, eine

Weltanschauung, die das Gold als einzigen Wert und Maßstab des Lebens anerkennt! Wonach diese an allem zweifelnde und verzweifelnde Welt sich sehnt, das ist nicht neue Verneinung, sondern die läuternde Flamme eines jungen und mächtigen Glaubens! Dies Zeitalter ist von Ekel und Grauen vor sich selber erfüllt. Es will nicht neue Bilder des Grauens, sondern strahlende Gesichte einer besseren Welt . . .

Wir können gewiß in unseren Volksversammlungen, unseren Zeitungen nicht darauf verzichten, das Bild dieser Zeit so zu zeichnen, wie es ist. Allein diese dunkleren Farben dürfen gleichsam nur den düsteren Hintergrund bilden, auf dem dann unser neues Evangelium um so strahlender erscheint. Dann wird sich auch — bei voller Wahrung des volkstümlichen Tones — die geistige Höhenlage unserer Propaganda ergeben, die der Würde einer großen Weltanschauung entspricht.

Die letzte Hoffnung des Vaterlandes

Wer mit offenen Augen und Ohren durch das deutsche Volk geht, der wird bemerken, daß sich überall nationalsozialistische Erkenntnisse festzusetzen und zu keimen beginnen. Diese Erkenntnisse treten zwar noch nicht deutlich in klaren Linien hervor, sondern erscheinen vorerst nur bruchstückartig und in verschwommenen Konturen; allein sie sind da und wachsen immer klarer und mächtiger aus dem Nebeldunst von Irrtum und Lüge, der schier undurchdringlich über unserm Volke lagert. Nationalsozialistische Ideen und Anschauungen ringen sich überall durch, gewinnen überall langsam an Boden und werden in nicht allzuferner Zeit im letzten Winkel und in der kleinsten Hütte unseres Vaterlandes mit Händen zu greifen sein. Es ist wundervoll zu sehen, wie die stille Kraft der Wahrheit in diesem armen, betrogenen und verwirrten Volke zu wirken beginnt, wie die erlösende Lehre, die von unseren tapferen, treuen Vorkämpfern seit sieben Jahren unbeugsam und unbeirrbar verkündet wird, fast unmerklich das ganze Volk durchdringt.

Es ist das Wesen der Wahrheit, daß sie langsam marschiert. Die Lüge hat zwar kurze, aber dafür desto schnellere Beine, und wer die Menschen kennt, der weiß, daß sie sich lieber von einer glitzernden Lüge überreden als von einer strengen Wahrheit überzeugen lassen. Ehe die Masse sich entschließt, einem wirklichen, ehrlichen Führer zu folgen, trottet

sie hundert listigen und verschlagenen Rattenfängern nach. Sodann aber macht sich auch im politischen Leben das Gesetz der Trägheit geltend, und jede junge, weltbewegende Kraft hat schwer zu ringen, um den Widerstand der ruhenden Massen zu überwinden. Jeder ehrliche, gerade und ganze Kerl, der die hinreißende Macht unserer Bewegung an sich empfunden hat, meint, einer solchen geistigen Kraft und heldischen Energie könnten auch andere keinen Augenblick widerstehen. Allein die Masse der Menschen ist feige und halb; alles Große in der Welt aber setzt eine große Gesinnung voraus, um innerlich erlebt und verstanden zu werden. Nur große und geistig freie Herzen sind bereit, einem Manne, einer Idee bedingungslos zu folgen. Die Masse hat eine unüberwindliche Scheu vor großen Wahrheiten und großen Männern. Nichts fürchtet sie mehr als ganze Erkenntnis und klare Entscheidung; sie sucht immer tausend Auswege und Umwege, aber nie findet sie einen mutigen, stolzen und geraden Weg. Alles Überragende, Starke und Heldenhafte ist ihr unbequem, denn sie empfindet es als einen ewigen Vorwurf ihrer eigenen Schwäche.

Dies alles muß auch ein ungeduldiges Gemüt überzeugen, daß der Nationalsozialismus nicht über Nacht zum Siege gelangen kann. Die Macht der geistigen Trägheit ist ebenso groß wie die der Lüge; die Lüge aber wird nicht eher von ihrem Thron gestürzt, ehe nicht die Trägheit der Herzen gebrochen ist. Gelingt es uns, die toten Massen erst einmal geistig zu bewegen, so wird es mit der Lüge bald zu Ende sein.

*

Wenn wir nach dieser kurzen Betrachtung dazu übergehen, das Verhältnis des nationalen Bürgertums zur Hitlerbewegung in großen Zügen zu zeichnen, so wird man es nicht weiter verwunderlich finden, daß die nationale bürgerliche Welt sich bis heute gegen den Nationalsozialismus im

wesentlichen ablehnend verhalten hat. Man wird es verstehen, daß diese innerlich feige und halbe Welt sich zu der hinreißenden Gewalt und geistigen Klarheit nationalsozialistischer Ideen nicht aufzuraffen vermochte, sondern sich Parteien und Führer kleinsten Formates anvertraute, die das gewaltige deutsche Schicksal mit erbärmlichen Mittelchen und jämmerlichen parlamentarischen Winkelzügen zu beschwören versuchten.

So sammelte sich das nationale Bürgertum zunächst in den beiden sogenannten „Volksparteien" und trat unter der Fahne des Kaiserreiches in Opposition zu dem neuen Staat. Allein nach kurzer Zeit schon ging die durch und durch kapitalistische Deutsche Volkspartei, die politische Erbin des Nationalliberalismus, ins republikanische Lager über und beteiligte sich an dem großen Geschäft, so daß nun die Deutschnationale Volkspartei allein die nationale Opposition innerhalb der bürgerlichen Welt verkörperte. Man möchte es angesichts des vollständigen inneren wie äußeren Verfalls dieser Partei fast nicht glauben, daß tatsächlich einmal große und wertvolle Teile des deutschen Volkes auf sie ihre nationale Hoffnung gründeten. Und doch war diese zahlenmäßig sehr starke Partei von Anfang an ein Koloß auf tönernen Füßen. Ihre Kritik an dem neuen Zustande entbehrte von vornherein jeder aufbauenden Kraft, da sie keine neue, schöpferische Staatsidee und nicht einmal eine wirkliche Willenskraft in die politische Wagschale zu werfen hatte. Sie opponierte nicht für einen Staat der Zukunft, sondern für eine hoffnungslos zerbrochene Vergangenheit, die von der Geschichte gerichtet war. So vermochte sie denn auch trotz des großen Wahlerfolges von 1924, wo über 100 deutschnationale Abgeordnete in den Reichstag zogen, auf die Gestaltung des deutschen Schicksals nicht den geringsten Einfluß zu gewinnen; ohne tragende Idee und jedes schöpferischen Willens bar, streckte sie schließlich vor der parlamentarischen Futterkrippe die Waffen. Mit der Abstimmung über

den Dawespakt begann der moralische Zusammenbruch, der seitdem immer böse Formen angenommen hat.

1924 trat eine neue bürgerliche Partei auf den Plan. Ihre Begründer waren mißvergnügte Elemente vom rechten Flügel der Deutschnationalen, die den Gang nach Canossa nicht mitmachen wollten. Sie waren antisemitisch, besaßen im übrigen aber auch keinerlei neue, schöpferische Gedanken und vermochten ihre Herkunft aus dem Lager der monarchistischen Reaktion auch nicht einen Augenblick zu verleugnen. So dachten sie im Ernste auch gar nicht daran, die Fahne einer wirklich revolutionären nationalen Bewegung zu entfalten; es war diesem parlamentarischen Klüngel lediglich darum zu tun, die abströmenden deutschnationalen Wählermassen einzufangen. Soviel über die Geburt der Deutschvölkischen Freiheitspartei. Es war eine Totgeburt und wäre auch eine solche geblieben, wenn jener parlamentarische Klüngel es nicht durch eine perfide Wahltaktik verstanden hätte, die damals führerlose nationalsozialistische Bewegung demagogisch für sich auszubeuten. So kam es, während Hitler in Landsberg saß, zu der unglückseligen Verschmelzung der Freiheitspartei mit N. S. D. A. P., eine Verbindung, die sich die Wulle, Henning, Graefe sehr bieder so gedacht hatten, daß *wir* zwar die Anhänger und Wähler, dafür aber *sie* die Führer stellen würden. Zu diesem Zwecke übernahmen die Herren — wenigstens scheinbar — die nationalsozialistischen Programmpunkte und Ideen; dafür durften unsere Anhänger für ihre Mandate sorgen! Die politische Schiebung schien zunächst zu glücken; im Frühjahr 1924 zogen über 30 Abgeordnete der „Nationalsozialistischen Freiheitsbewegung" — so nannte sich der Wechselbalg — ins Parlament. Allein schon in kurzer Zeit war das politische Ansehen der neuen Partei, die von einer Clique tyrannisiert und von inneren Kämpfen aufgerieben wurde, bis auf den letzten Rest verschleudert und vertan. In den Herbstwahlen 1924 erfolgte

bereits die offene Pleite. Im Februar 1925 rief Hitler die alte N. S. D. A. P. wieder ins Leben. Und nachdem so die wirkliche deutsche Freiheitsbewegung ihren Vormarsch wieder aufgenommen hatte, sah sich jener parlamentarische Klüngel wieder allein auf weiter Flur. Seitdem ist die Freiheitspartei buchstäblich eingetrocknet. Ihre guten Kräfte stehen schon in unseren Reihen; was noch übrig blieb, liegt seit dem 20. Mai 1928 am Boden.

Nachdem die Deutschnationale Volkspartei wie auch die Freiheitspartei so gänzlich versagt hatten, wendeten sich nicht unbeträchtliche Teile des Bürgertums, vor allem der durch die Inflation verarmte kleine Mittelstand, den sog. unpolitischen Parteien zu, die mittlerweile entstanden waren. Diesen Parteien, von denen nur die „Wirtschaftspartei" und die „Landvolkpartei" bisher sich durchzusetzen vermochten, blieb es vorbehalten, den politischen Stumpfsinn des deutschen Spießbürgertums zum ersten Male parlamentarisch zu organisieren; gewiß ein unsterbliches Ruhmesblatt! In einer Zeit, die von unserm Volke den höchsten politischen Fanatismus fordert, lenken diese wandelnden Kaffeemützen den Sinn von der großen Schicksalsfrage auf erbärmliche kleine Interessen ab, als ob das Los des Einzelnen nicht auf Tod und Leben mit dem seines ganzen Volkes verbunden wäre! So gehören auch diese Parteien der durch und durch verfaulten kapitalistischen Welt an, jenem wüsten Chaos, wo tausend anarchische Interessen miteinander ringen. Wenn diese Interessen hier auch ohne weltanschauliche und politische Färbung auf den Plan treten — ihr Grundcharakter ist ebenso falsch und verderblich wie die Profitpolitik der anderen Parteien. Wer es wirklich treu mit dem Mittelstande meint, der muß ihn mit allen anderen Ständen in eine große Front zusammenfassen, wo jeder Volksgenosse im Schicksal des Volkes das seine erkennt. Vor dem unerbittlichen Antlitz des deutschen Schicksals werden auch diese jämmerlichen

Parteigebilde über kurz oder lang zusammenfallen. Wenn die unbarmherzige wirtschaftliche Not bis zum Halse steigt, wenn alle Vertretung persönlicher Interessen nutzlos ist, wird auch der um seine Ersparnisse betrogene kleine Rentner, der unter dem Steuerdruck stöhnende Handwerker einsehen müssen, daß es Wahnsinn ist, auf Rettung für sich zu hoffen, wo alles versinkt. Dann wird auch der Mittelstand in die Front einrücken, zum Freiheitskampf des ganzen Volkes, ohne den wir alle verloren sind!

*

Nachdem wir die bürgerlichen Parteien in ihrer ganzen Ideenlosigkeit, Feigheit und Nichtigkeit erkannt und durchschaut haben, wollen wir noch einen kritischen Blick auf die vaterländischen Verbände werfen, die gleichfalls als Repräsentanten der nationalen bürgerlichen Welt zu werten sind, wenn auch einige von ihnen wenigstens versucht haben, den nationalen Gedanken auch in marxistische Volkskreise hineinzutragen. Dabei wollen wir den Jungdeutschen Orden und die Zylinderhüte der Kriegervereine von unserer Betrachtung von vornherein ausschließen, da diese Verbände mit der Novemberrepublik bereits Frieden geschlossen haben und somit für den deutschen Freiheitskampf nicht mehr in Frage kommen. Wir müssen ferner darauf verzichten, den übrigen zahllosen kleinen und kleinsten Verbänden eine Beachtung zu schenken, die diese gänzlich unbedeutenden Gruppen nicht verdienen. Es genügt, wenn wir die großen Bünde der Frontsoldaten ins Auge fassen, insbesondere den Wehrwolf und den Stahlhelm, die allein als wirklich große, zahlenmäßig starke Organisationen anzusprechen sind. Alle diese Bünde waren — mit Ausnahme des Tannenbergbundes — bis in die jüngste Zeit bewußt und betont unpolitischer Natur und vereinigten daher die verschiedenartigsten und oft widerstrebensten politischen Elemente in ihren Reihen. Kein einziger dieser Verbände entwickelte aus sich

heraus eine schöpferisch revolutionäre weltanschauliche Idee, kein einziger formte bisher ein klares und fest umrissenes politisches Programm. Kameradschaft, Wehrhaftigkeit und vaterländische Begeisterung sind aber an sich noch keine Grundlage, auf der man Männer zu einer wirklichen nationalen Opposition zusammenschweißen kann. Denn alle diese Tugenden bekommen erst ernsthaften Sinn und Wert, wenn sie entwickelt und eingesetzt werden im Vormarsch auf ein großes, erhabenes Ziel. Nur eine Idee von überzeugender, fanatisierender Kraft vermag Menschen zur äußersten Hingabe zu verpflichten, zu wirklichem Dienst am Volk zu erziehen! Und da die Bünde eine solche Idee ihren Mitgliedern bis heute nicht zu geben vermochten, sondern in ihrer politischen Unreife sogar noch stolz darauf waren, politisch ideenlos zu sein, war es ihnen unmöglich, zu einer wirklichen politischen Willensbildung zu gelangen. Damit aber beraubten sie sich jedes wirksamen Einflusses auf die deutschen Geschicke und gerieten dafür in das Schlepptau der bürgerlichen Parteien, denen diese jungen nationalen Kräfte, die für den Freiheitskampf des Volkes bisher verloren gingen, natürlich sehr willkommen waren, um ihre Sitze in den Parlamenten zu verteidigen. So wurden die Frontsoldatenbünde, die ihrer innersten Natur nach doch Todfeinde des Parlamentarismus sind, zu einer prätorianischen Garde des Parlaments! Heute endlich, wo der Zusammenbruch aller bürgerlichen Parteien vor der Türe steht, scheint den Bünden diese groteske Tatsache aufzugehen und man beginnt langsam, sich von den Parteien loszumachen und so etwas wie eine eigene politische Linie zu suchen. Allein diese ersten politischen Gehversuche stecken noch gänzlich in den Kinderschuhen, und von wirklicher Zielklarheit kann keine Rede sein, wenn auch zugegeben werden muß, daß in einigen kleinen Kreisen des Frontsoldatentums sich deutliche Ansätze zu echten Zukunftsgedanken zeigen. Diese weltanschaulichen und politischen Erkenntnisse, die jetzt im

Frontsoldatentum ebenso wie im ganzen deutschen Volke aufdämmern, sind durchaus und vollkommen nationalsozialistischer Natur. So sehr wir dies naturgemäß begrüßen, so notwendig ist es, jetzt offen auszusprechen, daß wir von den Führern der Bünde erwarten, daß sie nunmehr, zum mindesten geistig, den Anschluß an die Hitlerbewegung finden! Es wäre sehr wenig ritterlich, wenn man die im Lager des Frontsoldatentums aufdämmernden nationalsozialistischen Gedanken jetzt als eigene Erkenntnisse und Ideen verkünden würde, nachdem Adolf Hitler und seine Getreuen diese Idee seit sieben Jahren mit unvergleichlicher plastischer Klarheit und Gewalt herausgearbeitet und verfochten haben. Wir erwarten von den führenden Köpfen der Bünde, daß sie als aufrechte deutsche Männer soviel Charakter aufbringen werden, über kurz oder lang das überragende politische Genie Adolf Hitlers anzuerkennen und daraus die notwendigen Folgerungen zu ziehen. Ob die Bünde sich dann organisatorisch mit der N. S. D. A. P. vereinigen oder ob sie als selbständige Flügelkolonne der deutschen Freiheitsbewegung marschieren, ist eine Frage von untergeordneter Bedeutung. Entscheidend ist der Eintritt in die revolutionäre neue Front, deren Kopf und Rückgrat die nationalsozialistische Bewegung ist und bleiben wird. — Es ist zu hoffen, daß die Bünde sich innerlich und auch äußerlich uns immermehr nähern werden; mit ihnen wird alles, was in der versinkenden bürgerlichen Welt noch Wert und Zukunftswillen besitzt, zu Hitlers Fahnen übergehen. Damit aber wird für die N. S. D. A. P. die Entwicklung zur großen deutschen Volksbewegung in das entscheidende Stadium treten.

*

Ganz anders liegen die Dinge im marxistischen Lager. Anstatt der vollständigen politischen Ideenlosigkeit und Zersplitterung, welche die nationale bürgerliche Welt unfähig

zu jedem wirklichen Kampf mit dem Marxismus machen, erkennen wir hier eine absolut zielklare Führung und entschlossene Konzentration. Nachdem das jüdische Börsenkapital sich überzeugt hat, daß eine Revolution russischen Stiles im deutschen Volke vorläufig auf unüberwindliche seelische und politische Widerstände stößt, schickt es sich an, Deutschland durch die Sozialdemokratie auf unblutigem Wege zu bolschewisieren. Mit sicherem politischen Instinkt setzt die Börse ihre gewaltigen Geldmittel dafür ein, das Gros der deutschen Arbeiterschaft nunmehr in der sozialdemokratischen Partei zusammenzufassen, um das hoffnungslos zersplitterte Bürgertum durch den sozialdemokratischen Koloß förmlich zu erdrücken. Die eigentlichen und furchtbarsten Auswirkungen des Dawespaktes stehen vor der Tür. Da gilt es für die jüdischen Börsenfürsten, die betrogenen Arbeitermassen zu konzentrieren, sie in einer einzigen, gewaltigen kapitalistischen Schutzgarde zu sammeln, um mit dieser dann auf parlamentarischem Wege die marxistische Diktatur über Deutschland aufzurichten. Gelingt dies — und angesichts der dumpfen Resignation der bürgerlichen Wählermassen ist eines Tages damit zu rechnen — so wird man das schäbige demokratische Mäntelchen endgültig abwerfen und zur brutalsten Verfolgung der deutschen Freiheitsbewegung übergehen. Die marxistische Faust soll dann alles niederschlagen, was gegen das Joch der Zinsknechtschaft aufbegehrt; sie soll die Sklavenpeitsche über unserem unglücklichen Volke schwingen und es erbarmungslos antreiben zu ewiger Fron! Das ist der Sinn der marxistischen Konzentration, die wir heute erleben und der die in voller Auflösung begriffene bürgerliche Welt nichts, gar nichts mehr entgegenzusetzen hat. Die jüngsten Wahlen haben bewiesen, daß die Sozialdemokratie tatsächlich marschiert! Die marxistischen Volksbetrüger haben die Regie wieder einmal meisterhaft gehandhabt, und das eine könnten die bürgerlichen Jämmerlinge von ihnen lernen, daß

ein wirklich entschlossener Wille die Volksmassen immer hinter sich zwingt, und führte er sie in das eigene Verderben! Hier kann auch das Reichsbanner den politisch hilflosen vaterländischen Verbänden eine denkwürdige Lektion erteilen, was ein Verband wert ist, wenn er anstatt belangloser Phrasen eine deutliche politische Linie verfolgt.

Wir sehen den kommenden Dingen kalt ins Auge, weil wir wissen, daß unsere Stunde kommt! Denn der angebliche Sieg des Proletariats, an den die Massen glauben, ist ja tatsächlich nur der letzte Triumph des Börsenkapitals und wird sich sehr bald und in geradezu entsetzlichen Formen als solcher offenbaren. Ein großes, grauenvolles Elend wird über das deutsche Arbeitertum kommen, eine Not und eine wilde, bittere Verzweiflung, vor der die letzten Phrasen der Arbeiterverräter dann wie Rauch verwehn! Und es gibt dann für diese Volksbetrüger keinen Ausweg und keine Ausflucht mehr, keinen Bürgerblock, auf den man die eigenen Verbrechen abwälzen kann! Sie selber müssen dann vor dem gesamten verratenen Volke die Verantwortung auf ihre Schultern nehmen und mit ihr das nahende Volksgericht. Denn in diesem letzten, bittersten Elend wird unsere Propaganda in den erwachenden Arbeitermassen die entscheidenden Erfolge zeitigen und die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei mit gewaltigen Schritten zur Volksbewegung größten Ausmaßes werden. Es mag sein, daß der Marxismus dann zum äußersten Terror seine Zuflucht nimmt, um die deutsche Freiheitsbewegung zu ersticken. Allein alles, alles wird vergebens sein, denn je mehr Märtyrer für unsere heilige Fahne zeugen, um so leidenschaftlicher wird das Volk für uns Partei ergreifen, da es unsere Sache als die seine erkennt. Sehr wahrscheinlich wird das jüdische Börsenkapital dann noch einmal versuchen, die erbitterten Arbeitermassen unter der roten Fahne der K. P. D. zu sammeln und in einer zweiten Revolution russischen

Stiles das erwachende Deutschland in Blut zu ersticken... Damit aber wird der große Kampf zwischen den zerstörenden Gewalten eines versinkenden anarchischen Zeitalters und den schöpferischen, disziplinierten Kräften einer aufsteigenden neuen Weltordnung in das letzte und schärfste Stadium treten und unter den radikalen Symbolen des Sowjetsterns und des Hakenkreuzes zur Entscheidung kommen. Wir glauben mit dem Fanatismus der Jugend, daß in diesem Endkampf das Hakenkreuz siegen wird!

Von den Parteibonzen aller Farben verraten und verkauft, wird das verzweifelnde Volk dann endlich erkennen, wo seine wahren Führer stehen. Dann wird unsere erlösende Idee die Herzen im Sturm erobern, und Arbeiter und Bürger, das ganze Volk, werden gleich uns die Hand zum jubelnden Bekenntnis erheben, zu unserer Fahne und zu dem heldenhaften Willen, der sie unerschütterlich durch tausend Nöte und Verfolgungen trug. Dann wird aus dem winzigen Häuflein, das einstmals diese Fahne gläubig entfaltete, ein ganzes, großes Volk geworden sein, das nichts mehr als seine Freiheit will!

Es lebe die Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei!
Es lebe Adolf Hitler!

Jugendbewegung und Nationalsozialismus

Es war um die Jahrhundertwende und die materialistische Versumpfung hatte schon alles erfaßt, als im Wandervogel eine jugendliche revolutionäre Kraft erstand, die stolz und trotzig gegen den „Untergang des Abendlandes" aufbegehrte. Mit durchdringendem Blick erkannte diese Jugend die furchtbare Fäulnis der ganzen abendländischen Zivilisation, die innere Hohlheit aller politischen und gesellschaftlichen Formen und die erschreckende Leere des gesamten persönlichen und öffentlichen Lebens. In einer Zeit, da die breiten Massen des Bürgertums — dicht vor dem Zusammenbruch eines ganzen Zeitalters — jenes nichtige Dasein noch in vollem, sattem Behagen genossen, wandte sich diese bürgerliche Jugend mit tiefstem Ekel von allem bürgerlichen Wesen ab, um im eigenen Herzen nach einem neuen Sinn des Lebens zu suchen. Schonungslos, mit jener unbedingten Wahrhaftigkeit und Entschiedenheit, die immer das Vorrecht hochgemuter Jugend war, ging sie mit den sie umgebenden geschichtlichen Mächten ins Gericht, und weder die Gesellschaft, noch die Familie, weder Schule, noch Staat, noch Kirche entgingen ihrer leidenschaftlichen Kritik. Zugleich aber fand diese Jugend mit sicherem Instinkt den Weg mitten durch den allgemeinen Ver-

fall einem neuen, erlösenden Ideal entgegen. Sie fühlte tief, daß dieser Weg aus der verfaulenden europäischen Zivilisation westlichen Geistes und Gepräges zurückführen müsse zu den reinen und ewigen Quellen alles Lebens, dem Volkstum und der Natur. So entfloh sie denn den unnatürlichen Lebensverhältnissen des großstädtischen und gesellschaftlichen Lebens; wandernd wurden wir wieder mit Bäumen, Wassern, Felsen, mit Wolken und Sternen vertraut, wurden wir einfach und klar in unserem Wesen und lernten, wie Jung-Siegfried, die Urlaute des Lebens fromm verstehen. Und während die großen, jahrtausendalten Landschaften vor unseren Augen aufstiegen, in funkelnder Morgensonne, im Abendgrauen oder unter den alten Sternen, fühlten wir uns erschauernd in tiefe, naturhaft-mystische Zusammenhänge hineingestellt und genossen das unbeschreibliche Glück, uns fern von dem flachen Rationalismus der Zeit in unseren letzten religiösen Tiefen zu erleben. Zugleich fanden wir auf unseren weiten Fahrten durch die deutschen Lande eine Verbindung mit deutscher Geschichte und deutschem Volkstum, wie sie tiefer, fester und inniger gar nicht gedacht werden kann. Besonders das deutsche Mittelalter mit seiner kraftvollen, reichen Volkskultur, deren steinerne geschichtliche Zeugen uns überall begegneten, zog uns tief und mächtig in seinen Bann.

In unseren Tagen, wo das Wandervogeltum längst zur Mode geworden ist, wissen nur wenige, welche Beseligung einst in jenem erlösenden Erlebnis der Landstraße lag und daß diese modernen fahrenden Scholaren etwas von der inneren Gewalt einer religiösen Sendung in sich fühlten. Überblickt man heute die Geschichte der Jugendbewegung, so muß man sich fragen, warum von ihr keine Erneuerung des deutschen Lebens ausgegangen ist, da sie doch innerlich den Anspruch erhoben hat, Sauerteig dieser Erneuerung zu sein. Zweifellos war die Jugendbewegung vor eine große geschichtliche Aufgabe

gestellt, und sicherlich besaß sie auch den sittlichen Ernst und die große Leidenschaft, die diese Aufgabe erforderte. Was sie nicht besaß, war jener unbändige und heroische Wille, der zuletzt doch allein jede große Aufgabe meistert. Das persönliche Erlebnis, von dem wir oben sprachen, mußte der Jugendbewegung zum tragischen Verhängnis werden, als sie nicht die Kraft fand, über dies Erlebnis hinweg und zur Tat zu schreiten. Was die aus der Jugendbewegung herauswachsenden Menschen zumeist unfähig zum Dienst am Volke machte, war ihre Lebensferne und kontemplative Haltung, die sich mönchisch von allem Tun zurückzog und ganz in dem Kultus des religiösen persönlichen Erlebnisses aufging, in dem man nun den wahren und letzten Sinn des Daseins gefunden zu haben vermeinte. So blieb die Jugendbewegung im Subjektivismus des persönlichen Erlebnisses stecken, der mehr und mehr nicht nur die faulen und verlogenen Formen, sondern jeden objektiven Wert überhaupt ablehnte. Ein maßloser Individualismus griff um sich und hatte die völlige innere Auflösung der Bewegung zur Folge. Zahllose Bünde entwickelten sich mit verworrenen Zielen, die in endlosen Aussprachen, Aufsätzen usw. erörtert wurden, ohne daß man die Kraft gefunden hätte, den Willen wirklich auf ein großes Ziel zu spannen. Diese Menschen blieben, obwohl sie nun mitten im Beruf und Leben standen, noch immer fahrende Scholaren. Es entstand so ein geistiges Vagabundentum, das teils einem weltfremden, romantisch gestimmten Ästhetizismus huldigte, teils sich in nichtigster, äußerlichster Lebensreform gefiel, teils endlich sich blind dem jüdischen Marxismus in die Arme warf. Vom Schicksal zur Erneuerung deutschen Volkstums und nordischer Rasse berufen, lag die Jugendbewegung nun dem Todfeind jeder nordischen Wiedergeburt zu Füßen; aufgestiegen aus reinstem Idealismus nordischen Geistes, endete sie durch innere Zuchtlosigkeit im jüdischen Sumpf. Vielleicht

wäre alles anders gekommen, wenn die alten Wandervögel, die in Flanderns weiten Ebenen schlafen, die Führung der Bewegung behalten hätten. Die geschichtliche Stunde der Jugendbewegung ist heute vorbei; sie fand eine Jugend, die der heiligen Aufgabe nicht gewachsen war, die nicht die Kraft fand, ihr subjektives Ich hinter große objektive Werte und Ziele zurückzustellen.

Wenn etwas der Jugendbewegung zum Verderben wurde, dann war es jene geradezu kindliche Abneigung ihrer Träger gegen die Politik, die nicht weiß, daß Wille, nicht „Geist", die Welt gestaltet. Dieser Abneigung gegen die große Gestalterin alles öffentlichen und geschichtlichen Lebens nachgebend, beraubte sich die Jugendbewegung selbst der entscheidenden Möglichkeit, das deutsche Leben in ihrem Sinne zu gestalten. Lediglich die „Adler und Falken" und einige andere, noch unbedeutende Gruppen sind über das subjektive Erlebnis zum Dienst am Volk, zu politischem Wollen vorgedrungen; im übrigen ist die Jugendbewegung — es ist schmerzlich, das auszusprechen, aber notwendig! — buchstäblich im Sande verlaufen.

Es ist nicht verwunderlich, daß angesichts dieser hoffnungslosen Entwicklung sich viele alte Wandervögel enttäuscht von der Jugendbewegung zurückgezogen haben. Die Besten von diesen sind aber nicht bei der Resignation geblieben, sondern haben ihre Kraft dort eingesetzt, wo sie fruchtbar wird für ein großes Ziel. Sie stehen heute unter Hitlers Fahne und damit in einer Bewegung, die den Willen und auch die Kraft besitzt, das ursprüngliche Ideal der Jugendbewegung, die völkische Erneuerung unseres Volkes, durchzusetzen. Diese Menschen haben begriffen, daß nicht philosophische Ideen oder ästhetische Erlebnisse, sondern nur noch sittliche Impulse uns retten können vor dem hereinbrechenden Verderben, und daß diese Impulse nur dann über das Chaos zu

siegen vermögen, wenn sie ausgelöst und zusammengefaßt werden von einer mächtigen geschichtlichen Persönlichkeit. Kunst und Philosophie hat es auch in der sterbenden Antike gegeben, allein der Verfall schritt unbarmherzig über sie dahin. Erst als in der Gestalt Jesu eine neue sittlich-religiöse Idee in die Geschichte trat und sich mit der jungen, ungebrochenen Kraft des Germanentums vermählte, erstand auf Roms Trümmern eine neue Welt. So vermag auch heute nur eine sittliche Idee von der religiösen Gewalt eines Evangeliums die verzweifelnden Massen noch einmal emporzureißen, nicht aber jene pazifistische und ästhetisierende Geistigkeit, wie sie etwa der feminine Lienhardt predigt. Seine „Reichsbeseelung" ist die verschwommene Idee eines rein philosophisch gerichteten Geistes. Der Himmel bewahre uns vor dieser sogenannten „Beseelung", die obendrein nicht einmal völkisch, sondern im Geiste der weltbürgerlichen Humanität des 18. Jahrhunderts gemeint ist. Gewiß bauen innere Kräfte das dritte Reich, aber eben sittliche und religiöse Kräfte und nur sofern sie wirksam werden in einem unbeugsamen, mächtigen, politischen Willen, der Geschichte schafft. Diesen Willen erleben wir heute in Adolf Hitler, in dem die erlösende Idee des nationalen Sozialismus, dieser urchristliche und urdeutsche Gedanke, uns sichtbar und hinreißend voranschreitet. Nicht blindlings folgen wir ihm, sondern in höchster Bewußtheit, es ist die Idee, die wir so leidenschaftlich in ihm verehren. Denn immer stellen sich große geschichtliche Ideen ihrem Jahrhundert in einer heldischen Gestalt von bezwingender Größe dar; so erleben wir in Adolf Hitler die Idee, der wir uns auf Leben und Tod verpflichtet fühlen, weil wir durch sie den Sinn unseres und alles Lebens erst wieder erfassen lernten und so den Weg, den heiligen Weg fanden aus allen Irrungen und Wirrsalen der wüsten Zeit. Wer das nicht erlebt hat, der wird nie begreifen, warum unsere braunen Scharen auf Hitler

schwören, warum wir seinen Namen mit einer fast religiösen Ehrfurcht und Inbrunst nennen.

Und noch eins! Wir wissen mit tiefem Stolz, daß wir werdende Geschichte sind. Geschichte aber wächst aus Kämpfen und großen Opfern hervor, darum bekennen wir uns zu Kampf und Opfer als dem Sinn unseres Daseins und des Lebens überhaupt. Das erste Opfer, das wir bringen, ist dies, daß wir uns rückhaltlos einordnen in die Front und unterordnen unter den Führer; denn ohne Front und ohne Führer kann ein Kampf von der weltgeschichtlichen Größe des unsrigen nicht durchgefochten werden. Hier scheiden sich die Geister, und aus allen wegwerfenden Äußerungen aus der Jugendbewegung über unsere Sturmabteilungen, diese prachtvollen, opferfrohen Vorkämpfer der Idee, spricht zuletzt doch nur jener echt freideutsche Individualismus und Pazifismus, der jede militärische Manneszucht haßt, weil er sich nicht einordnen, nicht kämpfen, nicht opfern will. Allein, so wahr die großen Schlachten von Königgrätz, von Sedan, von Tannenberg geschlagen worden sind von Männern, denen nur noch die Idee im Herzen brannte, so gewiß werden die Barrikaden der Zukunft von Sturmabteilungen gestürmt werden und nicht von freideutschen Buben und Mädeln mit Kränzlein im Haar...!

Und so rufen wir euch aus der Jugendbewegung zu: wie lange wollt ihr noch träumend, schwärmend und schwätzend abseits stehen mit eurem „Geist", an den niemand glaubt, weil er keine Taten wirkt?! Wie lange noch wollt ihr euren Phantastereien nachjagen, wie lange noch in kindischer Lebensreform, in Vegetarismus und Nacktkultur eure Kraft vertändeln, indes ein ganzes Volk in letzter Verzweiflung nach rettenden Taten schreit? Da draußen vollzieht sich wirklich und in grauenvollem Sinne der Untergang des Abendlandes. Darum heraus aus eurer nichtigen Geistigkeit und hinein in einen kraftvollen

Aktivismus, der wie alles echte Heldentum zu kämpfen weiß! Und das allein, ihr Freunde, nennen wir Glück: sich vergessen und sterben können für die Idee!

„Denn setzet ihr nicht das Leben ein — nie wird euch das Leben gewonnen sein!“

Burschen heraus!

O alte Burschenherrlichkeit! — Etwas wie ewige Jugend und unvergängliche Romantik liegt in diesem Worte. Und wo das Lied dieser alten und doch ewig jungen Herrlichkeit in begeisterter Runde beim Becherklang erschallt, da werden alte Herzen wieder jung und Tote wieder lebendig. Und doch verbirgt sich hinter der heiteren Farbenpracht des studentischen Lebens, hinter aller Romantik und allem Glanze deutscher Burschenherrlichkeit eine im Grunde ernste und feste Haltung gegen das Leben, nämlich ein harter, männlicher Wille zur Zucht. Der junge Mensch, der in die Korporation eintritt, findet viel mehr als einen losen Kreis lebensdurstiger Gesellen. Er sieht sich vielmehr umgeben von einem fest in sich geschlossenen Ring, einer überpersönlichen Gemeinschaft, deren strenge Ordnungen und Gesetze seinem ungebundenen Freiheitsdrange ernste Pflichten auferlegen. Vor aller Lebensfreude steht also ein für junge Menschen gewiß nicht leichtes Opfer: das Ich entsagt seinem Individualismus und wird gehorsames Glied eines „Ordens", einer höheren Ordnung. Man hat diesen Akt freiwilliger Disziplin — besonders von freideutscher Seite — oft genug getadelt oder gar belächelt. Man sah eben — ganz wie der Liberalismus und Marxismus im alten deutschen Heere — nur den scheinbar sinnlosen äußeren „Drill", nicht das innere Wesen, dessen Ausdruck er war, die freiwillige Unterordnung, den Willen zur Zucht. „Tiuschiu man

sint wol gezogen", sang schon Walter von der Vogelweide, ganz im Geiste des ritterlichen Lebensideals der „mâze", der zuchtvollen Haltung, die ihrem Wesen nach stets Zurückhaltung, Bändigung der Gefühlswallungen bedeutet. Auf dies alte höfische Ideal der Hohenstaufenzeit geht die ritterliche „Korrektheit" unserer schlagenden und farbentragenden Verbindungen letzten Endes zurück. Der Couleurstudent zeigt immer und überall Haltung, ein festes, beherrschtes Wesen, das sich von den oft zuchtlosen Allüren der Freideutschen eindrucksvoll abhebt und jene männliche Sicherheit und Überlegenheit in allen Lebenslagen zeitigt, die den jungen Menschen in der Jugendbewegung fast immer fehlt. Es ist grundverkehrt, im studentischen Korporationswesen nur überlebte mittelalterliche Tradition zu sehen. Mensur und Kneipe sind viel mehr als bloße Maskeraden überschäumender Lebensfreude; es sind vor allem pädagogische Faktoren, die zur Haltung, zur Männlichkeit, zur Beherrschung erziehen sollen und Generationen gebildeter Deutscher erzogen haben. Diese erzieherische Kraft der studentischen Korporationen hat auch heute noch nichts von ihrem Wert verloren, im Gegenteil, sie gewinnt in unserer Zeit, die ringsum entfesselte Triebe sieht, eine erhöhte Bedeutung, während die frühere Jugendbewegung daran scheiterte, daß sie sich nicht disziplinierte, daß sie nur entfesseltes Gefühl war und nicht auch beherrschte Kraft.

Der Sinn der Korporation ist also mit kurzen Worten die Bändigung und Formung des ungebundenen Individualismus und damit eine Vorbereitung und Erziehung für das Leben; in diesem Sinne sind die Korporationen als durchaus sozialistische Gebilde anzusprechen. Der Korpsgeist, die Zucht, die freiwillige Einordnung des einzelnen in die Gemeinschaft — das alles ist echter deutscher Sozialismus. Hier entsteht nun aber eine große Gefahr, auf die wir jetzt unsere Aufmerksamkeit richten müssen. Die Korporation

sagten wir, sei eine sozialistische Gemeinschaft; sie ist es jedoch nicht in einem umfassenden Sinne. Es handelt sich, von einer höheren Warte aus gesehen, hier nicht um eine Gemeinschaft, die an sich und um ihrer selbst willen schon des höchsten Einsatzes und letzten Opfers würdig wäre, sondern um zahllose kleine Zirkel, die ihrer Erziehungsaufgabe vortrefflich zu genügen vermögen, nicht aber an sich bereits letzte Werte darstellen. Da nun aber die Jugend ihrem Wesen nach überall zu letzten Wertsetzungen neigt, wird die Korporation, die doch nur Mittel, nur Schule sein soll, zumeist als Ziel gesetzt, dem man seine ganze Kraft und Hingabe weiht. So geschieht es, daß die gesunden und wertvollen sittlichen Kräfte, welche die Korporation formt, in erster Linie wieder ihr selber, nicht aber der Volksgesamtheit zugute kommen. Die Liebe des „alten Herrn" gehört vor allem seiner Korporation; sie wird ihm oft genug Höchstwert des Lebens. Es entstehen auf diese Weise unzählige kleine, in sich sozialistische, jedoch im übrigen schroff exklusive Gemeinschaften, in denen viele Kräfte, die der großen Volksgemeinschaft gehören sollten, gebunden sind. Diese Ausschließlichkeit wird sogar bewußt gepflegt und führt zur völligen Abkehr des Couleurstudenten von allem, was jenseits seiner Korporation liegt. Die großen politischen und sozialen Probleme treten nicht oder doch nur ganz oberflächlich in den geistigen Gesichtskreis des Korporationsstudenten. Er ist vaterländisch, vielleicht auch völkisch; mit dieser allgemeinen gefühlsmäßigen Einstellung glaubt er oft, seine Pflicht gegen Volk und Vaterland erfüllt zu haben. Die gewaltigen Probleme unserer Zeit fordern jedoch unendlich viel mehr. Sie fordern, daß der junge Akademiker sich ringend mit ihnen auseinandersetze, um einst den suchenden, irrenden Volksmassen als Führer voranzugehen. Um dazu fähig zu sein, muß er aber aus seiner volksfremden Exklusivität, seinem einseitigen Korporationspatriotismus heraustreten und Fühlung mit den

lebendigen, schöpferischen Kräften im Volke suchen. Wenn die nationale Intelligenz des späteren 19. Jahrhunderts die innere Verbindung mit den breiten Volksmassen verloren hat, so liegen die Wurzeln dieses tragischen Unvermögens nicht zuletzt in dem Kastengeist der studentischen Korporationen. Diese nationale Intelligenz war auf der Hochschule an die drohend heraufwachsenden sozialen Probleme nicht herangekommen. Darum entglitt ihr die Führerschaft der jungen deutschen Arbeiterbewegung, die nun den niederrassigen Demagogen und jüdischen Börsengaunern in die Hände fiel. Und so betrachtet, erscheint das Farbenstudententum belastet mit einer tragischen Schuld.

Diese Schuld ist um so tragischer, als die korporierte Studentenschaft im Anfang des 19. Jahrhunderts, zur Zeit der Reaktion bis zu den deutschen Einheitskriegen, an den großen Wirklichkeiten des politischen Lebens leidenschaftlichen und tätigen Anteil genommen hatte. Die Burschenschaften, unmittelbar aus der Politik heraus geboren, machten sich zu Trägern großer politischer Ideen und wurden bewußte Vorkämpfer der deutschen Einheitsbewegung. Damals ging durch die deutschen Hochschulen eine mächtige politische Bewegung, die einem großen, wenn auch politisch unklaren Ziele zustrebte. Von einer solchen Bewegung ist in der heutigen waffen- und farbentragenden Studentenschaft fast nichts zu spüren. Sie ist der Erstarrung verfallen. Die Becher und Schläger klingen noch, allein kein großes Ziel brennt in den Herzen, kein wirklicher Wille, Deutschlands Schicksal zu meistern. Ein halber Versuch, die Kräfte im deutschen Sinne zusammenzufassen, fiel in sich zusammen, da kein bewußter starker Wille dahinter stand. Der Fall Lessing hat bewiesen, daß der „Hochschulring deutscher Art" nicht lebendige Kraft ist, sondern eine tote Institution. Einst ging die farbentragende Studentenschaft ihrem Volke kämpfend voran; heute ist sie

nicht einmal mehr imstande, die Reinheit und Deutschheit der Hochschule zu verteidigen. O quae mutatio rerum!

Es muß offen ausgesprochen werden: Die Korporationen haben auf der ganzen Linie versagt. Sie haben die geschichtliche Aufgabe der deutschen Studentenschaft bis heute noch nicht begriffen. Aus dieser Erkenntnis heraus ist der Nationalsozialistische Studentenbund entstanden, erfüllt mit einem unbändigen Willen, alle guten Kräfte zu sammeln und in die junge deutsche Freiheitsbewegung hineinzuführen. Exklusivität, politische Gleichgültigkeit und Kastengeist sind heute Verbrechen am Volke, denn niemals kann Deutschland gerettet werden, wenn sich die schaffende Faust und die schaffende Stirn nicht finden. Darum, deutsche Studenten, hinein in die große deutsche Volksbewegung, hinein in die lebendige Entwicklung der Geschichte, die euch die heilige Pflicht, auferlegt, Führer eines werdenden Volkes zu sein. Mensuren sind gute Vorschulen, beherrschte Kraft zu formen, dann aber schenkt diese Kraft eurem unglücklichen Volke! Ihr seid nicht dazu da, euch abzusondern, sondern Schulter an Schulter mit deutschen Arbeitern und Bauern zu marschieren und mit uns zu kämpfen für ein kommendes Reich! Da draußen wehen die roten Hakenkreuzfahnen an allen Ecken und Enden. Burschen, heraus!

Hans Sturms Erwachen

Hans Sturm, der junge Maschinenschlosser, stand mitten im brandenden Lärm der Weltstadt, noch unschlüssig, wohin er sich wenden sollte. Eine Woche voll harter Arbeit lag hinter ihm; da durfte er schon einmal eine Nacht verschwärmen. Er war ja noch ledig, da galt es das Leben in vollen Zügen zu genießen, besonders wenn man ein paar frische Banknoten in der Brieftasche hatte.

Der junge Mensch trat an eine Plakatsäule heran, von der die großstädtischen Verlockungen in grellen Farben in das abendliche Volksgewühl schrieen. Schon hatte die Weltstadt ihr nächtliches Leben begonnen. Aus hell erleuchteten, hohen Schaufenstern, aus tausend und abertausend Lampen ergoß sich eine unermeßliche Lichtflut über den spiegelnden Asphalt, auf dem unaufhörlich die Straßenbahnen vorüber klingelten. Die Wagen rollten, Motorräder knatterten, eilige Radfahrer ließen ihre Glocke schrillen, und elegante Autos glitten lautlos dahin... Überall aber zuckten die farbigen Schriftzeichen der Lichtreklame, und eine mondäne Menge hastete auf den breiten Bürgersteigen durcheinander. Hans Sturm las gelangweilt die verschiedenen Ankündigungen; das alles war ihm ja längst bekannt, und Wein und feile Weiber gab es überall.

Da fiel sein Blick auf ein flammend rotes Plakat. „Deutsche Volksgenossen! Männer der Faust und Stirn!" stand in mächtigen Lettern am Kopf. Dann folgte eine längere

politische Betrachtung, die mit dem Aufruf zu einer großen Volksversammlung endete. Hans Sturm las das alles aufmerksam durch; er fühlte sich, wenn auch widerstrebend, davon gefesselt. Der junge Maschinenschlosser hatte in den Zeitungen ja hin und wieder von den Hakenkreuzlern gelesen, auch im Betrieb war öfter von ihnen gesprochen worden, doch hatte ihn das nicht sonderlich interessiert. Nur soviel war ihm in Erinnerung geblieben, daß die Nationalsozialisten halbe „Banditen" und „Arbeitermörder" wären, die den Kaiser wieder holen und dann alle Juden und Arbeiter abschlachten wollten. Nun, man konnte ja schließlich einmal hingehen und hören, es war doch wenigstens einmal etwas Neues!

*

Als Hans Sturm eine Viertelstunde vor Beginn das Versammlungslokal betrat, da machte er sehr erstaunte Augen. Er hatte geglaubt, einen kleinen und noch dazu halbleeren Saal zu finden, und sah sich nun plötzlich in einem Riesenraum, der wenigstens dreitausend Personen faßte und trotz der frühen Zeit bereits brechend voll war von Menschen. Kein einziger Sitzplatz war mehr zu haben, und überall in den Gängen, auf den Galerien drängte sich eine erwartungsfiebernde Menge Kopf an Kopf. Und dabei war die Straße draußen noch schwarz von Menschen, viele Hunderte, die stürmisch Einlaß begehrten. Umsonst! 10 Minuten vor 8 Uhr wurde der Saal polizeilich gesperrt. Hans war froh, daß er noch rechtzeitig hinein gelangt war. Die Sache versprach doch interessant zu werden. Kaum erwartete er den Augenblick, wo die Versammlung eröffnet werden würde.

Inzwischen sah sich der junge Maschinenschlosser im Saale um. Gleich beim Eintritt war ihm ein mächtiges Fahnentuch in die Augen gefallen, das über der Rednertribüne hing. Jetzt betrachtete er es und sah im roten Tuch auf weißem Grunde

ein großes schwarzes Hakenkreuz, das sieghaft und fast magisch bezwingend über der tausendköpfigen Versammlung leuchtete. Noch nie hatte Hans Sturm diese Fahne gesehen. Er fühlte: dies Zeichen duldete keine Lauheit, keine Schwäche und kein Geschwätz; es forderte fanatische Hingabe oder fanatischen Haß!

Ein dumpfes Brausen von tausend und abertausend Menschenstimmen erfüllte den mächtigen Raum. Volksgenossen aller Stände waren in dieser Versammlung vertreten, kleine Kaufleute, Handwerker, Rentner, Beamte, Studenten, Angestellte, viele Frauen und Mädchen, vor allem aber zahllose Handarbeiter. Rechts und links von der Tribüne war der Saalschutz aufmarschiert, lauter Männer im Braunhemd, Sturmriemen und Mütze, die in ruhiger, entschlossener Haltung warteten und einen ausgezeichneten Eindruck machten. Auch sonst konnte man hier und dort im Saale kleine Trupps von Braunhemden bemerken. Hans sah sofort, daß sie größtenteils dem Arbeiterstande angehörten; doch war auch manches Gesicht darunter, das einen geistigen Beruf verriet. Weiß Gott, diese Männer sahen nicht wie Banditen aus!

Hans Sturm befand sich, wie er an den drohenden Reden um sich herum erkennen konnte, inmitten eines starken Haufens von Kommunisten und Rotfrontleuten, die allerdings vorgezogen hatten, nicht in Uniform zu erscheinen. Ein feister, stark jüdisch aussehender Herr redete eifrig auf die roten Proleten ein und spendierte eine Runde Schnaps nach der andern. Es roch in dieser Gegend bereits bedenklich nach Alkohol. „Heute machen wir Schluß mit den Hitlerlumpen!" drang eine ölige Stimme aus dem Winkel hervor. „Denen werden wir's zeigen!" „Aufhängen!" „Faschistenhunde!" „Alle Knochen kaput schlagen!" so schwirrte es von erregten und drohenden Stimmen durcheinander.

*

So stand die Stimmung bereits auf Sturm, als der Versammlungsleiter die Versammlung eröffnete. Er hatte kaum das Wort ergriffen, als sich jemand laut und frech zur Geschäftsordnung meldete. Der Ruf war wie ein verabredetes Signal und wurde sofort von hundert Stimmen aufgenommen, so daß sich ein allgemeiner Tumult erhob.

Der Versammlungsleiter stand wie aus Stein gehauen. „Sie irren sich!" sagte er ruhig und kalt. „Wir befinden uns hier nicht in einer bürgerlichen, sondern in einer nationalsozialistischen Versammlung. Wir sind hier die Herren im Hause und bestimmen unsere Geschäftsordnung selber. Wir werden uns freuen, Ihre Meinung in der freien Aussprache zu hören, selbstverständlich in der Voraussetzung, daß Sie beim Schlußwort des Redners bleiben und nicht etwa jämmerlich kneifen."

Diese ruhigen, bestimmten Worte stellten die Ruhe im Saale augenblicklich wieder her. Der Gegner fühlte, die Versammlung lag in festen Händen. Hans Sturm hatte dies kurze Vorspiel mit Bewunderung verfolgt. So etwas von Haltung und klarer, männlicher Kraft war ihm noch nirgends begegnet.

Nun trat der Redner vor die Tribüne, so daß sein Leib die heilige Fahne deckte, und begann frei, ohne jedes Konzept, zu sprechen. Es war ein kleiner, schmächtiger Mensch, noch fast ein Jüngling zu nennen und doch in jedem Wort und jeder Bewegung ein Mann! Mit jubelnden Heilrufen begrüßten ihn seine Anhänger, während stummer Haß die Mienen der Gegner verzerrte. „Lenin oder Hitler" hieß das Thema, über das der Redner sprach und das er mit bezwingender Gewalt der Sprache meisterte. Drei, vier Zwischenrufer fertigte er so schlagend ab, daß sie sich erbleichend vor dem stürmischen Beifall und Hohngelächter der Versammlung duckten, und nach fünf Minuten saß alles totenstill . . .

Hans Sturm hatte in den wüsten Tagen der Revolution unzählige politische Versammlungen besucht. Später war er

nur noch selten und widerwillig hingegangen; war es nicht immer und überall derselbe öde und abgestandene Brei?! Zu bürgerlichen Versammlungen ging er überhaupt nicht mehr, seit er das klägliche Schauspiel erlebt hatte, wie eine berühmte deutschnationale Größe erbärmlich feige vor dem Terror der anwesenden Genossen kniff. Fast hätte er sich damals vor Ekel übergeben. Und auch die marxistischen Versammlungen mied der junge Mensch, nachdem er einmal bei dem Gewäsch eines roten Oberbonzen eingeschlafen war. Es waren doch immer die gleichen, blöden Phrasen, die den Bonzen fette Posten eintrugen, dem arbeitenden Volk aber bloß Sand in die Augen streuten.

Aber dies hier, zum Teufel, das machte einen warm! Da war Leben, da war drängende Leidenschaft, da war Wille und Wahrheit und da war ein Weg..! Noch nie hatte Hans Sturm einen Mann so sprechen hören, so schonungslos wahrhaftig, so schmerzhaft klar, so hinreißend, so bis in alle Tiefen aufwühlend und aufrufend zur Tat! Er sah ihn an, wie er da oben vor dreitausend deutschen Menschen stand, ergreifend, weil selber durch und durch ergriffen, und mit Augen, in denen ein beinah visionäres Feuer glomm... Und noch nie hatte Hans Menschen so lauschen sehen, wie sie da vor ihm saßen, weit vorgebeugt, damit ihnen auch kein Wörtlein entgehe, mit fiebernden Augen und verhaltenem Atem, einen Ausdruck letzter Hingenommenheit im Gesicht ... Er sah einen Mann, dem Tränen über die Wangen rannen, und auch seiner bemächtigte sich plötzlich eine solche Ergriffenheit, als brächen hundert warme Quellen in seinem sonst so festen Wesen auf, das nun hingebend weich wurde, wie die Seele eines Kindes, und doch überströmend von einer fremden, starken und wehen Kraft ... Er hätte laut aufschluchzen können vor Schmerz und Glück, ihm war, als fühlte er erst heute des Lebens ganzen und letzten Sinn. Denn zum erstenmal im Leben

fühlte er die Stimme des Blutes in sich erwachen, zum erstenmal erfaßte er tief erbebend den gewaltigen Inhalt des Wortes „Volk"! Und was er unter süßen und starken Schauern in dieser Stunde erlebte, das mußten auch die tausend fremden Volksgenossen empfinden, in denen er auf einmal lauter Brüder und Schwestern sah . . . Sie alle lauschten, als vernähmen sie ein Evangelium, und es war, als fielen tausend lautlose Ketten von ihren Herzen ab, als formte sich, kindlich und männlich zugleich, in ihrem Wesen eine neue Welt.

*

Die freie Aussprache wurde eröffnet. Es hatte sich nur ein Kommunist zum Worte gemeldet, der nun in aufreizendem Tonfall die bekannten marxistischen Phrasen von sich gab. Dabei fuchtelte er wie besessen mit den Armen in der Luft herum und forderte schließlich die „klassenbewußten Proletarier" auf, die Faschisten totzuschlagen, wo sie sie fänden!

Er hatte noch nicht ausgeredet, als ihn ein paar deutsche Arbeiterfäuste packten und kurzerhand von der Tribüne herunterwarfen. Ein wildes, wüstes Geheul war die Antwort, das sich hundertstimmig im hinteren Saalende erhob. Schon stimmte jemand da hinten die Internationale an, schon schob sich eine brüllende Masse nach vorne — —

In diesem Augenblick erscholl ein gellender Pfiff. Der riesenhafte Führer des Saalschutzes hatte sich von seinem Sitz erhoben und blickte, die Signalpfeife zwischen den Zähnen, wie ein Löwe auf den andrängenden Feind.

Diese warnende Geste verfehlte ihre Wirkung nicht. Der Gegner stockte und wich bestürzt zurück. Noch einmal sah sich die anspringende Wut von einem überlegenen Willen gebändigt.

Da klang die Stimme des Versammlungsleiters, schneidend wie Stahl: „Wenn Ihr den Kampf der Ideen mit Stuhlbeinen und Stahlruten entscheiden wollt, so werden wir Eurem

Terror eine noch viel brutalere Gewalt entgegensetzen. Jeder Versuch, die Versammlung auseinander zu sprengen, wird zu Boden geschlagen und in Eurem Blute erstickt!"

Ein Sturm von Begeisterung folgte diesen mutigen Worten. Hans fühlte die Kraft, die hinter diesen Worten stand; hier stieß der rote Terror auf eine Mauer von Granit, hier rannte er sich selber den Schädel ein! Hier standen Männer vor ihm, die mitten in einer von feigem Genusse entnervten Welt bereit waren, eine erhabene Idee mit ihrem Blut und Leben zu verteidigen; hier endlich bildete sich eine neue Front, ein Widerstand, der stärker war als Lüge und Gold.

Der Versammlungsleiter hatte dem Redner das Schlußwort erteilt. Da erhob sich die Bestie, die sich dumpf murrend geduckt hatte, zu einem letzten, entscheidenden Sprung ... Irgendwo brandete die rote Marseillaise auf, drei-, vierhundert Stimmen fielen brüllend ein, während gleichzeitig ein Hagel von Biergläsern und Stuhlbeinen in die Versammlung flog. Von den Hetzern im Hintergrunde gepeitscht und rasend gemacht, setzte sich ein vielhundertköpfiges blutdürstiges Ungeheuer in Bewegung... „Die Fahne herunter!" schrie ein vertiertes Individuum, in dessen brutaler Faust ein starkes Messer blitzte ...

Die ganze Hölle schien entfesselt zu sein. In das Splittern des Glases, in das Krachen der berstenden Tische und Stühle klang gellend das Angstgekreisch der Frauen, das alles aber ging unter und wurde überbrandet von einem einzigen, wüsten, urweltlichen Gebrüll ...

Was nun folgte, das vollzog sich so blitzartig schnell, daß Hans Sturm nur einzelne zerrissene, wüste Bilder in sein bebendes Bewußtsein aufzunehmen vermochte.

Beim Ansprung der roten Masse war die regungslos harrende Sturmabteilung aus ihrer beinahe steinernen Ruhe zum gewaltigen Gegenangriff übergegangen. „S-A tritt an!"

Wie ein elektrischer Schlag zuckte der Schrei durch die von strengster Mannszucht gebändigten Reihen, und mit wilden Heilrufen warfen sie sich gleich Berserkern auf den Feind... Zugleich mit ihnen sah man weiter im Saal kleine Stoßtrupps von Braunhemden dem Gegner mit wütender Kraft in die Flanke fallen, während, wie aus dem Boden gewachsen, eine starke Abteilung in seinem Rücken erschien.

Kaum zwei Minuten währte der wilde Kampf, krachten Stuhlbeine und Stahlruten, blitzten kommunistische Messer — dann war es entschieden! In wilder Flucht wälzte sich die Meute den Ausgängen zu . . . Kaum hundert Braunhemden hatten eine fünffache Übermacht mit blutigen Köpfen aus dem Saale geworfen. Deutsche Arbeiterfäuste hatten ganze Arbeit getan!

Der hünenhafte S=A=Führer, über dessen Stirn eine klaffende Wunde lief, stand plötzlich auf einem Tisch, der in der grauenvollen Verwüstung stehen geblieben war. Ein wildes Leuchten ging über sein Gesicht, als er die Augen auf seinen blutenden, zerfetzten Jungen ruhen ließ. „Es lebe Deutschland!" schrie er, und hob grüßend den rechten Arm zur Fahne, während wahrhaft vulkanische Stürme von Jubel und Begeisterung durch die Massen gingen . . . Die ganze Versammlung hatte sich wie ein Mann erhoben, und plötzlich war ein Lied auf allen Lippen . . . Das Lied von Deutschland, das uns über alles geht! So sangen sie, Fanatismus und Tränen in den Augen, das Herz voll brennender Begeisterung. Dreitausend Arme reckten sich empor und grüßten schwörend das schwarze Kreuz auf weißem Grunde im roten Tuch, dies gewaltige Sinnbild eines kommenden Lebens . . .

Da verstand Hans Sturm auf einmal, was der verlachte faschistische Gruß bedeutete, dies erhabene Bekenntnis zu einer großen Idee! Und er empfand im dunklen Grunde seiner Seele, daß hier für die Erlösung einer ganzen Welt gefochten

ward, daß jene geheimnisvolle schwarze Kreuzesrune die Frage des Lebens wieder in ganzer und letzter Tiefe stellte. Aus einer faulenden und versinkenden Welt stieg dies gewaltige Zeichen empor, wie einst das Bild des Gekreuzigten auf Golgatha, und rief alle, die hinauf wollten und nicht hinunter! Hans schloß die Augen und blickte weit zurück, bis in sein goldenes Kinderland da hinten in der Heide . . . Hatte nicht auch nach ihm der Pfuhl seine Arme ausgestreckt, mit bösen Verlockungen von Sünde und Gold?

Dort trugen sie eine Bahre nach der andern durch das ehrfürchtig schweigende, ergriffene Volk: Deutsche Arbeiter, die für eine reine Idee gekämpft und geblutet hatten. Hans Sturm, Hans Sturm, deine Stunde ist da! Wirf deine Kräfte und Leidenschaften, wirf deine Jugend nicht weg, sondern sammle sie und opfere sie für große Ziele! Das Herz einer Jugend, die ihre Zeit betrog, hat wieder Sehnsucht nach großen Opfern. Hans Sturm, gib deinem Leben einen heldischen Sinn!

Es war weit nach Mitternacht, als die gewaltige Volksmenge sich langsam aus dem Saale drängte. Hans Sturm aber ging nach vorn und legte leuchtenden Auges seine Anmeldung zur Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiter-Partei auf den Tisch und mit ihr das Geld, das er in dieser Nacht verjubeln wollte. „Ich danke Ihnen!" sagte er und drückte dem Redner die Hand. „Nun weiß ich, wozu ich auf dieser Erde bin!"

Und so fand Hans Sturm den Weg zu seinem Volke und wurde ein Kämpfer für das dritte Reich!

Glocken über Deutschland

Eine Sylvesterrede

In dieser feierlich ernsten Stunde, da die Glocken das junge Jahr begrüßen und der Wein so schön in den Gläsern glüht, füllt ein einziges Gefühl unsre Herzen aus: Der Schmerz um Deutschland, vor dem alle unsre eigenen Nöte, unsre eigenen Wünsche und Hoffnungen in Nichts zerrinnen. Es gibt für uns kein persönliches Glück in einem zertretenen Vaterlande!

Ihr Freunde, vergessen wir es nie: Da draußen, im Dunkel der winterlichen Nacht, steht ein verirrtes und geknechtetes Volk! Ein Volk, mit dem wir auf Tod und Leben verbunden sind, in dessen Herzblut die Wurzeln unsres Wesens ruhn! An unsrer Kraft, unsrer Liebe und Treue muß es sich entscheiden, ob dies Volk leben oder ob es sterben soll!

Ihr Freunde, dies deutsche Volk ist krank! Es geht durch sein Leben ein fremdes Gift, ein furchtbar verwüstender Zug der Verneinung, dem nichts Großes und Gutes mehr heilig ist. Rohe Gewalten zerrütten seine Seele, und über ihnen herrscht der öde Verstand. Nicht mehr lebt der Faust als schöpferisch treibende Kraft in unserem Wesen, sondern überall aus ohn-

mächtigen Gefühlen und verkrüppelten Gedanken grinst die zynische Fratze des Mephisto hervor. Und wo immer im Volk eine große Gesinnung, ein mächtiger Wille, ein hoher Gedanke sich regt, da schlagen ihn die Juden und der Pöbel tot. Wer von uns kann das nicht täglich erleben, wo er auch immer versucht, auf eine anständige und mannhafte Art zu denken und zu handeln?! Gestehen wir es ruhig ein, daß im deutschen Volke der Pöbel und durch ihn das Gold regiert, daß die Weltanschauung der Gosse das ganze deutsche Leben bestimmt. Laut rufen die Glocken ihre gewaltige Klage und Anklage über Deutschland hin ... Kein Volk kann leben, das sich selbst verriet!

Ihr Freunde! Wir wollen uns in ernster Besinnung sammeln. Wir wollen die Tragödie unsres Volkes in ihren zwingenden inneren Gründen begreifen und wollen, wenn wir sehend geworden sind, die Wahrheit und unsren Willen zu einer neuen Zukunft gleich einer Fackel in die deutsche Finsternis tragen. Niemand — und stiege ein Gott vom Himmel — reißt dies Volk aus Tod und Verderben zur rettenden Tat, wenn wir uns nicht aufraffen und die Trägheit unsres Herzens brechen! Wenn wir nicht wieder deutsch werden und an deutsches Wesen glauben lernen, wenn wir uns nicht besinnen auf unsre innerste und eigenste Art! Deutsch sein aber heißt faustischen Wesens sein, heißt das Leben rastlos strebend, kämpfend und opfernd bejahen. Aus dumpfen und feigen Herdentieren wollen wir wieder zu deutschen Menschen werden, die bereit sind zu hohen Taten und zu einem tapferen Tod. Die herzensgewaltig und willensgewaltig, mit reinen Händen, durch das Leben gehn, die immer groß und heldenhaft fühlen und doch im Grunde ihres Wesens Kinder sind. Wir wollen in der wüsten Brandung dieser Zeit wieder lernen, auf die reine Stimme des Blutes zu lauschen und ihren mütterlichen Lauten gehorsam sein!

Einst aber wird diese Stimme sieghaft durch den Lärm des Pöbels dringen, wie eine helle Fanfare durch den Sturm und die Nacht. Dann wird der große Kreuzzug wider Tod und Teufel beginnen und ein neues Geschlecht die Zukunft stürmen! Eine alte, morsche Welt sinkt klanglos ins Grab, und eine junge nordische Schöpfung steigt herauf, getragen von starken, strahlenden Menschen! Die Persönlichkeit, dies höchste Glück germanischer Erdenkinder, tritt wieder in ihre ewigen Rechte ein, denn nicht in den zuchtlosen Trieben des großen Haufens, sondern in heldischen Gestalten verkörpert sich das Wesen, der Wille und das Schicksal der Nation!

Und noch eins, ihr Freunde! Es brennt in den Menschenherzen ein jahrtausendaltes Wort, in dem ein tiefer, betörender Zauber ruht. Immer wieder leuchtet das Wort Freiheit in das dunkle, leidvolle Gewühl des irdischen Lebens und ergreift die Seelen und die Sinne der Menschen mit magischer Kraft ... Die Jünglinge werfen es jauchzend, gleich einem bunten Balle, in die Luft und lassen es lieblich in der Sonne funkeln, die Männer ringen mit leidendem Herzen um seinen Sinn, die Weisen hängen ihm in schweren Gedanken nach, und tausend Narren und Helden sind mit ihm auf den Lippen in den Tod gegangen. Immer wieder tritt dies Wort den Menschen als heiße Versuchung nahe, immer wieder dringt es aus den Abgründen des Lebens herauf als wilder Schrei, den niemand hören kann, ohne im tiefsten Herzen zu erzittern. Denn glaubt mir, Freunde, es ist der dunkle, drohende Laut gebändigter Tiere, und wer sie einsam in der Nacht belauscht, hört dumpf ihre heimlichen Ketten klirren. Nach Freiheit schreit nur der geborene Knecht; wir sind auf Erden, um einander zu dienen! Frei sein, heißt sich opfern können für eine große Idee! Alle wahrhaft mächtigen Menschen haben aus ganzer Liebe gedient und sind aus innerer Freiheit einem höheren Wesen und Willen gehorsam gewesen. Auf diesen stolzen Dienst des freien

Mannes wollen wir das neue, beſſere Deutſchland gründen. Laut rufen die Glocken in die deutſche Welt ... Wann wird dies Volk aus ſeinem Schlaf erwachen?!

*

Ihr Freunde! Laßt uns in dieſer feierlichen Stunde auch jener lieben Geſellen gedenken, die aus den Schlachten des großen Krieges nicht zurückgekehrt ſind ... Ihre Lippen ſind ſtill geworden, die tapferen Herzen ſchlagen nicht mehr. Verſchwunden ſind ihre trauten Geſtalten von unſeren Wegen. Ihre Gräber liegen über den ganzen Erdball verſtreut, als ſtille Wahrzeichen deutſchen Heldentums, das mit ihnen ſcheinbar für immer zur Ruhe gegangen iſt. Sie haben den Sinn des Lebens erfüllt und ſind mit männlicher Seele für ihr Volk in den Tod gegangen. Vergeſſen wir das heilige Opfer ihres Lebens nicht! Niemand hat größere Liebe denn die, daß er das Leben läſſet für ſeine Freunde! Wir wollen nicht lärmen in dieſer Sylveſternacht, wie einſt, als die Toten noch unter uns ſaßen; wir wollen es ruhen laſſen in ſeinem Frieden, das große, ſtille, ſchlafende Heer ... Geheimnisvoll rühren uns ihre Schatten an und mahnen uns an ihre Opfer und Leiden. Wir aber ſehen uns tief in die Augen und fühlen erſchauernd, daß wir leben. Doch fühlen wir nicht auch mit bebender Seele, daß unſer flüchtiges Leben nur eine zuckende Flamme iſt, die ſich für ein Ewiges verzehren ſoll? Das iſt es, was wir von den Toten lernen müſſen: wie ſie zum Opfer bereit zu ſein!

Zum dritten Male erheben die Glocken ihre mächtigen Stimmen! Iſt es nicht, als läge ein eherner Wille und Berge verſetzender Glaube in ihrem Geſang? Durch unſre Herzen geht eine heiße Welle von Kraft! Heil uns, wir ſind das erwachende Deutſchland! Wir rühren die Trommeln und tragen die Fahnen, wir wollen die Erſtürmer der Zukunft ſein! In

den Staub mit allen trägen, verzagten Geistern und vorwärts in eine bessere Zeit! Sursum corda! Hoch die Becher und hoch die glühenden Herzen! Unser Wein ist junges, wachsendes Leben, ist Blut, aus dem Zukunft geboren wird! Erhebt die Becher, ihr lieben Freunde:

Dem Gedächtnis der Toten!
Dem kommenden Deutschland!

Verlag Frz. Eher Nachf., GmbH., München 2, NO

In unserem Verlage erschien:

Otto Bangert, Gold oder Blut

Wege zur Wiedergeburt aus dem Chaos

Umfang 152 Seiten — In Ganzleinen gebunden RM. 4.—
Preis kartoniert RM. 3.—

Adolf Hitler, Mein Kampf

Das Hauptwerk des Nationalsozialismus

1. Band: Eine Abrechnung

3. Auflage / Umfang 440 Seiten

Aus dem Inhalt: Im Elternhaus / Der junge Nationalist / Wiener Lehr- und Leidensjahre / Bauarbeiter / Das Schicksal des Arbeiters / Das erste Zusammentreffen mit Sozialdemokraten / Der rote Terror / Die Judenfrage / Der Parlamentarismus / Die Revolution Deutsch-Oesterreichs gegen die Habsburger / Der Ausbruch des Weltkrieges / Die ersten Kämpfe / Propaganda / Die Revolution / Die Deutsche Arbeiterpartei / Die Ursache des Zusammenbruchs / Rasse.

In Ganzleinen gebunden RM. 12.—

2. Band: Die Nationalsozialistische Bewegung

Umfang etwa 360 Seiten

Aus dem Inhalt: Der Staat / Staatsangehöriger und Staatsbürger / Persönlichkeit und völkischer Staatsgedanke / Weltanschauung und Partei / Der Kampf der ersten Zeit / Das Ringen mit der roten Front / Der Starke ist am mächtigsten allein / Grundgedanken über Sinn und Organisation der S. A. / Der Föderalismus als Maske / Propaganda und Organisation / Gewerkschaft / Deutsche Bündnispolitik nach dem Kriege / Ostorientierung und Ostpolitik / Notwehr als Recht.

In Ganzleinen gebunden RM. 12.—

Dietrich Eckart, Ein Vermächtnis

Herausgegeben und eingeleitet von Alfred Rosenberg

Aus dem Inhalt: Dietrich Eckart, ein deutsches Leben / Gedichte und Sprüche / Aus Eckarts dramatischem Schaffen / Einführung in den „Peer Gynt" / Das Judentum in und außer uns / Aufsätze und Werke Dietrich Eckarts. Umf. 256 S. / In Ganzleinen geb. RM. 6.—

Man verlange kostenlos unsere Verlags-Prospekte

In unserem Verlage erschien:

Die Geschichte eines Hochverräters

Von Hauptmann a. D. Ernst Röhm

Ein aktiver deutscher Frontoffizier, der im Krieg wie im Frieden sich durch höchste Pflichtauffassung und hervorragende Leistungen bewährte, schildert hier seine Erlebnisse. Besonders die Nachkriegszeit mit ihren Wehrorganisationen wird ausführlichst behandelt, da der Verfasser als Führer der „Reichskriegsflagge" selbst 1923 mit Adolf Hitler gemeinsam an der nationalen Erhebung teilnahm und dafür wegen „Hochverrat" am 1. April 1924 vom Volksgericht zu 1½ Jahren Festung verurteilt wurde.

Umfang 352 Seiten Gebunden RM. 8.— / Kartoniert RM. 6.—

Das Buch Isidor

Ein Zeitbild voll Lachen und Haß

Von Dr. Joseph Goebbels, Zeichnungen von Mjölnir

Aus dem Inhalt: Isidor. Auch eine Einleitung. Das ist Berlin! Dreißig Karikaturen aus der Hauptstadt des Reiches. So sieht er aus! Dreißig Charakterköpfe dieser Republik. Trotz und Glauben. Dreißig Predigten in der Wüste.

Umfang 168 Seiten Gebunden RM. 4.50 / Kartoniert RM. 3.50

Dämonen der Wirtschaft

Gestalten und dunkle Gewalten aus dem Leben unserer Tage

Von Dr. Hans Buchner

Umf. 200 Seiten mit 4 ganzseit. Bildern. Ganzleinen geb. RM. 4.50
Kartoniert . . RM. 3.—

Der Zukunftsweg einer deutschen Außenpolitik

Von Alfred Rosenberg

Umfang 144 Seiten . . . . . Kartoniert RM. 2.50

Nationalsozialistische Bibliothek

Erscheint in zwangloser Folge. Herausgeber Gottfried Feder, M. d. R. Bisher erschien:

Heft 1: **Das Programm der NSDAP.** u. seine weltanschaulichen Grundgedanken. Von Gottfried Feder. 60 Pfennig

Heft 2: **Die Herrschaft der Börse.** Von Fritz Reinhardt. 60 Pfennig

Heft 3: **Die goldene Internationale.** Vom Finanzkapital, seinem System und seinen Trägern. Von Dr. H. Buchner. 60 Pfg.

Heft 4: **Die Nationalsozialisten im Reichstag 1924—1928.** Von Dr. Frick. 70 Pfennig

Heft 5: **Bayerische Politik 1924—28.** Von Dr. Buttmann. 50 Pfennig

Heft 6: **Die Dawesbahn.** Von Dr. H. Buchner. 50 Pfennig

Heft 7: **Der Dawespakt.** Von Gottfr. Feder. ca. RM. 1.80

Die Sammlung, die alle Fragen des Staats- u. Wirtschaftslebens behandelt, wird fortgesetzt.